

Stenographischer Bericht

Enquete Landtag Steiermark

„Jugend“

XV. Gesetzgebungsperiode – 18. Juni 2008

Beginn der Enquete: 9:05 Uhr

Präsident: Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich ersuche, Ihre Aufmerksamkeit dem Geschehen hier im Saale zuzuwenden. Ich darf Sie alle recht herzlich begrüßen und eröffne die 6. Enquete des Landtages Steiermark in der XV. Legislaturperiode zum Thema „Jugend“.

Ich begrüße alle Erschienenen, im Besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung, Frau Landesrätin Mag. Kristina Edlinger-Ploder in Vertretung für Herrn Landeshauptmannstellvertreter Schützenhöfer und Frau Landesrätin Dr. Bettina Vollath. Herzlich willkommen. *(Allgemeiner Beifall)*

Ich begrüße die Abgeordneten zum Landtag Steiermark sowie die Referentinnen und Referenten in der Reihenfolge der gehaltenen Referate: Frau Dr. Cornelia Klepp, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Department für Politische Kommunikation; MMag. Manfred Zentner, Jugendforscher; Mag. Bernhard Heinzlmaier, Vorsitzender des Institutes für Jugendkulturforschung; alle Expertinnen und Experten, die sich bereit erklärt haben, in den Arbeitsgruppen mitzuarbeiten; alle Vertreterinnen und Vertreter der Steirischen Jugendorganisationen und der beteiligten NGO's; alle MitarbeiterInnen der Verwaltung des Landes Steiermark; sowie alle bisher noch nicht genannten anwesenden Damen und Herren. Und jetzt kann ein tosender Applaus einsetzen. *(Allgemeiner Beifall)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Anschluss an die Referate erleben wir eine Gruppendiskussion, eine sogenannte Fokusgruppe mit Jugendlichen aus der ganzen Steiermark, in der verschiedene Aspekte des Lebens von Jugendlichen aufgezeigt werden sollen. Der Leiter dieser Gruppendiskussion, Mag. Manfred Zentner, wird anschließend die Ergebnisse dieser Fokusgruppe mit anderen Befunden aus der Jugendforschung vergleichen und mögliche Konsequenzen für die Politik aufzeigen.

Von 13.45 Uhr bis 15.05 Uhr wird die Enquete in 8 parallel tagenden Arbeitsgruppen fortgeführt. Während sich 7 Arbeitsgruppen mit nominierten TeilnehmerInnen mit Spezialthemen beschäftigen, findet hier im Plenum die öffentliche Arbeitsgruppe statt, in der sich das Präsidium des Landtages und Jugendlandesrätin Dr. Bettina Vollath mit den TeilnehmerInnen der Enquete über verschiedene Zugänge zum Thema Jugend unterhalten werden.

Die Expertinnen und Experten in den 7 thematischen Arbeitsgruppen sind: Unvi.-Prof. Dr.Dr. Christiane Spiel, Dr. Martin Sprenger, Gudrun Uranitsch, M.Ed. (Master of Education), Rita Pfeiffer, Mag. Klaus Gregorz, Klaus Werner, Mag. Kerstin Pirker, Mag. Joachim Hainzl, Mag. DI Thomas Pilz.

Weiters werden an den Arbeitsgruppen Mitglieder der Verwaltung des Landes Steiermark teilnehmen. Den Kern der Arbeitsgruppen stellen Abgeordnete des Landtages und Mitglieder der politischen Büros dar.

Die Enquete ist gemäß § 72 Abs. 6 Geschäftsordnung des Landtages 2005 öffentlich. Sie ist die 6. Enquete in der laufenden XV. Gesetzgebungsperiode und wurde von den Abgeordneten Bernhard Ederer, Ernst Gödl, Mag. Gerhard Rupp, Mag. Dr. Martina Schröck, Johannes Schwarz, Walter Kröpfl, Mag. Edith Zitz, Ernest Kaltenegger, Claudia Klimt-Weithaler und Wolfgang Böhmer am 04. Mai 2006 beantragt.

Zwecks Vorbereitung der heutigen Enquete wurde im Ausschuss Soziales am 16.05.2006 ein Unterausschuss mit Vertreterinnen und Vertretern aller Fraktionen eingerichtet. Die Beratungen des Unterausschusses führten zum heutigen Tagungsprogramm. Dieses wurde in der Landtagssitzung am 20. Mai 2008 einstimmig beschlossen.

Für die 3 Referate ist eine Redezeit von jeweils 30 Minuten vorgesehen. Nach den 3 Referaten ist eine kurze Kaffeepause geplant. Im Anschluss an das Statement der Fokusgruppe durch Fokusgruppenmoderator MMag. Manfred Zentner lade ich Sie zu einem Mittagsempfang in den Rittersaal ein, der sich hier aus meiner Sicht auf der linken Seite rückwärts befindet. Nach dem Mittagsempfang tagen die Arbeitsgruppen in den dafür vorgesehenen Räumlichkeiten. Die näheren Details können Sie der Aufstellung auf der Leinwand entnehmen.

Meine Damen und Herren! Den Landesrätinnen, den Abgeordneten zum Landtag Steiermark, die von den Landtagsklubs nominiert wurden, steht beschlussgemäß ein Rederecht zu, welches pro Fraktion 20 Minuten umfassen darf.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die von ihrem Rederecht Gebrauch machen wollen, das in der Sitzungsunterlage enthaltene Formular auszufüllen und beim Direktor des Landtages Steiermark, hier zu meiner Rechten, abzugeben.

Ich weise darauf hin, dass den Referenten und Experten eine Redezeit von je 3 Minuten zusteht.

Meine Damen und Herren, diese geschäftsordnungsmäßigen Mitteilungen sind notwendig. Das ist auch bei jeder Landtagssitzung so. Vielleicht ist eine/r der Damen und Herren dabei, welche/r auch kommenden Jahr auch hier sitzen wird. Somit ist das ein gewisser Vorgeschmack, wie sich die geschäftsordnungsmäßigen Regeln hier gestalten.

Meine hochgeschätzten Damen und Herren, liebe Jugendliche! Erlauben Sie mir einleitende Gedanken zum Thema Jugend:

Der soziale und ökonomische Wandel der Gesellschaft stellt Kinder und Jugendliche vor hohe Anforderungen. Um ihr Leben verantwortungsvoll zu meistern, brauchen sie Fähigkeiten, welche nicht nur mit Wissen, sondern vielmehr auch mit „Lebenskunst“ zu tun haben. Sie benötigen Gewissheit

über die eigenen Stärken, Mut, die Dinge kritisch zu betrachten, Vertrauen in die eigene Kraft, Lust, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Diese Schlüsselkompetenzen gilt es zu vermitteln. Unsere Kinder und Jugendlichen müssen sich auf dieser Welt orientieren und brauchen dazu unsere volle Unterstützung. Einfacher als Perl S. Buck kann es nicht gesagt werden: „Die Jugend soll ihre eigenen Wege gehen, aber ein paar Wegweiser können nicht schaden.“ (Pearl S. Buck)

Aus diesem Grund veranstaltet der Landtag Steiermark diese überaus wichtige Enquete zum Thema Jugend. Jugend ist eine Querschnittsmaterie und geht uns alle an, nicht nur weil wir selbst noch vor kürzerer oder auch längerer Zeit Jugendliche waren, sondern weil sie viele gesellschaftspolitisch relevante Bereiche betrifft.

In meiner Funktion als Präsident des Landtages Steiermark aber auch als Privatmensch sind mir die Anliegen, Wünsche und Bedürfnisse unserer nachfolgenden Generation sehr wichtig. Unsere Kinder und Jugendlichen sind unsere Zukunft, unser wertvollstes Gut. Wir haben die Verpflichtung, ihnen eine lebenswerte Umgebung zu schaffen, wo sie sich nach ihren eigenen Vorstellungen entfalten und entwickeln können. Ziel dieser Veranstaltung ist es, das Thema Jugend von verschiedenen Seiten zu beleuchten, unterschiedliche Zugänge zu schaffen und Informationen zu erhalten. Denn wenn sich unsere Jugend mit ihren Anliegen in diesem Land ernst genommen fühlt, so wird sie auch motiviert sein, an gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen und demokratischen Prozessen teilzuhaben und aktiv mitzuarbeiten.

Ich danke den Organisatoren für ihr großes Engagement und ihren Einsatz im Vorfeld dieser Enquete und wünsche allen TeilnehmerInnen, vor allem den anwesenden Jugendlichen, eine interessante und zukunftsweisende Veranstaltung.

Wir kommen nun zum

1. Referat „Wie wirkt Politik auf Jugend“ von Dr. Cornelia Klepp.

Dr. Cornelia Klepp ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Department Politische Kommunikation der Donau-Universität Krems, geschäftsführende Lehrgangsführerin und wissenschaftliche Koordinatorin des Universitätslehrganges Master of Science – Politische Bildung. Ich ersuche Sie, geschätzte Frau Dr. Cornelia Klepp, mit Ihren Ausführungen zu beginnen.

Dr. Cornelia Klepp: Guten Morgen auch von meiner Seite!

Vielen Dank für die Einladung und auch für die freundliche Vorstellung. Ich möchte mit Ihnen jetzt eine halbe Stunde zum Thema Jugend und Politik sprechen, im Speziellen darüber, wie Politik auf Jugend wirkt und möchte einmal eine sehr provokante These in den Raum stellen und einmal behaupten: Österreichs Jugend interessiert sich nicht für Politik. Viele von Ihnen werden vielleicht dieser Behauptung jetzt zustimmen. Viele werden sich denken: Das wird nicht stimmen. Ich hoffe, die Beteiligten sagen mir, dass es nicht so ist. Und ich möchte Ihnen jetzt in der nächsten halben Stunde zeigen, dass die Politikverdrossenheit der Jugend eigentlich nicht wirklich in Bausch und Bogen so

dargestellt werden kann. Ich möchte mit Ihnen darüber plaudern, wie es um das Politikinteresse junger Menschen in Österreich steht, ich möchte Ihnen ein paar Studienergebnisse dazu vorstellen. Ich möchte Ihnen auch zeigen, welche Themen für junge Menschen interessant sind, bzw. dass sich junge Menschen sehr wohl für Politik und politische Prozesse interessieren und einen weiteren Ausblick geben, wie es mit dem politischen Informationsverhalten von jungen Menschen aussieht, d.h. welche Medien nutzen jungen Menschen und wo erhalten und suchen junge Menschen Informationen über Politik. Man muss da ein bisschen ausholen, wenn man sich die Berichterstattung in den Medien anschaut sieht man, dass im letzten Jahr vor allem in der Wahlrechtsreform und mit der Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre ein wirklich frischer Wind in die politische Bildungslandschaft in Österreich gekommen ist. „Wählen ab 16“ hat uns quasi zum Europameister gemacht, wenn es schon nicht im Fußball gereicht hat – das haben wir ja am Montag gesehen – dann zumindest was das Wahlalter angeht. Das hat natürlich auch die einzelnen Bundesländer vor Konsequenzen gestellt, nämlich dass auch in den Bundesländern das Wahlalter auf Landesebene, wenn es nicht schon gesenkt worden ist, auch gesenkt werden musste. Im Bereich der schulischen politischen Bildung hat es natürlich auch einige flankierende Maßnahmen notwendig gemacht. Wie Sie wahrscheinlich alle wissen, es gibt im Bereich der politischen Bildung einen Grundsatzterlass, der bereits 1978 in Kraft getreten ist. Das klingt auf den ersten Blick alles sehr gut, d.h. per se sind alle LehrerInnen an unseren Schulen im Pflichtschulbereich, allen Schultypen, alle Schulfächer auch PolitiklehrerInnen. Klingt hervorragend, wenn man sich aber anschaut, dass insgesamt 13 weitere Unterrichtsprinzipien gibt, d.h. dass diese Unterrichtsprinzipien bei der Berücksichtigung im schulischen Alltag sich eigentlich gegenseitig konkurrenzieren. Das heißt, da gibt es ein Unterrichtsprinzip zur Medienerziehung, zur Verkehrserziehung oder auch zur Steigerung der Lesekompetenz. Im Zuge dieser Wahlrechtsreform ist ein Regierungsschwerpunkt zum Demokratielernen initiiert worden. Der Regierungsschwerpunkt wird getragen vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur und vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung. Diese zwei Ministerien arbeiten sehr eng zusammen und haben auch eine Reihe von unterschiedlichen Maßnahmen bereits eingeleitet bzw. viele Maßnahmen sind auch schon umgesetzt worden. Unter anderem gibt es eine sehr interessante Homepage unter dem Motto „Entscheidend-bist-du.at“ bzw. es ist auch ein Kompetenzmodell für den Politikunterricht ausgearbeitet worden, d.h. in Zukunft sollte politische Bildung nicht nur auf reiner Wissensvermittlung basieren, sondern es sollten wirklich Kompetenzen entwickelt bzw. Kompetenzen im Schulalltag verstärkt werden. Unser Department, das Department für politische Kommunikation an der Donau-Uni hat am Beginn, also bevor dieser Regierungsschwerpunkt initiiert worden ist, eine Pilotstudie gemacht und hat sich einmal angeschaut, was die Einstellungen von jungen Menschen zur Politik und politischer Bildung sind. Ich möchte aber wirklich betonen, das ist eine Pilotstudie. Ich sage auch kurz noch ein paar Worte dazu: Wir haben 700 Jugendliche quer durch Österreich bei einer Telefonumfrage befragt und haben zusätzlich 2 Fokusgruppen gemacht. Also die Fokusgruppen, das ist ein bisschen der „methodische Haken“ an der ganzen Geschichte, das war eine Wiener Fokusgruppe und eine Fokusgruppe mit Jugendlichen aus Niederösterreich. Es war in der Kürze der

Zeit nicht möglich, wirklich quer durch alle Bundesländer Fokusgruppen umzusetzen. Interessant ist vielleicht, dass die Studie – es war eine Stichprobe von 700 Jugendlichen quer durch Österreich, d.h. die Zahlen haben in etwa eine Schwankungsbreite von plus/minus 3,7 %. Ein weiterer „methodischer Haken“, den ich auch erwähnen muss ist: Es gibt fast keine Meinungsforschungsinstitute, die wirklich Datenbanken haben, wo die Zielgruppe der 14 bis 24-jährigen erfasst ist. Das heißt, das Meinungsforschungsinstitut OGM, mit dem wir das Projekt gemeinsam gemacht haben, hat natürlich in den Haushalten angerufen, hat dann quasi nachgefragt: „Gibt es in Ihrem Haushalt jemanden im Alter zwischen 14 und 24?“ Wenn diese Frage mit ja beantwortet worden ist, dann war natürlich auch noch die Frage: „Nimmt der- oder diejenige auch an der Untersuchung teil?“ Das heißt, wir haben da tendenziell eine etwas positive Selektion. Also wie gesagt, ich denke einmal die Zahlen reichen aber aus, um Ihnen zumindest einen Trend zeigen zu können, welche Einstellungen junge Menschen zur Politik und zu politischer Bildung haben. Nur ganz kurz möchte ich einmal auf die Forschungsfragen eingehen, das war: Welche grundsätzlichen Einstellungen haben Jugendliche zu Demokratie, Politik und politischer Bildung? Welche Stimmungslagen gibt es in diesen Bereichen? Die Stimmungslagen natürlich, die kann man mit der quantitativen Forschung nur schwer erheben, die Stimmungslagen haben wir natürlich anhand der Fokusgruppen sehr gut erkennen können. Die zweite Frage war: Was sind aus Sicht der Jugendlichen zentrale Themen und typische Meinungen in der bzw. überpolitischen Bildung? Und die dritte Frage: Was sind die wichtigsten und glaubwürdigsten Informationsquellen bei der Politikvermittlung? Zur dritten Frage muss man sagen, dass es da eigentlich keine wirklichen Ergebnisse in Österreich gibt. Das heißt, wir wissen wohl, welche Medien von jungen Menschen vorrangig genutzt werden, wir wissen aber nicht, welche Medien junge Menschen genau verwenden, wenn Sie sich über Politik informieren. Eine der ersten Fragen bei der quantitativen Forschung war, dass wir gefragt haben: „Wie schaut es denn mit der Demokratiezufriedenheit aus?“ Wie zufrieden sind junge Menschen mit der Demokratie? Sie sehen jetzt, ich habe da zwei Studien verglichen. Die Studie aus dem Jahr 2007 ist die eben erwähnte und zitierte Pilotstudie, die Studie aus dem Jahr 2005 ist eine Studie, die auch von OGM durchgeführt worden ist im Auftrag der Bundesländerzeitungen. Wenn Sie sich die Zahlen anschauen, dann sehen Sie, dass rund zwei Drittel der befragten Jugendlichen mit der Demokratie sehr bzw. etwas zufrieden sind. Rund ein Viertel der Befragten ist weniger zufrieden. Wenn Sie sich das jetzt anschauen und auch vergleichen mit den Zahlen aus 2005 dann kann man sagen: Tendenziell sind österreichische Jugendliche mit der Demokratie zufrieden. Man kann natürlich auch behaupten, ein Viertel ist weniger unzufrieden. Wenn man das Ganze jetzt vergleicht, welche Überraschung – es gibt natürlich auch Studien zur Demokratiezufriedenheit für alle Wahlberechtigten ab 18 Jahren, alle ÖsterreicherInnen ab 18 Jahren – da sieht man auf den ersten Blick, dass sich die Ergebnisse eigentlich sehr ähnlich sind. Also es sind wieder in der dritten Spalte rund 70 % mit der Demokratie sehr bzw. etwas zufrieden und rund ein Viertel ist mit der Demokratie weniger zufrieden. Mit diesem Beispiel möchte ich Ihnen eines zeigen, immer wenn wir davon sprechen, wie politikverdrossen doch unsere Jugend ist, sollte man sich auch die Zahlen in Relation zur Gesamtbevölkerung sehen und dann sieht man sehr gut, dass jeder Jugendliche mehr oder weniger

politikverdrossen ist als wir Erwachsene und umgekehrt. Das heißt, es kommen eigentlich immer recht ähnliche Zahlen heraus. Bei der Jugendstudie war sehr interessant, dass vor allem Studierende, also StudentInnen tendenziell mit der Demokratie unzufriedener waren, dass berufstätige Lehrlinge und SchülerInnen quasi zufriedener sind und dass Frauen überhaupt mit Demokratie auch tendenziell zufriedener sind. Es gibt somit ganz kleine Unterschiede betreffend Ausbildungsgrad und Geschlecht, es gibt aber keine Unterschiede, was das Alter angeht, das setzt sich quasi fort. Ich habe Ihnen da auch noch eine Folie mitgebracht zum Thema: Wie würden sich die befragten Jugendlichen selbst einschätzen? Sind sie politisch sehr, etwas weniger oder gar nicht interessiert? Und da sieht man auch, dass 19 % sehr interessiert sind und rund 50 % sind etwas interessiert. Ich denke einmal, das ist doch etwas, auf dem man wirklich mit guten Maßnahmen auch aufbauen kann, wo man nachhaltig das Politikinteresse von jungen Menschen auch fördern kann. Eine sehr interessante Folie ist auch die nächste, da ist es darum gegangen: Welche Lebensbereiche sind für junge Menschen und Erwachsene jetzt einmal im Vergleich wichtig? An erster Stelle – ich beziehe mich jetzt wieder auf die Studie aus 2007 – sind Familie, Freunde, Arbeit, Schule und Universität, dann kommt die Freizeit, relativ weit abgeschieden die Politik und die Religion. Das waren jetzt die Nennungen, die „wirklich sehr wichtig ist ...“. Also wenn ich die Nennungen von „sehr wichtig ist ...“ und „wichtig ist ...“ zusammenzählen würde, dann wäre die Religion noch vor der Politik.

Das heißt, dass die Politik von jungen Menschen eigentlich nicht wirklich als wichtiger Lebensbereich wahrgenommen wird. D.h., es fehlt sehr oft, dass dieser Bezug hergestellt wird, dass Politik ja unterschiedlichste Lebensbereiche betrifft und umfasst. Wenn Sie sich dann die dritte Spalte anschauen, alle Österreicherinnen ab 18 Jahren, da sieht man eine leichte Verschiebung. Da sagen auch 89 % der Befragten, die Familie ist der wichtigste Lebensbereich gefolgt von der Arbeit. D.h., da sehen Sie eben schon, dass sich das Ranking quasi verändert hat. Dann Freunde und Freizeit. Das Stricherl hat nur zu bedeuten, dass Schule und Universität bei dieser Befragung nicht abgefragt worden ist. Das ist ganz interessant, wenn man sich den Vergleich einwenig anschaut. Tendenziell muss man sagen, wir haben Jugendlichen, vor allem in den Fokusgruppen die Frage gestellt, was sie denn unter Politik verstehen. Und auf die Frage, „was verstehen sie unter Politik“, haben wir sehr institutionalisierte Politikbegriffe erhalten. D.h., „Politik macht Gesetze“, „Politik sorgt für Recht und Ordnung“, „Politik sorgt dafür, dass der Staat funktioniert“. Es herrscht innerhalb der Jugendlichen ein sehr institutionalisierter Politikbegriff vor. Politik wird sehr stark Top-Down verstanden, d.h., aus der Sicht der Regierenden, da sind dann auch so Wortmeldungen gekommen wie, „na Politik, das kommt von oben und da wird uns quasi vorgeschrieben was wir zu tun haben“. Es sind also wirklich ganz interessante Äußerungen in den Fokusgruppen gekommen. Dieser Bottom-Up Begriff, dass das Volk quasi auch, also dass jeder die Möglichkeit hat an Politik teilzunehmen bzw. unterschiedlichste Bereiche unseres Tag täglichen Lebens auch politisch sind und hoch politisch sind, ist bei den ersten Assoziationen überhaupt nicht gekommen, sondern erst nach weiteren Rückfragen. Sehr interessant für uns war auch, wir haben am Beginn der Fokusgruppen einen kleinen Wordrapp gemacht und haben auch den Namen des einen oder der anderen PolitikerIn einmal eingeworfen und da sind wir

draufgekommen, dass die Namen der PolitikerInnen, wenn die Person genannt wird und wenn man einfach spontan assoziieren soll, sehr oft mit sehr emotionale und sehr negative Bewertungen assoziiert worden sind. Auch, wenn es um konkrete Parteien gegangen ist. Also, wenn es dann um Themen gegangen ist wie Klimapolitik, dann hat man natürlich schon gemerkt, dass da viel Interesse von Seiten der Jugendlichen da ist. Ich möchte Ihnen jetzt noch ein paar Ergebnisse vorstellen: 62 % haben gemeint, PolitikerInnen kümmern sich nicht um die Meinung von jungen Menschen. Da sind dann so Wortmeldungen in den Fokusgruppen gekommen wie, „Politik ist das Geschwätz von alten Leuten“. Das ist z.B. etwas, was wir ganz oft in den Fokusgruppen gehört haben. D.h., es war eindeutig sehr negativ besetzt. Da haben wir auch herausgefunden, dass die Distanz zwischen politischen Eliten und dem Volk, dass das von Jugendlichen sehr wohl als immer größer werdend wahrgenommen wird. Vor allem in den Fokusgruppen war das ein großer Teil der Diskussion. 37 % haben gemeint, dass sich die Regierung an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientiert. 10 % haben bei diesem Fragenkomplex dieser Aussage sehr zugestimmt. D.h., das ist doch eigentlich relativ gering, wenn man es sich genauer anschaut. 64 % der Befragten haben gemeint, dass für politische Bildung zu wenig getan wird. D.h., Jugendliche fordern aktiv Maßnahmen im Bereich der politischen Bildung ein, sei es jetzt in der schulischen politischen Bildung, wo wir mit ihnen darüber diskutiert haben, ob es Sinn machen würde, wirklich ein Fach Politische Bildung einzuführen, oder auch im außerschulischen Bereich, also in der außerschulischen Jugendarbeit. Interessant ist es, dass viele Jugendliche aber auch nicht im Detail wirklich wissen, was jetzt politische Bildung ist. D.h., da herrscht auch hier ein institutioneller Begriff von Politischer Bildung vor. Das kann man aber jungen Menschen überhaupt nicht vorwerfen, weil wir haben heuer im Frühling auch noch eine zweite Studie gemacht und LehrerInnen befragt. Diese sind ja per se alle Politiklehrerinnen und ich kann Ihnen sagen, die Ergebnisse waren sehr ähnlich. D.h, auch LehrerInnen haben auf die Frage „Was ist Politische Bildung“ eine sehr enge Definition von Politischer Bildung assoziiert. Politische Bildung, da „lernt man über das politische System in Österreich“, über „die EU“, über „wie werden Wahlen abgehalten und solche Dinge“. Wie gesagt, da sind eigentlich die Assoziationen bzw. die Meinungen von LehrerInnen und SchülerInnen bzw. Jugendlichen recht ähnlich. Interessanter Weise haben 4 % auch gesagt, dass es zu viele Initiativen im Bereich der politischen Bildungsarbeit gibt. Wir haben Jugendliche dann auch bei den Fokusgruppen und auch bei der quantitativen Forschung befragt, was wären Themen über die sie im Politikunterricht mehr erfahren möchten. An erster Stelle stand die Gleichbehandlung von Männern und Frauen. Da muss man aber sagen, wir haben da eine Auswahl getroffen. Wir haben wirklich diese Themen vorgegeben und haben die SchülerInnen oder die Jugendlichen befragt, wie wichtig bzw. unwichtig die Themen sind. An zweiter Stelle war die Integration von AusländerInnen. Dritte Stelle Globalisierung, dann Zeitgeschichte. Etwas weiter abgeschlagen war das Thema Wahlen und politische Beteiligung und wirklich unter ferner Liefen waren die Themen Europa, Neue Medien und aktuelle politische Ereignisse. Beim Thema Europa da haben wir dann nachgefragt in den Fokusgruppen, da haben Jugendliche gemeint, da hört man so viel im Unterricht, da fühlt man sich subjektiv relativ gut informiert. Im Bereich der Neuen Medien da

muss man sagen, für junge Menschen sind neue Medien kein Thema. Das ist für sie Handwerkszeug. Mit dem sind sie aufgewachsen, da kennen sie sich aus. D.h., das ist für sie einfach etwas Alltägliches. Die aktuellen politischen Ereignisse, da war dann auch die Rückmeldung, dass man sich einfach über Internet oder diverse andere Massenmedien informiert. D.h., das sind jetzt wirklich die Themen wo junge Menschen gemeint haben, darüber möchten sie laut unserer Untersuchung im Unterricht mehr erfahren. Wie ich schon gesagt habe, es hat auch eine Untersuchung gegeben, wo wir LehrerInnen befragt haben. Die LehrerInnen haben wir gefragt, welche Themen sie glauben dass für junge Menschen interessant sind. Und das Ereignis war meiner Meinung nach verblüffend. Sie können nämlich diese Aufzählung auf den Kopf stellen. Gemäß der Umfrage unter LehrerInnen sind neue Medien und politische Ereignisse die wichtigsten Themen, die im Politikunterricht vermittelt werden sollen. An zweiter Stelle steht Europa. Da sieht man welche Diskrepanz es eigentlich gibt zwischen dem was junge Menschen interessiert und dem was dann oft in den Schulen unterrichtet wird. Ein kleiner Seitenhieb bzw. eine kleine Anmerkung, vielleicht auch durchaus provokant zu verstehen, Themen wie Gleichbehandlung von Männern und Frauen oder auch die Integration von AusländerInnen, das sind natürlich Themen die im Unterricht schwer zu unterrichten sind bzw. wo LehrerInnen sehr oft mit ihrer eigenen politischen Position konfrontiert werden. Da ist es natürlich leichter im Unterricht, wenn ich mich auf ein sehr konkretes Thema wie Europa fokussiere, weil da kann ich natürlich Schüler darüber informieren, wie viele Parlamentarier es gibt und wie die einzelnen Institutionen in der EU aussehen. Das war natürlich ein Ergebnis das uns besonders gefreut hat. Also, unser Forschungsschwerpunkt an der Donau Uni ist ja auch Politische Bildung und 71 % der Befragten haben gemeint, sie würden ausdrücklich ein Fach Politische Bildung das nicht in Kombination mit anderen Fächern stattfindet, befürworten. Da vielleicht als kleine Anmerkung. Es gibt es eine Novelle des Schulorganisationsgesetzes und im Zuge von Wahlen ab 16 wird es ab dem kommenden Schuljahr, d.h., ab Herbst 2008 wird es im Pflichtschulbereich ab der 6. Schulstufe ein Fach „Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung“ geben. D.h., die Verankerung im Pflichtschulbereich wird jetzt quasi in Angriff genommen. Ja, ich möchte jetzt abschließend noch ein bisschen darüber plaudern, welche Medien von jungen Menschen genutzt werden. Rund 75 % nutzen wirklich Massenmedien als wichtigste politische Informationsquelle. In der Aufstellung sehen Sie nun die wichtigste politische Informationsquelle 75 % der Jugendlichen nutzen Massenmedien, 10 % haben gemeint, das sind Gespräche mit der Familie, 5 % haben gemeint FreundInnen und KollegInnen, weitere 5 % Schule und Universität und 1 % war Jugendorganisationen oder Vereine. Wenn man dann die Frage danach stellt, was sind die glaubwürdigsten Informationsquellen, dann schaut das Ganze schon etwas anders aus. Da verlieren die Massenmedien, es gewinnen die Gespräche mit der Familie und auch die Glaubwürdigkeit von Schule und Universität steigt Die beliebtesten Informationsquellen bei Jugendlichen, das ist jetzt eine Studie, die von ICTS. (das ist eine Universitätsinstitut an der UNI Salzburg) durchgeführt worden ist, eine Studie, wo nur Salzburger Jugendliche befragt worden sind, zeigt eben: Wirklich die beliebtesten Informationsquellen ist mit knapp 60 % das Web-Surfen, danach kommt Fernsehen, persönliches Gespräch, Zeitung, Radio und

dann, interessanterweise, werden WIKIs und Foren noch extra genannt – d.h. es findet sich gar nicht verpackt im Bereich „Internet“, sondern wird noch extra in dieser Studie ausgewiesen.

Zu den Informationsquellen, ich habe vorhin am Beginn schon kurz darüber gesprochen: Es gibt keine Studien darüber, welche Medien Jugendliche wirklich dezidiert nutzen, um sich über Politik zu informieren. D.h. das sind jetzt wirklich nur Angaben, welche Medien genutzt werden, ohne wirklich zu wissen, welche Informationen hier eingeholt werden. Das ist nicht nur auf Politik, auf politische Informationen beschränkt.

Diese Folie finde ich auch recht interessant. Sie müssen mir da verzeihen, im Jahr 1998 fehlt eine Zahlenreihe. Das sollte jetzt aber eigentlich dem, was ich Ihnen zeigen will, keinen Abbruch tun. Wenn Sie sich rechts diesen kleinen gelben Balken anschauen: Im Jahr 1997 die Mediennutzung des Internets anschauen, das waren knapp 2,5 %. Wenn man sich jetzt ansieht, wie sich dieser Balken in den letzten 10 Jahren entwickelt hat, sind wir jetzt bei rund 66,7 %. Da sieht man eigentlich, welchen Siegeszug das Internet – was die Mediennutzung und überhaupt was das Informationsverhalten angeht – in den letzten 10 Jahren gemacht hat. Interessant ist meiner Meinung nach auch, dass das Radio ungebrochen sehr hoch bei der Mediennutzung ist. Also das finde ich auch sehr spannend. Es war leider nicht herauszufinden, um welche Sender bzw. Sendungen es konkret geht. Und wenn Sie es sich ansehen – auch im Bereich der Zeitung flacht es ab. Zeitungen sind im Internet, sind online verfügbar. Der Bereich des Fernsehens ist eigentlich auch abgeflacht.

Eine Folie habe ich gefunden, das war eine Studie von Fessel GfK, die im Jahr 2007 durchgeführt worden ist, wo es darum gegangen ist „Wie oft beziehen Sie Informationen über das politische Geschehen in Österreich aus folgenden Quellen“. Hier sind auch Jugendliche im Alter von ich glaube 14 bis 24 Jahren befragt worden. Da sehen Sie, dass das Fernsehen, Radio und die Print-Ausgaben von Tageszeitungen, also der blaue Balken, täglich genutzt wird. Also 17 % nutzen das Fernsehen täglich, um sich politisch zu informieren, 17 % das Radio, 13 % Print-Ausgaben von Tageszeitungen und mehrmals in der Woche wird immerhin zu 29 % das Fernsehen genutzt, zu 18 % Radio und 21 % die Print-Ausgaben der Tageszeitungen. Interessant meiner Meinung nach auch ist, dass Veranstaltungen relativ selten genutzt werden, um sich über Politik zu informieren und auch, dass diese Informationsdienste über das Handy bei der Zielgruppe der Jugendlichen nicht wirklich ankommen dürften.

Ich habe abschließend noch eine Folie, wo ich eigentlich noch auf den Punkt kommen möchte. Wenn es jetzt darum geht, Maßnahmen im Bereich der politischen Bildung – sei es im schulischen oder besonders im außerschulischen Bereich zu setzen, würde ich wirklich dafür plädieren, dass Nachhaltigkeit die oberste Prämisse sein soll. D.h. es sollen wirklich Veranstaltungen geplant und umgesetzt werden, wo Jugendliche nachhaltig für Politik – ich kann das Wort nur noch einmal strapazieren – interessiert werden. Es ist niemandem damit geholfen, wenn wir kleinere Events planen. Ich meine für die Politik – und das jetzt auch als Seitenhieb zu verstehen – ist es recht spannend, wenn es eine schöne Veranstaltung gibt. Da kommt die Presse, es gibt ein Foto, vielleicht um 19.00 Uhr gibt es noch einen TV-Bericht. Aber im Sinne der politischen Bildung, muss ich ganz ehrlich sagen, ist das

eigentlich ein Blödsinn. Wichtig für PolitikerInnen – und das haben wir auch aus den Fokusgruppen gehört – ist die Authentizität. D.h. PolitikerInnen, wenn sie mit jungen Menschen arbeiten, sollen einfach authentisch bleiben. Sie sollen zu den jungen Menschen hingehen, sie sollen mit jungen Menschen sprechen. Ein weiterer Punkt ist natürlich, Jugendliche ernst zu nehmen. Ich denke einmal, diese Enquete ist ein sehr gutes Beispiel dafür. Wenn ich mir da die Runde der DiskutantInnen für die Fokusgruppe ansehe, denke ich einmal, dass das Land Steiermark dies auf jeden Fall bereits macht. Natürlich ist auch die Entwicklung von Angeboten gemeinsam mit Jugendlichen spannend. Ich bin somit mit meinen Ausführungen fertig und bedanke mich bei Ihnen. (*Allgemeiner Beifall*)

Präsident: Vielen Dank, Frau Dr. Cornelia Klepp, für die interessanten und informativen Ausführungen. Sie werden auch Diskussionsstoff in den Fokusgruppen sein.

Bevor ich nunmehr zum 2. Referat überleite, darf ich die Schülerinnen und Schüler der HLW-Köflach unter der Leitung von Frau Mag. Traude Rossmann begrüßen. Herzlich willkommen. (*Allgemeiner Beifall*) Ich bedanke mich für das Interesse an der parlamentarischen Arbeit aber vor allem heute, hier, für den Besuch dieser Enquete.

Wir kommen zum

2. Referat „Jugend früher – Jugend heute“ von Herrn MMag. Manfred Zentner.

Herr MMag. Manfred Zentner arbeitet seit dem Jahr 2001 am Institut für Jugendkulturforschung. Seit 2004 ist Manfred Zentner darüber hinaus offizieller Vertreter Österreichs beim Europäischen Jugendforumsnetzwerk. Ich darf Sie, Herr Magister, um Ihre Ausführungen bitten.

MMag. Manfred Zentner: Herzlichen Dank. Schönen guten Tag, meine Damen und Herren! Hallo! „Jugend früher – Jugend heute“, ein geschichtliches Thema, das Ganze so aufzuziehen. Man kann natürlich, wenn man in der Geschichte zurückdenkt, an die eigene Geschichte zurückdenkt – man denkt ja schon mit 16/17 Jahren zurück, wie schön früher alles gewesen ist –, dann kommt man auf eines d’rauf: Früher war alles anders. Und es war früher immer besser. Das ist der wesentliche Punkt, der übrig bleibt. Man nennt es auch Schönfärben der eigenen Biografie, dass man die eigenen Fehler, die Fehler der Freunde und Freundinnen vergessen hat, dass alles wunderbar war. Aber etwas kann man klar festhalten: Nämlich jede Jugendgeneration ist in einem gleich – im Anderssein, im Andersseinmüssen als die Erwachsenen. Denn wer will schon alt und öd sein? Also muss man sich anders präsentieren können als die Erwachsenengeneration. Das führt bei jeder Erwachsenengeneration immer wieder zu einer massiven Kritik an der Jugend. Es gibt der Antike Belege dafür. Es gibt Steintafeln mit der Keilschrift der Sumerer. Man kann es zwar nicht lesen aber man behauptet, dass sie dabei über die Jugend geschimpft hätten. Es gibt in der klassischen Philosophie Beispiele. Auch hier wird über die Verlotterung der Jugend geklagt und auch heute ist man nicht unbedingt so begeistert von dieser Jugend – außer sie ist gerade zufälligerweise zugegen,

dann findet man das alles sowieso super. Jedoch die Medien sind unbedingt so, dass man ihnen Loblieder singt. Man „sauft“ zu viel, man „kiff“ zu früh, ah man „kiff“ überhaupt – Entschuldigung. Aber man darf etwas nicht vergessen: Diese Kritik, die hier kommt, ist ja eigentlich eine Kritik, die wir Erwachsene an uns selbst richten. Denn jede Erwachsenenengeneration hat die Jugendgeneration, die sie verdient. Jede Erwachsenenengeneration schafft die Rahmenbedingungen für die Jugendlichen, damit Jugendliche so leben können, wie sie leben. Und das tun sie eben auch – unter dem Motto: Ich möchte anders sein als die Erwachsenen. D.h. die großen Unterschiede zwischen Erwachsenen und Jugendlichen haben 2 Ursachen:

Erstens: Dieser Drang anders sein zu müssen. Und das sind sie auch kurzfristig, bis sie eben selbst erwachsen sind. Dann sind sie ja alle brav und angepasst und ich werde auch schon so wie mein Vater. Also es ist in Wirklichkeit furchtbar, wenn man dann diese Entwicklung durchläuft. Gut, das kann an meinem Vater liegen, dass das so furchtbar ist. Vielleicht ist es für andere eh sehr gut. Der zweite Unterschied ist aber eben, dass die Erwachsenen ihre Jugendphase vergessen haben. Da möchte ich ein bisschen wieder daran erinnern in meinem Vortrag, wie denn das war und wo dann die großen Unterschiede sind. Worum geht es eigentlich beim Jungsein? Jungsein ist wie gesagt kein neues Phänomen, das hat es schon immer gegeben. Der Vorteil des Jungseins ist auch einer, er hört irgendwann auf. Also irgendwann gehört man dann sowieso zu den Alten. Das erledigt sich von allein. Deswegen ist auch die Frage: Warum soll sich eigentlich die Politik damit beschäftigen? Ja, wenn wir wirklich nachhaltige Entwicklung wollen, wenn wir wirklich an die Zukunft denken wollen, dann sollten wir doch gar keine Jugendpolitik machen, weil das ergibt sich ja eh von allein, ihr seid ja dann in 10 Jahren nicht mehr jugendlich, also brauchen wir eh keine Jugendpolitik. Das wäre eine Möglichkeit, an das Thema heranzugehen. Warum erscheint uns Jugend aber immer als Problem, warum erscheint uns Jugend als etwas anderes, uns Erwachsenen? Man muss sich ansehen: Was sind die Aufgaben, die in der Jugend erfüllt werden sollen? Es geht in Wirklichkeit um die eigene Autonomie. Man muss autonom werden, das ist der wesentliche Punkt dabei. Man muss anders sein als die Erwachsenen, man ist auf der Suche nach der eigenen Identität, d.h. man braucht einen eigenen Stil. Man entwickelt ja erst die eigene Persönlichkeit und das ist heute anders als in der Vergangenheit. Früher gab es so welterklärende Mythologien, die haben einfach für die Menschen einen Rahmen gegeben und man hat gewusst, wo man hingehört. Man war eben einer politischen Ideologie verhaftet, einer religiösen Überzeugung verhaftet und man hat gewusst, wie man leben muss. Heute lebt man in einem Wertesupermarkt. Es gibt nicht den Werteverfall von einer Generation auf die nächste, sondern es gibt eine Werteverchiebung und eine Wertevielfalt. Man wählt aus den verschiedenen Wertangeboten aus und das für verschiedene Lebensbereiche. Das heißt an einem Tag oder in der einen Situation möchte ich so und so sein, weil das ist für mich passend, in einer anderen Situation bin ich so und so und das wäre für mich passend. Das bedeutet, die Jugendlichen sampeln sich diese Identität neu zusammen. Das ist wirklich etwas Individuelles, das passt auch in diese Entwicklung in der Gesellschaft, dass wir alle individuell sein wollen, vollkommen individualisiert. Wir lehnen Institutionen ab, weil wir das Gefühl haben, wir sind in diese Institutionen eingesperrt. Man darf aber

nicht vergessen, dass ohne die Institutionen eine Individualisierung überhaupt nicht stattfinden könnte. Die Freiheiten, dass man sich selbst verwirklichen kann, die sind erst gegeben dadurch, dass es eine Reihe von Institutionen gibt, die die Aufgaben übernehmen können, denen man auch Aufgaben zugibt und sagt: „Kümmere dich du dich da drum, liebe Politik, lieber Landtag, das ist deine Aufgabe. Ich kümmere mich um mich, ich möchte mich verwirklichen.“ Also die Individualisierung und die Institutionalisierung gehen Hand in Hand und sind in ihrer Entwicklung nur parallel zu denken. Diesen eigenen Stil zu finden, der bedeutet eben auch einen Tabubruch begehen zu können. Man muss die eigenen Grenzen kennen lernen, bis wohin kann man gehen und das war früher mitunter etwas leichter. In einer restriktiven Gesellschaft, in der vieles verboten ist hat man auch viele Möglichkeiten Verbote zu übertreten. In einer liberalen Gesellschaft, in der viele Möglichkeiten da sind, muss man weit gehen um an die Grenzen zu kommen. Wenn jetzt so eine Grenze überschritten wird, fällt das natürlich sofort auf und das fällt viel massiver auf. Und natürlich ist es anders als früher, weil es exzessiver ist - Stichwort hier zu Komasaufen. Da könnte man lang drüber diskutieren, ob das wirklich früher anders gewesen ist, aber das sei jetzt einmal so dahin gestellt. Heute ist es für Jugendliche schwer, einen Tabubruch zu begehen. Einen Tabubruch kann man begehen – in den Fünfzigerjahren konnte man einen Tabubruch begehen, wenn man als Intellektueller mit Jeans gegangen wäre. Kein Mensch, der heute Jeans trägt möchte einen Tabubruch begehen. Der letzte der das gewagt hat mit Sportschuhen und Jeans einen Tabubruch zu begehen wurde dann deutscher Außenminister. Und das hat man auch nur deshalb gesagt: „Ja mein Gott, der hat halt diese Tradition, dass er mit Jeans einen Tabubruch begeht.“ Jugendliche heute können mit einer Tätowierung nicht unbedingt die Erwachsenen hinter dem Ofen hervorlocken oder mit Piercings. Das haben doch die Erwachsenen auch alle. Also das interessiert doch niemanden mehr. Einen Tabubruch zu begehen ist schwierig geworden. Wo sind die Änderungen im Vergleich zu früher? Tabubruch, Suche nach dem eigenen Weltbild, Suche nach dem eigenen Stil, was hat sich wirklich geändert? Es scheint, alles nicht mehr so tragisch zu sein. Es scheint alles nur mehr auf Zeit zu sein. Ich kann jederzeit aussteigen. Bindungsängste zu Institutionen, zur Organisationen bestehen, man klagt über Mitgliederschwund, weil die Jugendlichen nicht mehr bereit sind, sich langfristig zu binden. Man macht zwar bei einem Projekt mit, aber man möchte eben nur kurzfristig mitmachen, man möchte jederzeit aussteigen können. Es ist alles ein Spiel, man kann alles rückgängig machen. Diese Überzeugung ist etwas, was wir auch in letzter Zeit wahrnehmen können, dass man eben einen anderen Zugang zu diesem sich selbst erfahren hat, dass man etwas probiert, etwas ausprobieren möchte, um hier weiter zu kommen, aber es ist eben nicht nur alles ein Spiel. Es gibt natürlich Gefahren, Gefährdungen, die man hier mitberücksichtigen muss. Es sollte irgendwie cool sein. Freunde, haben wir gehört, sind sehr, sehr wichtig. Das ist eine Entwicklung, die wir in den letzten 20 Jahren festgestellt haben. Freunde waren früher bei weitem als wichtiger Lebensbereich nicht so stark vertreten als sie es heute sind, also massiv gestiegen, als Parallelinstitution zu der Familie, d.h. ein neuer sozialer Auffangraum, der hier ist und natürlich bitte bevor der Ernst des Lebens zuschlägt. Das heißt, bei den Jugendlichen, da ist schon noch dieser Drang – zumindest nehmen wir den sehr oft wahr – dieser Drang vorhanden, doch

irgendwie erwachsen zu werden, der ist bei den Erwachsenen ja nicht mehr da. Also Erwachsene wollen ja nicht erwachsen sein. Erwachsene wollen ihr Leben lang jung bleiben, das gelingt ja auch sehr, sehr oft. Es gibt Berufsjugendliche, die im Alter von 50 immer noch Jugendzentrenleiter sind und mit Lederjacke herumgehen und total jugendlich sind. Es gibt auch jugendliche Politiker, die ebenfalls nicht erwachsen werden wollen. Aber es gehört schon dazu, dass Jugendliche eine Abgrenzung zu den Erwachsenen haben. Also es ist eine beiderseitige Bewegung, die Erwachsenen müssen den Jugendlichen auch einen Gegenpol bieten können. Weitere Entwicklungen, die man berücksichtigen muss in der heutigen Zeit, was anders ist sind natürlich die anderen Herausforderungen an die Jugendlichen, an das Erwachsenwerden. Ich habe vorher gesagt, Aufgabe der Jugend ist es, autonom zu werden, d.h. unabhängig von den Eltern zu sein, ein selbständiges Leben führen zu können, das hängt mit der Bildungsverlängerung zusammen, dass das heute immer weiter hinausgeschoben wird. Immer mehr Jugendliche bleiben in einem weiterführenden schulischen Prozess. Immer weniger Jugendliche werden früh selbständig. Gleichzeitig können wir wahrnehmen, dass Jugendliche immer länger zuhause bleiben. Also die bleiben bis ins Alter von 26, 27, 28 im elterlichen Haushalt und es gibt auch keine Schwierigkeiten da mit den Eltern. Vielleicht gibt es für die Eltern eher die Schwierigkeiten, die haben sich schon geistig darauf eingestellt: Endlich wird das Jugendzimmer frei, da kann ich dann die Modelleisenbahn reinstellen, mit der mein Sohn nie gespielt hat. Also, wenn Sie ein 13, 14-jähriges Kind zuhause haben, stellen Sie sich auf weitere 15 Jahre ein, es dauert noch ein bisschen, bis sie den oder die loswerden. Diese Autonomie setzt später ein, auch die Jugenddefinition hat sich damit verschoben. Wir reden heute in der Jugendpolitik, in der Jugendforschung von einem Zeitraum von 10, 11 Jahren beginnend bis 30. Wenn wir das jetzt auch aus der Sicht, was ist Jugendpolitik, betrachten, müssen wir sagen, wir sprechen von einem Zeitraum von 10 bis 30-jährigen. Natürlich ist es unsinnig in Wirklichkeit, Jugend oder eine Zielgruppe nur über das Alter zu definieren, weil wir uns sagen, Jugend ist irgendwie dann vorbei, wenn die Autonomie erreicht ist. Es kann natürlich durchaus sein, dass 30jährige bereits 10jährige Kinder hätten. D.h. jetzt nicht, dass jetzt Kinder und Eltern gemeinsam in der Phase der Jugend verhaftet sind, sondern es geht eben schon um diese Definition der Autonomie. Nur zu denken eben, dass wir durchschnittlich heute im Alter zwischen 25 und 30 halbwegs autonom werden. Und das ist eine massive Änderung gegenüber früher. Da hat sich sehr, sehr viel verschoben. Eine weitere Änderung, eine weitere Herausforderung ist, dass die Jugendlichen heute, wenn wir jetzt bei der Bildung bleiben, mit Bildungsanforderungen konfrontiert sind, die sie bereit machen wollen für einen Arbeitsmarkt, der aber ständig in Bewegung ist. Man fordert ja auch von den Jugendlichen mobil und flexibel zu sein. Jugendliche machen eine Ausbildung für etwas, wo sie nicht sicher sind, dass sie das jemals brauchen können. Diese Herausforderung ist eine Herausforderung an die Politik. Wie kann man darauf reagieren. Ist unser Ausbildungssystem diesen Herausforderungen wirklich angepasst. Und auch dem Zugang, den Jugendliche dazu haben. Ein weiterer Punkt der damit zusammenhängt ist, dass wir einen Verlust der Planbarkeit feststellen bei den Jugendlichen. Also, Jugendliche planen heute nicht mehr. Früher war es ja so, dass 14jährige angeblich wussten was sie für einen Beruf ergreifen wollen. Das muss lang vor

den 80er-Jahren gewesen sein, als ich in dem Alter war, weil ich und meine Freunde, wir hatten keine Ahnung was wir mit 14 für einen Beruf ergreifen wollen, keine Ahnung. Aber, man erzählt es immer. Früher war das so, dass die Jugendlichen wussten was sie für einen Beruf machen wollen und dann hat man sich auf das ausgerichtet. Heute scheint es eher so zu sein, dass man sagt, ich mache eine Ausbildung, weil man es halt machen muss. Und dann schauen wir einmal. Ich mache die Ausbildung fertig und dann mache ich die nächste Ausbildung. Hängt übrigens auch zusammen damit, dass man das Prinzip des lebenslangen Lernens durchaus internalisiert hat. Man weiß auch, dass es immer wieder weiterführende Ausbildungen geben muss. Man muss an sich arbeiten, um bestehen zu können. Dieses Prinzip, dieses Denken, dass ich sage, die Ausbildung ist eigentlich nie abgeschlossen, führt gleichzeitig zu einer Entwertung der Jugendphase. Weil Jugend definiert war, werde autonom, schließe deine Ausbildung ab. Wenn das nie aufhört. Weil die Jugendlichen besser gebildet sind, also weil sie in einem längeren schulischen Bildungsprozess drinnen sind, haben wir es auch durchschnittlich gesehen, mit einer besseren gebildeten Generation. Diese bessere Bildung spiegelt sich auch wieder in einem Autoritätsverlust der Alten gegenüber den Jungen. Früher konnte man mit Fug und Recht sagen, ich habe mehr Lebenserfahrung als du, ich kenne mich bei dem aus. Werde einmal so alt und dann reden wir weiter. Und du wirst schon sehen. Wenn du einmal so alt bist wie ich, dann siehst du das alles anders. Das Problem ist, heute ist es so, dass die Eltern und Großeltern zu ihren Kindern hingehen und sagen: „Kannst du mir das erklären. Wie funktioniert denn das Handy“. Und da macht es das natürlich dann schwer fünf Sätze später zu sagen: „Warte einmal bist du so alt bist wie ich“. Dann kann man nur mehr darauf sagen: „Dann kennst dich auch nicht aus mit dem Handy“. Aber das ist das Einzige womit man dann drohen kann. Im Bezug auf Partizipation haben wir es ebenfalls mit einer massiven Verschiebung zu tun. Wir sind nämlich die erste Erwachsenengeneration, die Jugendlichen einlädt mitzumachen. Früher war das immer so angenehm. Da hat man gewusst, Jugendliche nerven. Die wollen unsere Werte zerstören. Politisch aktive Jugendliche, Partizipation 1968. Ich kann mir vorstellen wie die Eltern stolz darauf waren, dass ihre Sprösslinge auf die Straße gehen und ihre Meinung kundtun. Das ist der wesentliche Unterschied. Wir sind generell mit unseren Institutionen nicht darauf vorbereitet, dass wir einladen zur Partizipation. Das ist Partizipation gewesen, denn die Personen die außerhalb von Institutionen etwas machen, definieren die Partizipation. Es ist Aufgabe der Politik auf das zu reagieren und nicht zu definieren was wir als Partizipation gelten lassen. Das ist ein ganz, ganz entscheidender Punkt. Demonstrationen sind Partizipation, Mitgliedschaft in einer Partei ist Partizipation, Teilnahme an Politikergesprächen ist Partizipation, illegales Downloaden von Musikfiles, massiver Protest durch Ausbeutung durch die Wirtschaft. Ist das Partizipation? Meinem Erachten nach definiert immer die aktive Schicht was Partizipation ist. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Erwachsenengeneration von 1968 gesagt hat, unsere Kinder sind politisch aktiv. Weiters muss man eine Änderung wahrnehmen. Jugendliche leben in einer globalisierten Welt. Eine Welt in der, den Jugendlichen ist klar, dass Änderungen in unserem Erdteil, Auswirkungen ganz wo anders haben und umgekehrt. Was ich hier mache, kann etwas woanders beeinflussen. Das ist etwas, was man früher auch nicht so wahrgenommen hat. Ich wollte

jetzt den Rahmen, die Rahmenbedingungen darstellen ein bisschen. Jung sein ist Abgrenzung von der Erwachsenenwelt, erfolgte immer. Wenn ich jetzt nur zurückgehe auf das letzte Jahrhundert. Wie hat denn diese Abgrenzung ausgesehen in den 50er Jahren? Da waren die Rocker, da waren die Rebellen. Ich sehe hier auch massenhaft Rebellen vor mir sitzen. Wir sehen den jungen James Dean mit gebügeltem Hemd und einem Anzug als Rebell. Das rebellhafte drückt sich dadurch aus, dass er keine Krawatte trägt wie sein Vater – hui. Marlon Brando, der Wilde. Auch das heute eher, ich meine, würde man in manchen Schwulenbars vielleicht finden so, aber sonst nicht unbedingt so ein Zeichen des gesellschaftlichen Protestes. Wie gesagt, 68 hat das anders ausgesehen. Das ist das Bild das wir vermittelt bekommen von 1968. Eine politisch aktive Jugendbewegung, die politische Generation schlechthin. Ununterbrochen gab es Sitzungen, ununterbrochen hat man sich zusammengetroffen, um Vorträgen über Politik zu lauschen. In Wirklichkeit war das schon ein sehr braves und angepasstes Milieu. Hier haben wir z.B. ein Bild von der Trixi Schuber, große Eiskunstläuferin – wer sich an die noch erinnern kann. Wir haben es doch immer nur mit 3 % Aktiven zu tun gehabt. Niemals, in keinem europäischen Land, nicht in Amerika, nirgendst waren mehr als 3 % der Jugendlichen politisch aktiv 1968. Aber heute zurückblickend, waren alle dabei. Wir haben für freie Liebe demonstriert mit Anzug und Krawatte und Universität vermutlich. Ich weiß es nicht, warum. Das ist dieses Schönfärben der eigenen Biographie. Wäre die Entwicklung anders gelaufen, dann hätten wir eben nicht die Rechtfertigung „ich war dabei“, sondern, dann hätten wir die Rechtfertigung dieser 3 % die sagen: „Ich war nie dabei“. Ich habe nie damit etwas zu tun gehabt. Ich habe niemals inhaliert. Das ist der Punkt. Die gesellschaftliche Entwicklung definiert rückwirkend was akzeptiert ist, definiert rückwirkend was Partizipation ist, definiert rückwirkend das gute und schlechte Benehmen.

Die 60-er Jahre bunt, politisch aktive Leute aber auch die Beatles, die in ihrer Frühzeit politisch so was von nichtaktiv waren. Da kann man sich wirklich nicht darüber beschweren. Das ist eher so dieses Motto „Politisch aktive Jugendliche“, die man hier sieht. Woodstock. Man kann auch heute Bilder von einem Festival bringen, vielleicht wird man in 25 Jahren sagen: „Nova-Rock, das war politische Partizipation.“ Und dann sieht man ein Bild von ein paar cross-over Typen, die dort herumspringen und man sagt: „Seht, wie politisch aktiv die waren.“

Die 70-er, bitte das war das Bild der 70-er. Wer in den 70-er Jahren seine Kindheit verbracht hat, ist mit diesen Tapeten gequält worden. Ich gehöre zu dieser traurigen Generation. Man erinnert sich vielleicht noch an die Pril-Blumen, die überall aufgeklebt waren. Das war so dieses Motto. Man muss sich fragen, was haben damals eigentlich die Designer geraucht oder zu sich genommen. Die Kritik, die politische Aktivität der 70-er Jahre, hält sich doch sehr in Grenzen. Da gab's schon „The Who“. Aber da gab es auch Glitterrock. Was war denn da politisch aktiv? Und da gab es Saturday-Night-Fever. Oh, oh, oh! Was für eine politische Aussage.

So, der Übergang zu den 80-er Jahren. You can touch this with emsy hammer – klassischer Hip-Hop mit Botschaft. Da gibt es auch schon Aussagen. Da gibt es Punk. Aber das ist keine richtungsweisende Aussage. Das ist eine Aussage in die Richtung: „Des geht net! Des is Scheiße, hier.“ Aber wo ist die

Alternative? Da fehlt einiges. In Österreich mit dem Falken und da oben haben wir ein Bild von Bon Jovi – also man weiß, man kann auch besser aussehen mit zunehmendem Alter.

In den 90-er Jahren hatten wir ebenfalls politisch sehr aktive Jugendliche. Die Fun-Generation, die Love-Parade. Love-Parade definiert als politische Demonstration! – musste sein, weil es sonst keine Genehmigung gegeben hätte. Ist das jetzt politische Beteiligung oder nicht? Müssen wir darauf reagieren? Was ist die Forderung davon? Ich möchte gerne weiße Röcke und Turnschuhe tragen können. Was verlangt man damit. Die 90-er waren überhaupt geprägt von neuen Kulturen, die uns eigentlich bis heute verfolgen. Ein Neu-Aufleben der Punks, wo man dann sogar die Ursprünge vergessen hat. Es gab ein Revival des Hip-Hop, der politisch war. Es gab Raggea wiederum, aber es gab auch Bauch-Bein-Po und es gab auch den Beginn von Pilates.

Und wenn wir das heute ansehen, wie sieht denn unsere Jugend generell so aus, wenn wir sie so sehen? Wenn wir durch die Straßen gehen, dann sehen wir eine Gruppe von politisch aktiven Skateboardern. Vielleicht – in 25 Jahren – ist das die Politik, um die es dann geht? Ja, weil sie den öffentlichen Raum für sich in Besitz nehmen. Weil sie sagen, das gehört auch uns, wir dürfen hier skaten. Natürlich! Das ist eine politische Botschaft. Ob wir sie akzeptieren, wird die Zukunft weisen. Das Anderssein drückt sich auch durch bunte Traurigkeit aus, durch die Emos z.B. – eine nicht wirklich depressive aber doch gesellschaftskritische Haltung gegenüber der der Erwachsenenwelt. Über die Grufties habe ich einmal gesagt, das ist eine Generation die mitteilen möchte: Bedenke, dass du sterblich bist, dieser Fitnesskult ist falsch. Bei den Emos bin ich mir nicht ganz so sicher, ob sie das ähnlich sehen – für 15-jährige Burschen aber vielleicht ein ganz gutes Mittel, um als sensibel zu gelten und mehr Chancen bei Mädchen zu haben. Und damit sind sie politisch sehr aktiv, denn wir brauchen mehr Kinder in Europa. Und das als Abschlussbild: Ein Mädchen, ein Krocha – man hat in letzter Zeit sehr viel über sie gesprochen, hat sie sehr oft in den Medien gesehen. Sie sind anders als wir Erwachsene, ganz sicher. Sie müssen anders sein, denn das gehört zum Jungsein dazu. Aber müssen wir uns vor ihnen fürchten? Ich glaube jetzt einmal nicht. Herzlichen Dank. *(Allgemeiner Beifall)*

Präsident: Ich danke Ihnen, Herr MMag. Zentner, für diese Darstellung – auch wie sie es dargestellt haben. Bedanke mich und auch das wird in den Fokusgruppen zur Diskussion Anlass geben. Wir kommen zum

3. Referat „Die Jugend ist Bilder von Jugend“ von Mag. Bernhard Heinzlmaier.

Mag. Heinzlmaier ist seit April 2000 Geschäftsführer der tfactory GmbH Deutschland, zusätzlich der Co-Projektleiter von „50 Jahre Shell Jugendstudie“ sowie Co-Projektleiter des „3. Berichtes zur Lage der Jugend in Österreich“ und Studienleiter der Trendstudie Timescout. Ich darf Sie, Herr Magister, um Ihre Ausführungen bitten.

Mag. Bernhard Heinzlmaier: Ich darf Ihnen auch einen wunderschönen Vormittag wünschen.

Ich werde mir jetzt in der nächsten halben Stunde erlauben, einen etwas skeptischen Blick auf das Verhältnis von Jugend und Politik zu werfen. Nicht aus dem Grund, weil ich Sie in die Resignation treiben will sondern aus dem Grund, weil ich Sie darauf hinweisen möchte, dass es sich hier um eine relativ problematische Beziehung handelt, die nicht so einfach durch ein paar schnelle Maßnahmen zu lösen sein wird.

Ich habe mir heute vorgenommen, etwas bildungsbürgerlich zu beginnen, weil ich in einem Landtag bin. Ich habe mir gedacht, ich versuche, dem etwas gerecht zu werden und habe an den Anfang meiner Ausführungen ein Zitat von einem griechischen Philosophen gestellt, vielleicht von dem bedeutendsten Philosophen, von Aristoteles. Er hat im 4. Jahrhundert vor Christi einen sehr skeptischen, sehr pessimistischen Blick auf die Zukunft und auf die Jugend geworfen und den auch entsprechend kommentiert. „Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes“ sagt er, „wenn einmal unsere Jugend die Männer von morgen stellt.“ Also sehr gender-mäßig hat er noch nicht gedacht. „Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen.“ Also das ist der Kommentar von Aristoteles im 4. Jhdt.v.Chr. über die Jugend. Und wenn man sich heute so manche PolitikerInnenaussagen aber auch Aussagen von Menschen aus dem alltäglichen gesellschaftlichen Leben oder auch Medienaussagen hernimmt, da sieht man, dass zwischen der Sichtweise der Jugend im 4. Jhdt.v.Chr. und der Sichtweise der Jugend in unserer Zeit oft wenig Unterschied besteht.

Ich habe versucht, das anhand der Art und Weise wie in den Medien über Jugend berichtet wird, zu dokumentieren. Wenn Sie heute ins Internet gehen und dort den Begriff „Jugend“ eingeben, dann werden Sie von einer Fülle von Kommentaren, von Aussagen überflutet, in denen Jugend in erster Linie als Problem dargestellt wird. Ich habe nur ein paar wahllos herausgegriffen. Hier ein Zitat aus dem Stern, eine deutsche Illustrierte: „Sie schlagen oft aus purer Langeweile, sie prügeln und treten nach und den meisten fehlt jedes Mitgefühl für ihre Opfer.“ Die ganz normale Jugendkriminalität, beschrieben von Hessens Metropole Wiesbaden. D.h. eine Aussage, die nicht sehr differenziert ist. D.h. eine Zuschreibung an die Jugend. Die Jugend wird als sehr homogene Totalität dargestellt und Gewalttätigkeit, Langeweile, gewalttätiges Handeln aus Langeweile, wird dieser Altersgruppe in Pausch und Bogen zugeschrieben.

Zweites Beispiel: Fokus, ebenfalls deutsche Illustrierte, Massenblatt: „Die Flasche Wodka kreist bereits in der Warteschlange vor der Musikkneipe Pflaumenbaum im Stuttgarter Westen, Mädchen kichern, Jungs grinsen, einige von ihnen lallen schon um 19 Uhr. Es sind noch Ferien, sagen sie zu mir, wir wollen nur Spaß haben.“ Dann die übliche weitere Beschreibung: „Flatrate-Saufen“, 10 Euro zahlen die Mädels, 12 die Jungs und am Ende steht dann irgendwie die Kollektive Alkoholparalyse, oder wie man das auch immer nennen mag. Also Jugend und Alkohol, wieder die Zuschreibung: Jugend hat ein Problem, hat ein Alkoholproblem. Jugend als Versammlung von leistungsschwachen Menschen, der Standard, ein Qualitätsblatt, das sich aber trotzdem nicht davon abhalten lässt, relativ reißerisch zu kommentieren, im Jahr 2004: „Österreich: Nicht genügend, setzen. Pisa-Studie: Österreich stürzt bei den Naturwissenschaften vom Platz 8 auf Platz 20 ab, Finnland ist der Sieger.“

Bis hin zu der Behauptung, es ist unter den 15 bis 16-jährigen Schülern ein relativ großes Segment, dass überhaupt nicht mehr in der Lage ist, einfach Informationsgehalte zu decodieren, zu entschlüsseln. Also, das heißt auch wieder negativ, vor allem auch interessant, wie hier Bildung gesehen wird. Bildung wird im Sinne der Tabelle der Fußballbundesliga gesehen, es werden Rangreihen vergeben, man stürzt plötzlich vom 8. auf den 20. Platz ab. Das heißt, Bildungspolitik als Phänomen, das man durchaus auch mit irgendwelchen Massensportarten und wie sie dann beurteilt wird, vergleichen kann.

Letztes Beispiel: Übergewicht, Drogen, Depression, Jugend in Gefahr, sie sind zu dick, greifen gerne zur Zigarette oder Schnapsflasche, schlagen auch schon mal hart zu, viele Kinder und Jugendliche in Deutschland haben bereits mehr körperliche und seelische Probleme als Wissenschaftlern bisher bekannt war – hört, hört. Und im Großen und Ganzen, nach dieser Aufzählung dieser vielfältigen Problemkonstellationen, dieser komplexen Problemkonstellation, im Großen und Ganzen sind aber die meisten Kinder und Jugendliche in Deutschland normalgewichtig und ausgeglichen. Das ist so das Ende, was ja auch den Tatsachen entspricht und genau bei dieser Studie der Robert-Koch-Gesellschaft das entscheidende Ergebnis war. Das heißt, zusammenfassend so zur Einleitung: Jugend wird in der Regel in den Medien als Problem dargestellt. Jetzt kann man sich überlegen: Ist das zu Recht oder zu Unrecht? Und ich habe wieder ein Aristoteles-Zitat mitgebracht. Zur selben Zeit wie Aristoteles die Jugend negativ kommentiert, trifft eine andere Aussage: „Das Rebhuhnweibchen wird befruchtet, wenn der Wind vom Männchen her weht, aber auch manchmal von der Stimme des Männchens.“ Das heißt, ein sehr kluger Mann, ein Mann, den man großes Vertrauen schenkt, der eine Aussage trifft, die in keiner Weise irgendwo einer empirischen Überprüfung standhält, also auch ein kluger Mann kann irren und auch die Medien können irren und auch die Kommentatorinnen und Kommentatoren können irren. Ich habe Ihnen diese beiden Zitate von Aristoteles deshalb gebracht, um sie in Zukunft dahingehend zu animieren, solche kritischen, problembehafteten Aussagen, die auf Jugendliche projiziert werden, einfach kritisch zu hinterfragen, bevor man losstürmt und irgendwelche Maßnahmen in Szene setzt. Also das heißt es wird in Zukunft wohl auch von Seiten der Politik wohl auch darum gehen, die Dinge etwas gelassener und nüchterner zu betrachten und vielleicht Probleme auf ihre Existenz hin zu hinterfragen, bevor man beginnt in Richtung eines Problems lösend zu handeln. Jugendbild also negativ, Jugend wird von den Erwachsenen negativ kommentiert, vielfach negativ gesehen. Wie kommt es nun dazu, dass Jugend so negativ erscheint? Was bringt Jugendliche dazu, so zu handeln wie sie handeln? Manfred Zentner hat schon darauf hingewiesen, eines der Kernprobleme, die Jugendliche zu dem gemacht haben wie sie heute sind ist die sogenannte Individualisierung. Individualisierung bedeutet, dass wir in einer Gesellschaft leben, die wir selbst hervorgebracht haben - das hat Manfred Zentner glaube ich sehr schön beschrieben – das was sich gesellschaftlich da draußen abspielt ist unser Produkt. Also das heißt, das ist uns nicht von Gott gesandt worden, sondern wir haben es gemacht. Wir haben es gemacht. Und in dieser Gesellschaft aufwachsen bedeutet, dass man in einen Individualisierungsprozess gestoßen wird, dass man zu einem individuell agierenden Menschen gemacht wird. Eine individualisierte Gesellschaft stellt nicht

Gruppen in den Mittelpunkt, stellt nicht solidarisch handelnde Gruppen in den Mittelpunkt, sondern stellt das Individuum in den Mittelpunkt. Das heißt, Jugendliche in unserer Zeit haben in erster Linie die Aufgabe, individuell zu sein. Individuell zu sein heißt, einzigartig zu sein, unverwechselbar zu sein, als unverwechselbarer Mensch Anerkennung zu bekommen, sich im Bildungsapparat durchzusetzen, sich Bildung anzueignen, sich individuell am Arbeitsmarkt zu bewerben, eine individuell vorzeigbare Biographie zu entwickeln. Und dieser Individualismus, dieser Zwang zum Individualismus, diese Pflicht zum Individualismus führt natürlich dazu, dass gemeinwesenorientiertes Handeln in den Hintergrund tritt ganz einfach, weil Punkt 1 individuelles Handeln funktional ist, d.h. den Leuten Nutzen bringt und zum Zweiten individuelles Handeln sehr viel Zeit in Anspruch nimmt und darum rein zeitökonomisch diese Zeit, die für gemeinwesenorientiertes Handeln da wäre, vom Individualismus aufgesogen wird. Das ist das, was wir im Wesentlichen einmal auch ohne Zorn und ohne Bekümmern zur Kenntnis nehmen müssen. Zweiter Punkt: Der Individualismus hat Einfluss auf das Gruppenverhalten der Menschen. Während in früheren Zeiten ein Gruppenverhalten im Vordergrund steht, das auf starke Bindungen abgestellt hat, d.h. Freundesgruppen, die eng miteinander verbunden waren, gesellschaftliche Gruppen, in denen die starken Bindungen im Vordergrund gestanden sind, leben wir heute in einer Zeit, in der schwache Bindungen begünstigt werden. Das heißt, anstelle von Gruppen treten lose Netzwerke, d.h. anstelle von Freunden treten große Gruppen von Bekannten. Das ist in Wirklichkeit warum passiert? Das passiert, weil das dem Individualismus nützlicher ist. Das heißt, wenn ich auf mich selbst gestellt allein mich in der Gesellschaft durchsetzen will, dann ist es für mich wichtig, dass ich viele soziale Kontakte habe, dass ich viele sozial nützliche Kontakte habe, dass ich aber trotzdem flexibel bleibe. Stichwort „der flexible Mensch“: Uns wird Flexibilität abverlangt von dieser Gesellschaft, wir müssen mobil sein, wir müssen uns einstellen auf Veränderungen, wir dürfen uns nicht festlegen. Wer sich festlegt hat schon verloren. Ich sage Ihnen nur ein Beispiel: Mein Vater ist stolz darauf, 45 Jahre in ein und demselben Unternehmen gearbeitet zu haben und dort auch in Pension gegangen zu sein. Ein Bekannter von mir ist 37, lebt in Hamburg, arbeitet seit 15 Jahren bei ein- und demselben Unternehmen, hat in noch keinem anderen Unternehmen gearbeitet. Der Mensch möchte wechseln, ist aber nicht vermittelbar, weil die Leute sagen: Mit jemandem, der 15 Jahre in einem Unternehmen arbeitet, stimmt irgendetwas nicht, d.h. er ist nicht flexibel genug. Sie sehen, was Individualisierung, was eine individualisierte Gesellschaft hier für einen Einfluss hat nicht nur auf die Werthaltung und der Einstellungen der Menschen, sondern auch auf ihre Handlungspraxen, das was in ihren Handlungspraxen nützlich erscheint oder weniger nützlich erscheint. Das heißt, Tendenz zur schwachen Bindung ist von den gesellschaftlichen Verhältnissen in denen wir heute leben induziert und beeinflusst, ist auf sie zurückzuführen.

Nächster wichtiger Punkt, auf den ich Sie hinweisen muss: Rückkehr des Materialismus. Manfred Zentner hat einen schönen Rückblick in die Sechzigerjahre gemacht. Die Sechzigerjahre sind die Geburtsstunde des Postmaterialismus. Erich Fromm: Haben oder Sein. Das, was wir dort gesehen haben, die protestierenden Jugendlichen haben ihren Eltern gesagt: Wir lehnen euren Materialismus

ab, wir wollen uns im Leben selbst verwirklichen, uns geht es nicht um Haben, uns geht es nicht ums Statussymbol, uns geht es nicht um Karriere, uns geht es um Selbstverwirklichung. Wir machen uns Gedanken über die Dritte Welt, wir machen uns Gedanken über unser Gemeinwesen. Diese 3 %, diese Elite, die damals auf der Straße war, hat sich explizit vom Materialismus der Eltern abgesetzt. Geburtsstunde der Grünen in den Achtzigerjahren. Die Mehrheit der Jugendlichen, sagt man, orientiert nach links, hat zumindest einen linksliberalen Ansatz. Der große Soziologe Inglehart mit seinem Buch „The Silent Revolution“, als ich in den Achtzigerjahren studiert habe, war das Standardwerk. Man hat gesagt: Die Zukunft gehört dem Postmaterialismus, die Zukunft gehört – jetzt übersetzt auf die politische Ebene – einem Ansatz, der so eher im Nahbereich der Grünen liegt. Das hat man unreflektiert bis weit ans Ende des letzten Jahrtausends geglaubt. Bis jemand hergegangen ist und mit den Daten der deutschen Schell-Studie eine Zeitreihenanalyse gemacht hat und plötzlich ist man draufgekommen: Die Zeiten des Postmaterialismus sind vorbei. Die heutige Jugend ist wieder materialistisch. Die Postmaterialisten sind die Alten, die über 50-jährigen, die über 45-jährigen, Generation Alexander Van der Bellen. Das waren die Postmaterialisten, d.h. bei den unter 30-Jährigen hatte ich im Jahr 1980 ca. 50 % Postmaterialisten. In der Gegenwart im Jahr 2002 gemessene 25 %. D.h., wir haben es mit einer Jugend zu tun, die dieser Gesellschaft in der wir leben, unsere PolitikerInnen können sich entspannen, nicht kritisch gegenüber stehen. Ganz im Gegenteil. D.h., die sehen das was sich hier gesellschaftlich tut. Die wollen mitmachen, die wollen Karriere machen, die wollen wieder Kohle haben. Denen geht es wieder um Status. Die große Mehrheit, um es jetzt ganz auf den Punkt zu bringen und ich versuche es mit einem deutschen Vergleich zu sagen. Wenn in den 80er Jahren die Mehrheit der Jugendlichen grün gewählt hat oder zu grün orientiert hat, ist die Mehrheit der Jugendlichen heute eher auf die CDU ausgerichtet. Auch von ihrem ganzen Habitus, von ihrer Lebenskultur her. D.h., man will wieder mitmachen, man will dabei sein. Auch an den Universitäten. Die Leute wollen heute schnell zu einem Ende ihres Studiums kommen, um in den Arbeitsmarkt rein zu kommen und um dort irgendwie dabei zu sein. Ich habe noch, ich sage gar nicht wie viel Jahre ich studiert habe und ich bin glücklich darüber, weil das war die schönste Zeit meines Lebens. Die Leute die heute schnell zu ihren Abschlüssen kommen wissen gar nicht was sie versäumen. Obwohl man das denen ja gar nicht mehr zum Vorwurf machen kann, weil das Bildungssystem so umstrukturiert wird, dass eine länger Verweildauer dort gar nicht mehr möglich ist. Also, d.h., sie müßend davon ausgehen, dass die heutigen Jugendlichen in vielen Punkten eine größere Gemeinsamkeit mit ihren Großeltern haben als mit ihren Eltern. Also, dieser Materialismus, der heute natürlich in einer völlig anderen Form zu uns kommt, aber doch noch in der Substanz sehr viel gemein hat mit dem, was wir in der Nachkriegsgesellschaft im Werte der Menschen gesehen haben. Warum kommt es zu dem? Jetzt könnte man sich fragen, werde die jetzt alle verrückt? Was ist der Grund? Welche Phänomene beeinflussen die Leute, dass es in diese Richtung geht? Im Wesentlichen steht im Hintergrund der Wandel, wie es Wilhelm Heitmeyer sagt, der Marktwirtschaft zur Marktgesellschaft. Wir leben heute in einer Zeit, in der die Imperative des Marktes alle menschlichen Lebensbereiche erfasst haben. Effizienz, Nützlichkeit, Verwertbarkeit,

Funktionsfähigkeit, Rentabilität, diese Imperative bleiben nicht auf die Sphäre beschränkt wo sie hingehören und wo sie früher einmal quasi eingegrenzt waren, auf die Sphäre der Ökonomie, sondern sie greifen auf alle Lebensbereiche über. Beispiele, Gesundheitsökonomie: Wir verhandeln darüber in Deutschland, ob man einem Rentner der über 70 ist noch ein Hüftgelenk zumutet. Ob man das noch bezahlen will. D.h., ökonomische Kriterien greifen auf das Gesundheitssystem über. Bedeutungszuwachs der Erwerbsarbeit. Es gab noch keine Zeit, wenn man es aus der Werteforschung betrachtet, in der die Erwerbsarbeit, die Erwerbsbiographie so einen hohen Stellenwert hatte für die Identitätsbildung der Menschen. Wenn Sie sich Bücher noch aus den 90er-Jahren oder aus dem Ende der 80er durchlesen, da sind Publikationen erschienen mit dem Titel: „Der Arbeitsgesellschaft geht die Arbeit aus“. Man hat sich Gedanken darüber gemacht, wie in einer Gesellschaft, in der keine Arbeit mehr für die Mensch da ist, wie die dort zu ihrem Selbstverständnis kommen. Wie dort ihre Identität bilden. Heute undenkbar. Die Arbeit ist der zentrale identitätsbildende Moment der Persönlichkeit, der postmodernen Persönlichkeit. Die Arbeit steht im Zentrum. Ökonomisierung des Sozialen. Du definierst dich über die Arbeit. Du bist was du arbeitest. Du bist was du in der beruflichen Stathierarchie bist. Das kennzeichnet deine Persönlichkeit, dafür stehst du. Familienleben wird der Erwerbsarbeit untergeordnet. Sehr kontroversielles Thema, möchte ich jetzt im Detail nicht darauf eingehen. Die Schule wird den Anforderungen des Arbeitsmarktes untergeordnet. Wir diskutieren nicht über die Bedürfnisse der Menschen in der Schule, wir diskutieren über die Bedürfnisse der Wirtschaft. Ähnlich mit den Universitäten. Man verabschiedet heute vollmundig das Humboldsche Bildungsideal, großartig. Selbstbildung, Menschenbildung. Das alles ist das, was wir heute im gesellschaftlichen Leben brauchen würden, weil und ich werde Ihnen das im nächsten Chart zeigen, eines unserer Kernprobleme darin besteht, dass moralisches Handeln, an Gemeinschaftsnormen ausgerichtetes Handeln ins Hintertreffen gerät. Also, Ökonomisierung des Sozialen. Wichtig ist im Moment die Ökonomie mit ihren Werten greift auf alle gesellschaftlichen Lebensbereiche über. Die Folge davon, Druck und Stress. Untersuchung die wir gemacht haben vor nicht allzu langer Zeit: 60 % unserer Menschen im Altern zwischen 11 und 39 fühlen sich unter Druck und Stress in Arbeit, Schule, Studium. Ein großer Teil der Leute hat überhaupt nur mehr das Gefühl, das sie sich nur mehr über Leistung definieren können. Sie haben das Gefühl, dass sie von ihrer Umgebung nur anerkannt werden, wenn sie Leistung bringen. Dass sie nicht um ihrer Selbstwillen geliebt werden, sondern nur um ihrer Leistung willen. Selbst in den Familien. Wir haben das Problem, dass speziell die Problemgruppe 11 bis 14, dass dort fast über 50 % sich von ihren Eltern unter Druck gesetzt fühlen, dass sie in Arbeit, Schule, Studium erfolgreich sind. 45 % von denen haben nicht mehr das Gefühl um ihrer Selbstwillen geliebt zu werden, sondern haben nur mehr das Gefühl, wenn sie etwas dafür leisten. D.h., Tauschprinzip, wenn ich Liebe haben will, muss ich dafür etwas geben. D.h., Ökonomisierung des Sozialen, Austausch, Austauschbeziehungen, Geld für Ware. Hier ist das was ich hingebe zwar nicht Geld, sondern ein immaterielles Produkt. Ich komme zu dem Punkt, der mir ganz persönlich wichtig ist - Erosion der Moral. Der Geltungsanspruch konsensuell verbürgt und normativer Regeln droht ausgehebelt zu werden. Der anstelle tritt das Prinzip Cui Bono –

Nützlichkeitsdenken. Nützlichkeitsdenken in der Ökonomie logisch verortet. Nützlichkeitsdenken greift über auf die Politik. Kein Prinzipien geleitetes Handeln mehr. Kein politisches Handeln mehr, das sich aus einer Programmatik ableitet, sondern Handeln das rein dem situativen Nützlichkeitsdenken unterworfen ist. Nützlichkeitsdenken im individuellen Bereich. Stichwort Sozialkapital. 78 % der Deutschen geben zu, dass sie bei der Auswahl ihrer Freunde, bei der Zusammenstellung ihres Freundeskreises Nützlichkeitskriterien anlegen. Das bedeutet, es ist gut einen Arzt, einen Steuerberater, einen Lehrer, etc., vielleicht einen Politiker, eine Politikerin im Bekanntenkreis zu haben. Das hilft. Diese Kriterien haben heute bereits für 78 % der Deutschen – Heitmeyer Untersuchung, also renommierter Soziologe, renommierter geht es gar nicht mehr, eine Bedeutung auf die Zusammensetzung des Freundeskreises. Richard Sennet, bekannter amerikanischer Soziologe sagt: „Das Eindringen betriebswirtschaftlicher Prinzipien in den sozialen Alltag führt dazu, dass die kalte Kalkulation auch im Alltagsleben der Menschen anstelle von Würde und Barmherzigkeit tritt. Also das bedeutet, die Leute kalkulieren ähnlich kalt, wie in der strategischen Unternehmensführung kalkuliert wird. Der Mensch in ein Unternehmen, ein Kleinunternehmen. Ökonomisches Handeln, kalkulierendes Handeln. Moralische Prinzipien treten aus dem Handlungskontext zurück, sind weitaus weniger, in den seltensten Fällen noch handlungsleitend. Was bedeutet das für die Politik? Wir sehen bezogen auf die Politik einen zunehmenden Partizipationsfrust und einen Bedeutungsverlust gemeinwohlorientierter moralischer Normen. Ich habe Ihnen hier eine Zeitreihe mitgebracht, die auf Basis von GFK Daten beruht, also auch nicht gerade ein unrenommiertes Institut. Die Daten zeigen zweierlei. Erstens einmal sehen Sie, dass das Problem mit der Politik nicht etwas Neues ist, sondern, das ist mir heute bei den Präsentationen schon aufgefallen, dass eigentlich schon die Eltern der Jugendlichen über die wir heute reden, Politikdistant waren, also, das ist überhaupt kein neues Phänomen. Das sehen Sie auch hier. Wenn Sie sehen Zeitreihe aus 1986. Es ist ziemlich sinnlos zu Wahlen zu gehen, weil man sowieso nichts ändern kann. Das sagen 1996 20 %, heute sind es 34 %. Also, da haben wir eine Steigerung. Auf der anderen Seite, in meinem Freundeskreis, spielt die Politik keine Rolle. 1986 73 %, heute auch 73 %. D.h. also, Politikdistanz, Institutionendistanz, Partizipationsfrust, das ist kein neues Phänomen. Das geht über eine lange Dauer, sehen wir, dass sich hier eine Welle aufbaut, die sich jetzt vielleicht stärker akzentuiert diskutiert wird, weil sie sich auch in einer deutlich zurückgehenden Wahlbeteiligung äußert, aber es ist nichts Neues. Unter all den gesellschaftlichen Bedingungen die ich jetzt beschrieben habe, sehen wir ein Problem. Wir sehen das Problem, dass sich die Jugendlichen nach und nach, oder dass sich eine immer größere Zahl von Jugendlichen, insbesondere die Mittelschicht Jugendlichen, weigern Erwachsen zu werden. Ich habe ein Buch mitgebracht das ich überall empfehle, weil es ein tolles Buch ist. Es ist ein österreichischer junger Autor. Thomas Glavinic, übrigens ein Kind dieser Stadt. Hat hier in Graz gelebt, lebt jetzt in Wien. Hat es bis auf Shortlist des deutschen Buchpreises geschafft, ist ein Freund von Daniel Kehlmann, wo jeder wahrscheinlich das Buch „Die Vermessung“ gelesen hat, tolles Buch, toller Autor, schreibt ein Buch über seine Jugend in Graz Ist Pflichtlektüre, übrigens ein „ultrageiles“ Buch noch dazu. Der Roman heißt „Wie man leben soll“ und in diesem Roman beschreibt er seine

Jugend in Graz, die dauert – man höre und staune – von 1988 bis 2003. Also das Erste was wir sehen, seine Jugend dauert relativ lang. Also Ausdehnung der Jugendphase, die soziologisch konstatiert wird, hier wird dies literarisch einmal dargelegt, aufgeblättert, also aufgedrösel.

Das Zweite: Das Buch ist durchzogen von strategischen Versuchen des Helden dieses Buches, das Erwachsenwerden zu vermeiden. Also überall dort, wo Erwachsene Stabilitätsmerkmale in seine Biographie hineinzukommen drohen, versucht er sofort, Gegenmaßnahmen zu treffen: Die Beziehung stabilisiert sich, da muss sofort etwas dagegen gemacht werden. Er fängt etwas mit einer anderen Frau an. Es kommt dazu, dass er eventuell eine eigene Wohnung haben könnte, langfristig – da muss also etwas dagegen getan werden. Beruf sowieso – also ja keine Erwerbsbiographie, das möglichst lange hinausschieben. Am Ende wird er Taxifahrer. Aber nicht deshalb, weil er sich frei dafür entscheidet, sondern weil er von einem Unterweltypen dazu gezwungen wird. Lesen Sie das Buch, dann werden Sie es sehen. Und in diesem Buch steht ein Satz, dieser ist grenzgenial, und er heißt: „Erwachsen zu sein bedeutet nicht, freie Entscheidungen treffen zu dürfen. Erwachsen sein bedeutet, freie Entscheidungen treffen zu müssen.“ D.h. wir müssen vielfach – und das ist wieder dieses Mittelschichtproblem, das wir haben – unsere Jugendlichen ins Leben hinausdrängen, weil sie sich an den Erwachsenen festklammern und Zeit schinden. Also bevor man in diese kalte Welt rauskommt, möchte man noch möglichst lang ein Moratorium haben, das Moratorium soll verlängert werden. Soziologisch untermauern kann man das damit, dass die Verweildauer von Jugendlichen im Elternhaus zunimmt. Ich glaube, im Durchschnitt im Mittelschichtmilieu bleiben sie bis 26/27 Jahre zu Hause. Das schockiert einen Spanier weniger, diese bleiben bis 30 zu Hause. Das ist aber egal, für uns ist es etwas Neues. D.h. diese Zeit wird immer mehr verlängert, man zieht ungern von zu Hause aus, hat viele Gründe. Ein Punkt ist aber, es ist in dieser Gesellschaft nicht unbedingt erstrebenswert, erwachsen zu werden. Das müssen wir mal sehen.

Wie wirkt sich das politisch aus? – Ich komme langsam zum Ende. Es wirkt sich politisch so aus, dass die Jugendlichen, die jungen Menschen, kaum ein Bedürfnis haben, sich an der institutionalisierten Politik zu beteiligen. Das wird Ihnen wohl schon aufgefallen sein. Wenn sie sich politisch engagieren, dann in erster Linie die Mittelschichten, d.h. das sind noch diejenigen, die eher zu mobilisieren sind. Aber wenn sich Mittelschichten engagieren, dann eher in einem sub-politischen Stil, wie es Ulrich Beck schon 1992 geschrieben hat. Sub-politisch bedeutet: Politisches Engagement außerhalb der politischen Institutionen. D.h. Sie müssen auch sehen, und das wäre meine Konsequenz aus dem Ganzen, wenn Sie heute zum Instrument der politischen Bildung greifen, dann heißt das nicht, dass Sie notwendigerweise ein Anschlussverhalten an die traditionellen Institutionen produzieren, sondern Sie können u.U. auch genau das produzieren, was Manfred Zentner bildlich dargestellt hat, nämlich: Außerinstitutionellen Protest. Und das ist meiner Meinung nach viel wahrscheinlicher. Viel wahrscheinlicher ist es, dass die Mittelschichten dazu tendieren, unsere Institutionen, wenn wir sie politisch aufklären, von außen zu kritisieren. D.h. im Sinne von dem was Beck hier schreibt: Sub-Politik als Stau – das was die Institutionen wollen soll aufgestaut werden; Sub-Politik ist

Verhinderung alter Politik – außerinstitutionell, außerparlamentarisch, wie es noch in den 60-er Jahren genannt wurde und auch in den 80-er Jahren noch.

Zweiter Punkt Zitat von *Manut* (?): Wählen, aber nicht in der Form, wie wir uns wählen vorstellen, sondern strategisches Wählen. Strategisches Wählen heißt: „Ich habe noch nie für jemanden gestimmt sondern immer nur gegen jemanden. Ich weiß, dass ich nicht der Einzige bin, der dieses Problem hat, es gibt Millionen wie mich in diesem professionellen politischen Zirkus, den man uns aufzwingt, wähle ich immer nur gegen den schlimmsten Typen.“ D.h. die Leute gehen hin und reflektieren einmal ihr eigenes Wahlverhalten. Sie wählen niemanden, sondern sie versuchen eine Konstellation zu wählen, die ihnen am günstigsten erscheint oder sie versuchen so zu wählen, dass sie jemanden verhindern. Es ist also ganz wichtig, dass man auch diese Möglichkeit einmal in Betracht zieht.

Lösungen: Was für Lösungen gibt es? Wie kann man die Jugendlichen erreichen? Mein Auftrag war ja auch zu sagen, wie man Jugendliche erreichen kann: Die Probleme der Politik lassen sich nicht auf Kommunikation reduzieren. Das ist ein wichtiger Punkt. Man kann nicht davon ausgehen, dass wir jetzt politisch alles richtig machen und wenn wir das in eine vernünftige kommunikative Form gießen, wird die Welt besser oder erlösen wir uns von unserem Problem mit der Jugend. Im Prinzip haben wir es heute mit einer Jugend zu tun, die sich von dem, was wir unter Politik verstehen, schon längst verabschiedet hat.

Ich habe Ihnen ein lustiges Beispiel mitgebracht. Vielleicht ist es Ihnen nicht entgangen, ich nehme aber an, den meisten von Ihnen wird es entgangen sein, das Kursbuch wurde eingestellt. Das Kursbuch, das Zentralorgan der 68-er Bewegung, Theorieorgan Hans Markus Enzensberger, der große Theoretiker, Herausgeber des Kursbuches, letzte Woche ist es eingestellt worden. Im online-Standard ist ein Artikel gestanden „Kursbuch eingestellt“, ein Kommentar dazu: Der Titel war schlecht; viele Käufer haben U-Bahn-, S-Bahn- und Autobuslinien nicht gefunden. Das ist ein Kommentar eines jungen Menschen zur Einstellung des Kursbuches. Also d.h. das wird ironisiert und man sieht einfach, denen geht es „am Arsch vorbei“, ob das Kursbuch eingestellt wird oder nicht, weil sie diesen Zugang zur Politik nicht haben. Die haben einen anderen politischen Zugang. Der kommt nicht aus der Theorie, aus Programmatiken heraus, die haben einen performativen Zugang. Die haben einen Zugang über das Handeln. Die qualifizieren PolitikerInnen darüber was die tun und nicht, was diese in irgendwelchen Papieren niederlegen.

Deswegen, was könnte Politik tun, um hier etwas besser zu machen? Also wichtig ist immer, wir leben in Zeiten des Neomaterialismus. D.h. wenn Sie wollen, dass Leute da mitmachen, dann müssen Sie denen einen persönlichen Benefit garantieren. D.h. Sie müssen rausstreichen „Was haben die Leute persönlich davon?“. Wenn Sie diesen persönlichen Benefit nicht garantieren können, können Sie in Zeiten der Ökonomisierung des Sozialen, in Zeiten, wo wir von der Marktwirtschaft zur Marktgesellschaft gegangen sind, keinen „Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken“. D.h. wie hat ein guter Freund von mir aus Graz einmal gesagt, mit dem Zitat: „Im Kapitalismus wird Anerkennung durch Geld ausgedrückt.“ Das ist genau richtig. D.h. Sie müssen den Leuten klare Aussagen machen können: Was haben die davon? Dann geht es um die Performance der handelnden Personen. Die

müssen teilhaben. Das müssen Siegertypen sein. Das müssen Leute sein, die man gerne öffentlich handeln sieht. Das müssen spannende Personen sein. Sie müssen in Bildern sprechen. In einer individualisierten Zeit sind Bilder wichtig, weil das Bild vom Aussagesatz kommt. Der Aussagesatz legt eine klare Botschaft fest, wo der Einzelne keinen Spielraum mehr hat. Das Bild gibt Spielräume. Ins Bild kann sich das Individuum gestaltend einbringen. D.h. Sie müssen – ich könnte Ihnen das jetzt lang und breit erklären, ich habe dazu keine Zeit mehr – Ihre Botschaften durch adäquate Bilder kommunizieren, sonst geht gar nichts.

Nächster Punkt: Politik braucht Alleinstellungsmerkmale. Wenn alle politischen Parteien gleich sind, wenn es keine Alternativen mehr gibt, warum sollte man wählen? In Österreich tendiert alles dazu, zu einem harmonischen Einheitsbrei zu werden. D.h. Abgrenzung wird notwendig sein.

Der Politik wird auch immer die Frage in einer Erlebnisgesellschaft nach dem Emotions- und Erlebniswert gestellt.

Ich bin am Ende und bringe Ihnen ein Beispiel, wie man es machen kann:

Die katholische Jugend Deutschlands hat mit dem Sinus-Institut gemeinsam ein solch dickes Buch herausgebracht, wo sie sich das erste Mal über ihre Zielgruppe den Kopf zerbrochen haben, weil sie nämlich draufgekommen sind – und das ist jetzt mein Ende -, dass es die Jugend nicht gibt, sondern dass die Jugend in Teilzielgruppen zerfällt. Sie haben sich jetzt gesagt: „OK, ich suche mir jetzt genau raus, was sind in der großen Gruppe von Jugendlichen die soziokulturellen Segmente, die für mich am besten ansprechbar sind?“ Und das haben sie mit Sinus gemeinsam gemacht, haben die Segmente genau herausdestilliert, sie haben gesagt, dass die meinungsführenden Schichten der Gesellschaft für sie uninteressant sind. Eine relativ pessimistische Haltungsweise, also nur, dass man das zitiert – das sage ich Ihnen noch. Nur 3 von 7 Jugendlichen stehen mit der Kirche in Kontakt, keines der prognostizierten Leitmilieus – d.h. auf die Leitmilieus in unserer Gesellschaft hat die Kirche keinen Einfluss. Performer, Experimentalisten 39 %, die Leitmilieus, da gibt es keinen Bezug. Das Lebenskonzept, das die katholische Kirche propagiert, ist eher für die konservativen Milieus, für die bürgerlichen Mittelschichten, für die Traditionalisten und auch für die Postmaterialisten. Und auf die wollen sie sich jetzt konzentrieren. Und das ist auch meine Empfehlung: Machen Sie eine solide Zielgruppenanalyse, philosophieren Sie nicht pathetisch herum, sondern gehen sie nüchtern an die Sache heran. Schauen Sie, wo gibt es Potentiale, wo man anschlussfähig ist? Dann, denke ich mir, wird das Ganze auch besser funktionieren.

So, das ist der Abschluss. Ich bin gespannt, wer von Ihnen die Leute kennt, die auf dem Bild drauf sind. Wer die Leute kennt, der hat seine Jugendauglichkeitsprüfung bestanden. Wer nicht, muss noch einmal zurück an den Schreibtisch und lernen.

Herzlichen Dank. (*Allgemeiner Beifall*)

Präsident: Vielen herzlichen Dank, Herr Mag. Heinzlmaier für Ihre interessanten Ausführungen. Ich darf Sie nun in den Rittersaal zu einer kurzen Pause bitten. Weise aber darauf hin, dass um 11.00 Uhr

die Fokusgruppendifkussion beginnt. Ich bitte Sie daher wieder pünktlich im Sitzungssaal zu sein. Ich unterbreche die Enquete.

Präsidentin Beutl: Ich ersuche Sie, Ihre Plätze einzunehmen. Wir setzen nun nach der Kaffeepause mit der Fokusgruppe fort und ich darf Sie um Aufmerksamkeit bitten für diese besondere Diskussion mit den Jugendlichen unter der Leitung von Herrn Mag. Manfred Zentner. Wir werden aufmerksam zuhören und ich darf dem Herrn Mag. Zentner nun die Leitung dieser Fokusgruppe übergeben und ersuche ihn dann so ungefähr um 12.10 Uhr zur Zusammenfassung ans Rednerpult zu kommen. Bitte.

MMag. Manfred Zentner: Ja, herzlichen Dank. Ich fange jetzt einfach mal an. Mein Name ist Manfred, ich werde mit euch jetzt einfach ein bisschen plaudern über das Thema Politik – nein, nicht wirklich, mich interessiert eher, was ihr so macht und welche Bedürfnisse ihr habt und was für Sorgen und was ihr so in der Freizeit immer macht. Machen wir vielleicht als erstes eine kurze Vorstellungsrunde der Reihe nach und dann ist das aber wirklich ganz offen und wer was zu sagen hat, der sagt was. Dich bitte ich, dass du einmal beginnst. Sage mir vielleicht deinen Namen – also Vorname wird reichen – dein Alter und woher du kommst.

Jugendliche:

- Ich bin der Thorsten, bin 16 Jahre alt, arbeite bei KNAPP Logistics und komme aus dem Bezirk Weiz.
- Ja, Hallo, ich bin der Thomas, bin 19 Jahre jung, arbeite bei den Österreichischen Bundesbahnen und komme aus St. Oswald.
- Ich bin die Jessica, komme von der Fachschule für Sozialberufe der Caritas und bin 16.
- Ich bin die Sarah, komme von der gleichen Schule wie die Jessica und bin 16.
- Ich bin die Quendresa Zeneli, ich komme auch von der gleichen Schule wie die beiden und bin 17 Jahre alt.
- Ich bin die Katharina von der HLW Köflach, bin 16 Jahre alt und bin halt aus Köflach.
- Ich bin auch die Katharina, komme auch aus der HLW in Köflach und bin 16 Jahre alt.
- Ich bin die Lisa, komme auch aus Köflach und aus der HLW Köflach.
- Ich bin der Erwin, ich komme aus Leoben, Neues Gymnasium in Leoben und bin 14 Jahre alt.
- Ich bin auch 14, heiÙe Lucas und ich gehe auch in das Neue Gymnasium in Leoben.
- Ich bin der Patrik, bin 14 Jahre alt und gehe auch ins Neue Gymnasium in Leoben.
- Ich bin die Marlene, bin 17 Jahre alt und arbeite bei der Siemens in Graz.
- Ich bin die Kathrin, arbeite auch in der Siemens in Graz und komme aus Gleisdorf.
- Ich bin der Fabian, bin 25 Jahre und bin Tischler in Mariazell und auch aus Mariazell.
- Hallo, ich bin der Stefan, bin Lehrling bei Telekom Austria und komme aus Graz.

MMag. Manfred Zentner: Ich habe mir die Namen natürlich nicht gemerkt, ich würde euch deshalb auch bitten, weil das ja protokolliert wird, dass ihr ganz kurz den Namen noch einmal sagt, wenn ihr was sagt. Jetzt wissen wir, was ihr so macht ausbildungsmäßig, berufsmäßig. Was macht ihr in der Freizeit? Was macht ihr da? Du hast nicht viel Freizeit?

Thomas: Nein, nicht wirklich viel Freizeit, weil ich nebenbei noch arbeite, weil ich im Herbst die Matura nachmachen möchte.

Marlene: Also ich spiele in meiner Freizeit Eishockey.

MMag. Manfred Zentner: Du spielst Eishockey im Verein?

Marlene: Ja, in der Bundesliga in Graz.

MMag. Manfred Zentner: Ja, super.

Sarah: In meiner Freizeit die Schule natürlich und dann mache in Graz Kampfsport bzw. Kampfkunst.

MMag. Manfred Zentner: Warum machst du Kampfsport?

Sarah: Weil es mich voll interessiert und es ist voll lustig.

MMag. Manfred Zentner: Es ist voll lustig?

Sarah: Voll lustig, ja.

MMag. Manfred Zentner: Okay.

Lisa: Also ich gehe jeden Tag ins Fitnessstudio, das gibt die Zeit schon her.

Katharina: Ich spiele Querflöte und Piccolo, bin auch beim Verein dabei und halt Musikschule.

Stefan: Ja, ich habe ähnliche Interessen in meiner Freizeit wie du. Ich bin auch beim Musikverein dabei, spiele Trompete. Was ich sonst in meiner Freizeit noch mache ist sage ich einmal hauptsächlich mit meinen Mitbewohnern oder Freunden – wir sind 10 Leute, wohnen im gleichen Gebäude – einfach herumsitzen, ein bisschen chillen, reden, ja.

MMag. Manfred Zentner: Einfach herumsitzen und chillen. Was macht man da?

Stefan: Na ja, dadurch dass wir eben alle im gleichen Unternehmen arbeiten, bezieht sich unser Herumreden eben zum Großteil auf aktuelle Themen in der Firma, in der Lehrwerkstatt und sonst – ich sage tagesaktuell. Wir sind relativ interessiert in unserer Firma, wie es jetzt weitergeht, ist jetzt aus den Medien ziemlich stark herausgekommen. Wir sind 5 Leute eben unter den 10 da dabei, was wir aktiv im Jugendvertrauensrat drinnen sind und da wird halt einfach diskutiert. Und sonst über jetzt zum Beispiel im Moment – ich nehme an, wenn wir uns das nächste Mal zusammensetzen, werden einige übers NOVA ROCK was erzählen und einfach so halt lustig miteinander reden oder Poker spielen.

MMag. Manfred Zentner: Pokern, Kampfsport, Glücksspiel, ein verlottertes Spiel der Jugend. Was machst du so in der Freizeit?

Patrik: Ich spiele Fußball im Verein TSV Leoben, sonst interessiere ich mich für Sport, nicht nur für Fußball, für anderes auch, Handball zum Beispiel.

MMag. Manfred Zentner: Was ist denn eure Lieblingsmusik zurzeit?

Quendresa: Ja, Hip Hop, Eminem und so.

MMag. Manfred Zentner: Eminem?

Quendresa: Ja.

MMag. Manfred Zentner: Warum, was taugt dir an dem?

Quendresa: Ja, die Texte und so. Er rappt immer über sein Leben und so. Das gefällt mir an ihm.

MMag. Manfred Zentner: Okay, was hörst du für Musik?

Fabian: Ja, Metallica – ich lege mich nicht so fest. Ich könnte rein theoretisch eine klassische Musik auch hören. Wenn ich wirklich einmal sage: Okay, jetzt dreh ich einmal den Ö1 auf, wenn ich mit dem Auto fahre und das noch 10 Kilometer. Prinzipiell sage ich einmal ich ist eher die Rockszene, die ich gerne höre. Ich höre zum Beispiel einen Rapp auch gerne. Wie gesagt, so richtig Fan von irgendeiner Gruppe nicht.

MMag. Manfred Zentner: Wo hört ihr Musik? Geht ihr auf Festivals oder so? Geht ihr in Discos?

Sarah: Radio.

MMag. Manfred Zentner: Radio? Was für einen Sender?

Sarah: Ö3.

MMag. Manfred Zentner: NOVA ROCK?

Fabian: Nein, also ich war voriges Jahr beim Frequency, aber das allererste Mal bei irgendeinem Festival, ich würde wieder fahren, sagen wir einmal so. Es war sehr sehr schön, was man halt alles miterlebt, sagen wir einmal so. Da kann man dann was erzählen auch, um das geht es eigentlich.

MMag. Manfred Zentner: Macht man das deswegen, damit man was erzählen kann oder dass man die Musik hört?

Fabian: Na ja beides. Man braucht ja beides. Zum Chillen braucht man auch ein bisschen Musik meistens, oder?

MMag. Manfred Zentner: Was für Musik hört ihr zum Chillen?

Sarah: Alles, außer Volksmusik.

MMag. Manfred Zentner: Alles, außer Volksmusik. Aber sonst ist alles drinnen. Du hörst Techno, du hörst Hip Hop.

Sarah: Ja sicher, alles, außer Volksmusik.

MMag. Manfred Zentner: Okay, wie ist das bei dir?

Thorsten: Eigentlich auch alles.

MMag. Manfred Zentner: Wenn ihr an Musik denkt, habt ihr genug Möglichkeiten Musik zu hören, jetzt abgesehen vom Radio?

Jessica: Mit dem Handy Musikhören, oder vom Computer und so.

Thomas: Es gibt ja so tolle Erfindungen wie Download Programme. Also, Musik geht uns Jugendlichen glaube ich, nie aus.

MMag. Manfred Zentner: D.h., du lädst Musik aus dem Internet runter, wahrscheinlich über iTunes. Zahlt ihr dafür?

Thomas: Ja natürlich, wir zahlen dafür. (Heiterkeit bei den Jugendlichen)

MMag. Manfred Zentner: Ist das etwas was alle von euch machen, dass man Musik vom Internet runter lädt?

Thorsten: Ich glaube schon. Ich glaube, es gibt bis jetzt keinen Jugendlichen, der noch nie aus dem Internet Musik gedownloadet hat.

Katharina: Doch, ich. (Heiterkeit bei den Jugendlichen)

Thorsten: Okay, natürlich immer legal.

MMag. Manfred Zentner: Ja, YouTube, ist das ein Thema für euch? Was schaut ihr bei YouTube an? Also, wenn ihr was eingibt. Wie kriegt ihr eigentlich Videos geschickt? Kriegt ihr einen Link geschickt von Freunden oder Freundinnen, oder sucht ihr speziell etwas?

Katharina: Bei mir ist es meistens so, die Lieder die ich im Radio höre, die mir dann gefallen, die muss ich dann auf YouTube einfach weiter anhören. Ich kriege sonst nie Videos zugeschickt. Nur durch Radio, was ich halt so in der Öffentlichkeit so höre.

Fabian: Also, nach dem ich auch in einer Funktion da bin als Obmann von der Jugendinitiative. Ich bin in meinen jungen Jahren auch schon Obmann, sagen wir so. Aber auch nur zeitlich begrenzt, weil das einfach nur bis 30 geht, damit das in junger Hand bleibt, sehe ich öfters die Jugendlichen die bei uns ins Lokal kommen. Meistens Moped schauen, wie schnell sie gehen. Da gibt es gute coole Videos, wo man dann halt den Tacho sieht, wie schnell die Mopeden wirklich geht. Also in die Richtung, die Buben vor allem. Aber auch Autovideos usw.

MMag. Manfred Zentner: Aber das geht ja nur bis 130 ein Auto, weil schneller geht es ja bei uns nicht?

Fabian: Genau, die Geschwindigkeitsbegrenzungen werden alle eingehalten, natürlich.

Thorsten: Auch die Mopeds gehen nur 45.

MMag. Manfred Zentner: Ja, genau. (Heiterkeit bei den Jugendlichen) Ist jemand von euch bei Facebook oder bei myspace? Nutzt das jemand von euch?

Katharina: Ja, also ich bin myspace Nutzer ungefähr seit zwei Jahren. Es ist halt eine Freizeitbeschäftigung. Wirklich wichtige Sachen werden da ja nicht ausgetauscht, jedenfalls nicht von mir.

MMag. Manfred Zentner: Was ist wirklich wichtig?

Katharina: Na, ja, dass man z.B. Daten oder so. Das ist einfach nur Freizeitvertreib, eigentlich. Bei mir zumindest.

MMag. Manfred Zentner: Sonst jemand bei so einer community?

Thorsten: Ja ich bei myspace.

MMag. Manfred Zentner: Was machst du?

Thorsten: Freunde schreiben, es ist ein Zeitvertreib, wenn man eine eigene Seite erstellt. Neue Videos rein laden. Neu Lieder rein laden.

MMag. Manfred Zentner: Was gibst du da rein, wenn du sagst, du machst eine eigene Seite?

Thorsten: Na ja, Hintergrund, Musik, ein paar Texte über mich.

MMag. Manfred Zentner: Was ist das für eine Information? Wenn ich jetzt auf deine Seite gehe, was für Information ist das dann? Was ist dir wichtig, was du anderen mitteilen möchtest?

Thorsten: Bei mir ist es ja so, dass nur meine Freunde auf meine Seite kommen. D.h., die nicht in meiner Freundesliste drinnen sind, kommen da gar nicht rein.

MMag. Manfred Zentner: Wenn du sagst, deine Freundesliste. Sind das nur Leute die du auch wirklich persönlich kennst, oder sind das Leute die du über myspace kennen gelernt hast?

Thorsten: Unter anderem auch die, die ich über myspace kennen gelernt habe.

MMag. Manfred Zentner: Was für Informationen sind das dann? Also, deine politische Meinung zu der Trennung der Parteiämter der SPÖ z.B.

Thorsten: Ja, genau.

MMag. Manfred Zentner: Im ernst, was ist wirklich drinnen?

Thorsten: Es ist über mich etwas drinnen. Wo ich wohne, wie alt ich bin, meine persönlichen Sachen die ich über mich habe, aber auch über andere Sachen, die am Tag passieren, auf was ich mich freue – solche Sachen.

MMag. Manfred Zentner: Also, wirklich rein persönliche Dinge.

Thorsten: Ja.

MMag. Manfred Zentner: Wie ist es bei dir wenn du bei myspace bist?

Katharina: Ja schon, ich schau halt immer, dass z.B. mein Name relativ oft geändert wird, weil ich mir aus meinem Namen immer einen Spaß mache. Meine Stimmung, das kann man ja dort alles reinstellen, das mache ich auch relativ oft. Wenn es halt die Zeit erlaubt. Prinzipiell eigentlich schon mehr persönliche Dinge, aber nichts was bei Gericht gegen mich verwendet werden könnte.

MMag. Manfred Zentner: Okay, worüber redet ihr eigentlich in eurem Freundeskreis? Was sind so die Themen? Du hast das ja vorher schon angesprochen, was ist bei euch? Bei dir nehme ich an ist es Sport, jetzt bei der Europameisterschaft. Was sind das so für Themen?

Patrik: Ja, z.B. wie jetzt bei Österreich : Deutschland, warum er den Vastic nicht rein getan hat und verschiedene Sachen über Schiedsrichter und wer Europameister wird.

MMag. Manfred Zentner: Wer wird Europameister?

Patrik: Kroatien.

MMag. Manfred Zentner: Kroatien. Ja. Also, sonst eher über die Fehlentscheidungen, das wird thematisiert?

Patrik: Ja, überhaupt über das Spiel wie es verlaufen ist und was falsch gewesen ist. In meinem Freundeskreis sind ein paar die mit mir im gleichen Verein spielen. Da denkt man dann immer wie man es umsetzt, was man besser machen kann.

MMag. Manfred Zentner: Also, macht man sich schon Gedanken, wo man etwas ändern kann.

Patrik: Ja.

MMag. Manfred Zentner: Wie ist es bei dir mit Freunden?

Sarah: Wir im Freundeskreis, wir reden über alles. Musik, über Probleme mit Lehrern oder mit Freunden. Alles halt.

MMag. Manfred Zentner: Politik?

Sarah: Nein.

MMag. Manfred Zentner: Okay, Umweltschutz?

Sarah: Nicht wirklich.

MMag. Manfred Zentner: Nicht wirklich. Worüber redet ihr im Freundeskreis? Du gar nicht?

Katharina: So ziemlich alles. Probleme und so. Wenn man gerade so zusammensitzt und eine Zeitung in der Nähe hat, blättert man die auch durch und dann wird geredet was da passiert ist usw., aber eigentlich über alles.

MMag. Manfred Zentner: Redet ihr über Ausbildung mit Freunden und Freundinnen?

Sarah: Schon.

MMag. Manfred Zentner: Worüber redet ihr da. Redet ihr darüber wie blöd die Lehrer wieder sind oder darüber, warum man jetzt sich entschieden hat, diese Schule zu machen. Wie kann ich mir das vorstellen? Du wolltest glaube ich etwas sagen dazu.

Lukas: Ja, man redet schon darüber wie blöd die Lehrer sind, aber man redet aber auch sachlich. Was man weiter machen wird, warum und wieso. Wir gehen jetzt 4. Gymnasium und manche bleiben an der AHS und manche gehen in eine Berufsbildende höhere Schule uns so.

MMag. Manfred Zentner: Okay, du wolltest etwas sagen.

Marlene: Also bei uns ist das so in der Firma. Wir werden halt oft darauf angeredet, warum wir so einen Beruf erlernen. Wir zwei lernen Universalschweißer in der Siemens und da wird man halt immer darauf angeredet, warum macht man so etwas? Wir zwei sind auch im Jugendvertrauensrat und da reden wir halt auch viel darüber, was passiert gerade in der Firma, wie können wir uns für unsere Lehrlinge einsetzen, was können wir verbessern.

Lisa: Also, ich finde es auch ganz wichtig, dass man mit Freunden über die Zukunft spricht, weil die Meinungen der Freunde ja wirklich wichtig sind. Einfach fragen, was findest du, würde das zu mir passen.

MMag. Manfred Zentner: Redest du mit deinen Eltern oder mit deiner Familie da auch drüber?

Lisa: Seltener als mit Freunden.

MMag. Manfred Zentner: D.h., du vertraust den Freunden im Bereich der Ausbildung mehr oder hat es auch damit zu tun, man möchte etwas gemeinsam was machen?

Lisa: Ich genau, ich glaube einfach, dass die privaten Interessen die Freunde einfach besser kennen und dann besser entscheiden können, ob das zu mir passt oder nicht – so in der Art.

Thomas: Ich wollte nur noch dazufügen. Mit Freunden verbringt man doch mehr Zeit als mit der Familie, weil aus dem Alter ist man doch draußen, wo man nur mit der Familie Zuhause sitzt. Man ist jetzt schon unterwegs und wie gesagt, man verbringt eben mehr Zeit mit Freunden. Die sind immer live dabei und mit denen kann man einfach immer reden. Die wissen immer über alles bescheid.

MMag. Manfred Zentner: D.h., deshalb wendet man sich eher an Freunde, auch wenn man Probleme hat?

Thomas: Na ja, es kommt darauf an was für Art von Problemen. Ich weiß nur wie es bei mir ist. In unserem Freundeskreis, wir haben so viel zu reden. Nebenbei arbeite ich ja wie gesagt in einem Nachtlokal und es stimmt was man sagt über Kellner. Die haben halt immer eine ziemliche Gaude beim Arbeiten und Alkohol fließt auch hin und wieder einmal. Ja doch, wirklich. Man glaubt es nicht, aber es ist doch so. Da kommen halt lustige Geschichten immer raus. Hin und wieder halt und da ist für Gesprächsstoff gesorgt.

MMag. Manfred Zentner: Aber jetzt, du wolltest etwas sagen.

Sarah: Ich glaube, in unserem Alter ist es einfach so, dass einfach die Freunde einen besser verstehen als die Eltern. Das glaube ich halt.

Katharina: Ich auch.

MMag. Manfred Zentner: Also breite Zustimmung.

Katharina: Ich meine zwar, die Freunde sind wichtig, auch ihre Meinung. Es ist bei uns so, dass die Schule ziemlich lange dauert. Du verbringst eigentlich den halben Tag mit deinen Schulkameraden, deswegen ist auch deren Meinung ziemlich wichtig. Aber ich finde, auch die Meinung der Eltern ist ziemlich wichtig. Bei mir ist es schon auch so, dass die Eltern ziemlich wichtig sind, dass nicht die Freunde wichtiger wären. Sie sind mit ihrer Meinung ziemlich gleich gestellt.

MMag. Manfred Zentner: Ich komme auf das Thema nochmals zurück. Mich würde interessieren, weil du gesagt hast, man diskutiert darüber, welche Ausbildung man weiter macht. Wisst ihr schon, wie euer Ausbildungsweg weiter aussehen wird?

Lucas: Ja, ich will nächstes Jahr in die Tourismusschule gehen und dann werde ich anfangen zu arbeiten. Man kann dann noch weiter studieren oder so, aber das werde ich wahrscheinlich nicht machen.

MMag. Manfred Zentner: Okay.

Katharina: Also ich habe vor in den Sozialbereich zu gehen, also irgendwas mit Jugendlichen, die in der Familie Probleme haben oder Pädagogin – also so irgendwie in eine Richtung zu gehen. Das habe ich vor.

MMag. Manfred Zentner: Und was machst du jetzt?

Katharina: Ich gehe in die HLW. Also prinzipiell komplett die falsche Schule.

MMag. Manfred Zentner: Wieso bist du dort hingegangen.

Katharina: Es war eigentlich eine Entscheidung zusammen mit meiner Mama, weil wir gesagt haben, irgendwie hat man eine frei gefächerte Ausbildung, man hat eine Matura, nach der Matura kann man immer noch studieren. Ich meine, es ist ja nicht schlecht – unsere Schule hat einen Sprachenschwerpunkt. Das kann man vielleicht einmal gebrauchen.

MMag. Manfred Zentner: Mhm, okay, wie ist es bei euch?

Thorsten: Also ich muss ganz ehrlich sagen, vor meiner Ausbildung, bevor ich mit meiner Ausbildung begonnen habe, habe ich überhaupt nicht gewusst, was ich machen soll. Ich habe zwar gewusst, ich will einen technischen Beruf erlernen. Ich was Technische, aber ich habe nicht gewusst, ob Mechatroniker, Tischler, Mechaniker ... was genau habe ich nicht gewusst.

MMag. Manfred Zentner: Wie bist du dann dazu gekommen?

Thorsten: Ich habe bei mehreren Firmen geschnuppert und habe gesagt, Mechatroniker gefällt mir am besten. Das beginne ich zu lernen. Das war meine eigene Entscheidung.

MMag. Manfred Zentner: Und bist du jetzt sicher, dass du dabei bleiben wirst? Oder würdest du sagen: Wenn ich fertig bin, dann nur weg und etwas anderes?

Thorsten: Nein, auf jeden Fall dabei bleiben.

MMag. Manfred Zentner: Wie ist das bei euch? Du fällst mir da jetzt auf, denn du bist schon ein bisschen weiter.

Fabian: Ich bin noch immer im gleichen Betrieb, in dem ich gelernt habe. Jetzt werden es in der Zwischenzeit 10 Jahre. Für mich war meine Ausbildung oder die Entscheidung zu dieser Ausbildung ist auch nicht leicht gefallen. Nach der Hauptschule ist man ins „Poli“ gegangen und in diesem Jahr hat man eigentlich schon rasch den Zwang, dass man, wenn man nicht weiter in die Schule gehen will, einen Beruf lernen muss. Ich habe von innen heraus gewusst, es muss etwas mit Holz sein. Das war eine einprägsame Geschichte mit meinem Großvater, der schon verstorben ist. Er hat immer so schöne Rinnen für das Wasser gemacht. Es war eine abgelegene Gegend – nennt sich Waldstein – und da kommen viele Bäche vom Berg herunter. Damit man das Wasser ein bisschen leitet, hat er Rinnen hergestellt. Das habe ich als kleiner Bub in seiner Werkstätte auch gemacht und deshalb wollte ich entweder Zimmerer oder Tischler werden.

Meiner Meinung nach hätte ich auch weiter in die Schule gehen können. Es war eigentlich so, dass ich damals in der 4. Klasse gesagt habe, ich will nicht mehr weiter in die Schule gehen. Jetzt bereue ich es vielleicht ein bisschen. Dazu sage ich einmal, wenn ich einen Beruf erlernt habe, habe ich genauso etwas in der Hand und es ist genau so gleichwertig. Mit den neuen Möglichkeiten, die man jetzt hat, dass man sagt, man kann die Berufsmatura machen, ist das noch immer gegeben.

Stefan: Also bei mir sage ich, ich bin durch einen glücklichen Zufall zur Telekom gekommen. Zuerst bin ich HTL gegangen, ein technischer Zweig, bin dann aus meiner Überzeugung oder bin überzeugt worden, dass es nicht das Richtige für mich war ...

MMag. Manfred Zentner: Von wem?

Stefan: In 2, 3 Fächern von den Lehrern. (*Heiterkeit bei den Jugendlichen*) Nein, ich habe es dann selbst auch schon gesagt. Es war nicht das. Ich war dann ½ Jahr arbeitslos und habe einfach gesucht, was ich machen möchte. Mein Grundgedanke war einmal: Absolut nichts mehr mit Technik. Das ist jetzt zwar nicht ganz eingetreten, ich sage aber, ich bin froh darüber. Also ich habe jetzt die Technik von einer anderen Seite kennen gelernt. Es taugt mir einfach. Jetzt, ich bin im 2. Lehrjahr, stehe ich vor der nächsten Entscheidung.

Ich bin von meinem Unternehmen komplett überzeugt. Ich habe das Richtige gemacht, sage ich aus meiner Sicht.

Jetzt kommt dann die Entscheidung, gehe ich in der Technik weiter oder gehe ich in dem Unternehmen in den Vertrieb? Das ist z.B. auch wieder so ein Thema, was wir diskutieren, wenn wir in der Nacht zusammensitzen und gemütlich ein Bier trinken oder sonst irgendwas.

MMag. Manfred Zentner: Okay, du hast gesagt, du machst die Matura nach? Warum? Was treibt einen dazu, das zu machen?

Thomas: Na ja, ich bin vorher auch 4 Jahre HTL gegangen. So wie es im Leben eines Jugendlichen halt ist, sind dann andere Sachen wichtiger. Frauen, dann entdeckt man den Alkohol usw., dann werden auf einmal andere Dinge einfach wichtiger. Man ordnet seine Prioritäten noch einmal neu, dann kommt man drauf, Schule kostet extrem viel Zeit, man muss extrem viel lernen und da habe ich es halt aufgegeben. Ich bereue es jetzt und möchte im Herbst die Matura nachmachen.

MMag. Manfred Zentner: Schwörst Frauen und Alkohol ab?

Thomas: Nie und nimmer. (*Heiterkeit bei den Jugendlichen*)

MMag. Manfred Zentner: Ich habe vorhin die Frage gestellt, ob ihr mit den Freunden über eure Probleme redet oder bei Ausbildung „Ja“. Wie ist es mit Problemen? Habt ihr überhaupt Probleme? Macht euch irgendetwas Gedanken, wo ihr sagt, euch geht es nicht gut? Ihr müsst das jetzt nicht thematisieren.

Lisa: In letzter Zeit habe ich ziemliche Probleme eben mit den Eltern und da geht man dann schon zu Freunden und fragt, was man machen kann, was man machen sollte.

MMag. Manfred Zentner: Und sonst? Keine Probleme? Glücklich?

Thomas: Ich glaube, Probleme hat man immer wieder. Das sind zwar keine großen Probleme aber es sind immer wieder Kleinigkeiten und darüber redet man doch ständig mit Freunden. Auch wenn es noch so unwichtig erscheint, man redet darüber mit den Freunden.

Katharina: Ja, ich glaube, im Leben eines Teenagers gibt es halt die kleinen Leiden. Sprich: Einen Freund haben oder halt Probleme mit den Eltern, das ist glaube ich ganz normal. Darüber spricht man halt wirklich mit den Freunden. Das sind die kleinen Probleme, die jeder Jugendliche hat. Über die muss halt geredet werden.

MMag. Manfred Zentner: Gibt es irgendetwas wie euch fehlt etwas an Angeboten, da sollte man etwas machen? Oder seid ihr alle sehr glücklich und sagt, es gibt genug Vereine, es gibt genug Freizeitmöglichkeiten für mich. Es gibt Radio, Internet zum Runterladen, ich brauche nichts.

Thomas: Also ich merke es immer wieder bei Jugendlichen und wenn man die Arbeitslosenzahlen anschaut, dass es an Jobangeboten in der Steiermark nicht so gut aussieht und dass viele in der Steiermark auf Jobsuche sind. Ich glaube, das ist ein Problem, wo es mangelt. Was noch ein wichtiger Punkt wäre, ist Weiterbildung. Wie gesagt, ich möchte die Schule nachmachen und es ist so, dass man vom Land eine Förderung für die Matura bekommt und teilweise zahlen auch die Unternehmen etwas dazu. Andere gibt es eben, die arbeiten in Unternehmen, da zahlt das Unternehmen nichts dazu. Ein Kurs, so ein normaler Deutschkurs, Mathekurs kostet pro Kurs auch 800,- Euro, wo man eben eine Förderung zurückbekommt, wenn man es positiv abschließt. Nur kann sich nicht jeder eine Matura leisten. Da wäre es klass, wenn es eine Förderung noch zusätzlich für diese Jugendlichen geben würde.

MMag. Manfred Zentner: Okay.

Katharina: Ich glaube, wegen der Jobangebote ist es nicht so, dass, wenn man jemanden fragt, was man machen will, ob der das dann überhaupt macht, weil das Angebot oft gar nicht da ist. Viele wollen halt Tischler werden, schaffen es nicht, werden Schlosser und sind damit vielleicht nicht glücklich. Deshalb sind vielleicht wenige Lehrlinge, die sagen, sie wollen einen Beruf mit Matura abschließen. Wenn mehr Angebot wäre, glaube ich würden viele Jugendliche zufriedener sein, denke ich einmal.

MMag. Manfred Zentner: Hättest du eine Lehre gemacht?

Katharina: Ich habe überlegt. Also der Bereich der Fotografie hat mich interessiert, aber ich habe mir dann gedacht, ich möchte etwas mit Jugendlichen, Kindern etc. irgendwann einmal was machen, der Lehrberuf ist da halt natürlich.

MMag. Manfred Zentner: Du wolltest was sagen.

Erwin: Von Lehrberufen her, also bei uns in Leoben gibt es Firmen, die suchen dringend Lehrlinge, aber bekommen keine, weil teilweise die Jugendlichen sicher auch nicht arbeiten wollen. Zum Beispiel der Hartlauer in Leoben sucht seit zwei Jahren Lehrlinge, findet aber keine.

Katharina: Ich glaube, heutzutage ist der Beruf – man will jetzt schon in einen höheren Beruf einsteigen, damit man, weil es ist halt finde ich, jetzt kommt mir vor schon wichtig, viel Geld zu verdienen und ein bisschen ein Ansehen und so zu haben und nicht nur jetzt wirklich nur in eine Lehre zu gehen. Und deswegen muss man auch eben länger in die Schule gehen, damit man ich sage einmal einen höheren Rang hat, weil das will man glaube ich heutzutage schon erreichen.

Marlene: Als ich finde das immer voll komisch, wenn ein Schüler sagt, ich muss eine Matura haben, weil dann ich viel Geld verdiene. Ich kann mit meiner Lehre genau gleich viel Geld verdienen, weil ich nachher die Matura nach machen kann. Und ich will nicht mit 17 Jahren daheim sitzen und meiner Mama sagen, kannst mir bitte ein Geld geben, weil ich kann mir das Geld dann selber verdienen und ich muss nicht den Eltern auf der Tasche sitzen.

Lisa: Aber mit der Matura ist man sicher eindeutig flexibler als wie mit einem Lehrberuf.

Marlene: Ich finde zum Beispiel, es gehören viel mehr Lehrstellen her, weil in unserer Firma ist das so: Wir haben Lehrlinge von Jugend am Werk und BFI. Und solche Lehrlinge tun mir leid. Weil die müssen in so eine Stiftung reingehen, weil sie keinen Lehrberuf finden. Und so wie wir, wir haben ein Mädels dabei, die will unbedingt Tierpflegerin werden. Ja was macht sie? Sie lernt Schlosser, weil sie nichts anderes findet und kriegt für das, dass sie so etwas macht, 240,- Euro bezahlt im Monat. Und mit diesen 240,- Euro muss sie auskommen, obwohl – wenn sie arbeitslos wäre, würde sie vom Staat Österreich 280,- Euro kriegen. Nur ist ihr die Ausbildung wichtiger, jetzt lebt sie mit 240,- Euro. Und was ist Österreich lieber? Wollen sie, dass die Jugendlichen arbeitslos sind oder wollen sie, dass sie arbeiten gehen? Weil wenn sie arbeiten gehen, kriegen sie weniger Geld als wie wenn sie daheim sitzen bleiben.

Katharina: Also du hast vorher gesagt, du kannst zuerst einsteigen in eine Lehre und dann die Matura nachmachen. Eigentlich kannst du sie ja dann gleich machen, weil du bist ja auch flexibel und du kannst ja zum Beispiel in den Ferien joggen gehen oder am Wochenende oder so und kannst aber

gleichzeitig deine Matura machen. Wenn du aber die Matura nachmachst, ist das glaube ich – ich weiß es ja nicht – hast glaube ich weniger Zeit oder kannst es weniger investieren als wie zum Beispiel wenn du es gleich machst von deinem Anfang, also wenn du Schule gehst.

Marlene: Die Matura kannst du während der Lehrzeit auch machen. Da verdienst du ein Geld und hast die Matura.

Katharina: Dann gehst arbeiten und musst für die Schule auch noch lernen?

Marlene: Ja, ich kriege die Förderung von der Firma und vom Land, also ich mache die Matura sicher nach. Es gibt genug Angebote, so wie ich kann den Meister nachmachen, ich kann Schweißtechnologe werden. Es gibt genug. Ich kann in die ganze Welt arbeiten gehen in meinem Beruf.

Thorsten: Ja, was für mich jetzt zum Beispiel das Problem ist, wenn ich jetzt zum Beispiel Mittelschüler anschau, die sitzen den ganzen Tag in der Schule und lernen zwar und machen die Matura, zahlen nichts dafür. Und die Lehrlinge, die arbeiten gehen und nachher die Matura nachmachen wollen, weil sie etwas weiterbringen wollen, die müssen dann dafür zahlen. Und das verstehe ich irgendwie nicht ganz, muss ich ganz ehrlich sagen.

MMag. Manfred Zentner: Das heißt, eine Lösung wäre, dass die Schüler auch zahlen.

Thorsten: Nein, dass das gleichberechtigt wird, weil die Schüler, die im gleichen Alter sind wie die Lehrlinge, müssen nichts dafür bezahlen. Aber die Lehrlinge schon, obwohl die ja eigentlich was für den Staat tun, weil die arbeiten ja etwas.

MMag. Manfred Zentner: Ja, okay!

Fabian: Wir sind glaube ich bei einem sehr brisanten Thema zwischen Schule und Lehrberuf. Und die Entscheidung, das wir immer wieder glaube ich aufkommen, dass zwei gegenpolige Meinungen da sind. Zum Beispiel eine Meinung auch, wenn sich jemand entscheidet, dass er einen Lehrberuf macht, ist meiner Meinung der Ansatz, dass man in der Lehrzeit, in den drei Jahren oder je nachdem, ob es eine Doppellehre ist, Praxiserfahrung mitkriegt ganz definitiv für den Beruf. Und ich glaube, wenn man sich jetzt vorher entscheidet, eine Matura zu machen und dann nachher in einen Tischlerbetrieb, zum Beispiel wo ich bin, einsteigt, wenn man sagt, da kann man in eine HTL mit Holztechnik gehen, dann hat der Betrieb ein Problem mit dem HTLer eigentlich, weil die Praxis – ich sage einmal – ungefähr ein halbes Jahr bis ein Jahr hinten nachhinkt, bis er ungefähr auf dem Standard ist, wo einer ist, der einen Lehrberuf abgeschlossen hat.

MMag. Manfred Zentner: Ich würde dir gerne dazu eine Frage stellen, wer ist dafür verantwortlich, wenn du sagst, die Praxis hinkt nach. Also heißt das ja eigentlich, dass der HTL-Schüler nicht genau auf das vorbereitet wird.

Fabian: Ich sage einmal so, wenn sich jemand entscheidet, in eine höhere Schule zu gehen, hat er normalerweise auch das Verlangen, einen höheren Posten zu bekommen. Das heißt, er wird nicht hergehen nachher und dann als Tischler anfangen, außer er kriegt sonst nirgends woanders was. Das Bestreben liegt meistens eigentlich darin, dass man dann Vorarbeiter, in der Produktion der Vorarbeiter ist oder je nach dem auch im Bereich Büro zum Beispiel in der Planung drinnen ist. Ich kann nur von meiner Erfahrung aus sagen, ich habe einen Lehrberuf gelernt, bin jetzt einmal bis zweimal in der Woche im Büro drinnen, darf genauso die Planung mitmachen, darf genauso die Rechnungen schreiben, weil die Firma größer geworden ist und habe genauso einen Aufstieg geschafft, um das darzulegen. Es kann von unten sehr wohl auch gehen, hinaufzukommen.

Thomas: Ich glaube, das Problem ist, HTL hat eine sehr gute Ausbildung und es gibt Praxisstunden, wo man acht Stunden, zum Beispiel acht Stunden eben praktische Arbeiten macht. Da kann man reinschnuppern in Berufe, sieht von allem ein bisschen was. Aber wenn man dann frisch aus der Schule rauskommt, haben – glaube ich – Lehrlinge, die die Matura nachmachen, ein besseres Los. Die sind in der Wirtschaft gefragter, weil wie du schon vorher erwähnt hast, die haben eine Ahnung einfach davon.

MMag. Manfred Zentner: Das heißt, du würdest eigentlich empfehlen, dass man nicht so in einem Ausbildungsprozess drinnen bleibt, in einem schulischen, sondern eher möglichst früh versucht, eine Lehre zu kriegen und das nachmacht?

Thomas: Nein, das habe ich nicht gesagt. Aber ich meine, es dauert, wenn man frisch von der Schule kommt, braucht man seine Zeit, um zu sehen, wie man arbeitet, wie das funktioniert, weil man sieht das oft, wenn man dann einen Vorgesetzten hat und der sagt, das, das und das gehört gemacht, aber man merkt, der weiß zwar von der Theorie alles, aber wie es praktisch abläuft, von dem haben sie oft keine Ahnung. Deshalb tut sich jemand, der den Beruf gelernt hat und dann den schulischen Weg weitermacht, leichter, weil der weiß dann schon, theoretisch funktioniert das so, praktisch hat man aber Probleme, deshalb kann der schon damit umgehen und plant das so, kann das besser planen.

MMag. Manfred Zentner: Jetzt haben wir zwei Bereiche gehabt und die sind auch ineinander gegangen. Das eine war eben dieser Ausbildungsbereich und das Zweite waren die Arbeitsplätze, die du angesprochen hast. Gibt es sonst irgendwelche Dinge, die euch wichtig sind, wo ihr euch darüber Gedanken macht?

Katharina: Ich denke mir, irgendwann will jeder zum Beispiel eine Familie haben und es wird wirklich alles teurer. Ich meine, das klingt jetzt blöd, weil das wirklich jetzt schon ein jeder sagt, aber es ist einfach so, dass sich gewisse Leute die Familie gar nicht leisten könnten auch wenn sie wollten.

MMag. Manfred Zentner: Wann planst du eine Familie zu haben?

Katharina: Wenn ich meinen Beruf habe. Auf alle Fälle!

MMag. Manfred Zentner: Mhm! Aber dann schon also im Alter von 20, 21?

Katharina: Ich werde einmal schauen, wann ich fertig bin. Ich möchte halt auch studieren.

MMag. Manfred Zentner: 23?

Katharina: Ungefähr, ja!

MMag. Zentner: Mhm! Wie ist das bei den anderen? Familie, Familienplanung, dann ist aber wirklich aus mit Alkohol und Frauen! Also du machst die Gedanken über Familie?

Thomas: Natürlich, ich glaube, das macht sich ein jeder. Und wenn das zum Thema kommt, eine Familie zu planen, natürlich dann muss man dem Alkohol abschwören.

MMag. Manfred Zentner: Auf jeden Fall, es geht nicht anders.

Marlene: Also ich finde, zuerst sollte man einmal eine Ausbildung oder eine Schule machen, damit man seinem Kind dann einmal erzählen kann, ja, ich habe eine Lehre gemacht oder ich habe einmal die Matura gemacht. Man muss halt schauen, dass man für das Kind auch sorgen kann. Weil wenn man so durch die Stadt Graz geht, die Mütter werden immer jünger. Erst gestern habe im Bus eine Mutter getroffen. Das Kind war ein halbes Jahr alt, die Mutter war 14. Die hat keinen Schulabschluss, die kann ihrem Kind nichts bieten. Ich finde das Kind ist arm.

MMag. Manfred Zentner: Denk ihr schon an Familie?

Thomas: Nein

Stefan: Ja, ich sage, Familie hat für mich schon einen großen Stellenwert. Ich möchte in den nächsten zehn Jahren eine Familie gründen. Im Moment kommt wieder genau das Thema. Ich bin im Moment auf einen gewissen Lebensstandard sage ich einmal, den ich mir selber vorgebe und ich sage, wenn ich

Familie habe oder hätte, dann kann ich mir das derzeit nicht leisten. D.h., ich werde das einmal so angehe, dass ich jetzt einmal die Ausbildung fertig mache und dann ein paar Jahre vielleicht Arbeiten, hoffentlich, sofern ich bleiben darf und dann werde ich sagen, dann schaue ich einmal wie es kommt. Aber ich möchte auf alle Fälle eine Familie haben.

Katharina: Also, ich finde auch, man macht sich da schon Gedanken darüber über Familie und so, aber ich glaube erst dann, wenn man wirklich im Berufsleben steht und sage ich einmal, etwas erlebt hat und was man dann auch erzählen kann und nie vergisst. Nicht, dass man jetzt schon z.B., wie vorher gesagt, mit 14 ein Kind hat. Da ist es dann wirklich irgendwie aus. Dann hast ein Kind und dann hast nur mehr die Hälfte von deinem Leben irgendwie, weil du lebst ja eigentlich mit deinem Kind und für dein Kind dann auch.

Thomas: Ich wollte nur hinzufügen. Jetzt sind wir noch jung, jetzt sind wir noch Jugendliche und wir müssen ja unserem Ruf ja auch gerecht werden, wie es in den Medien heißt. Jetzt müssen wir eben feiern, alles ausprobieren. Es kommt dann die Zeit, da haben wir dann ein Alter erreicht, da kann man das nicht mehr machen, weil dann heißt es, schau dir den an.

MMag. Manfred Zentner: Ab wann ist dieses Alter, wo die Jugendlichen mit dem Finger auf einem zeigen und sagen: „Schau dir den an“.

Thomas: Das ist jetzt eine gute Frage. Ich denke einmal, das liegt zwischen 20 und 30.

Fabian: Also die goldene Mitte, wie ich z.B. jetzt.

MMag. Manfred Zentner: Du musst schon aufpassen.

Fabian: Zum Kinderkriegen braucht man immer zwei, sage ich einmal. Von mir aus ginge es ja schon, von meiner Freundin noch nicht. Die Freundin ist um vier Jahre jünger als ich und Leiterin eines Kindergartens. Sie möchte sich da noch festigen vorher und dann ist wahrscheinlich alles klar, weil du vorher gesagt hast, da hängt man dann beim Kind dran, ich werde wahrscheinlich in Karenz gehen, denn sie verdient mehr als ich.

MMag. Manfred Zentner: Karenz ist eine finanzielle Angelegenheit, ob man in Karenz geht als Mann oder nicht?

Fabian: Es ist auch so eher zeitlich bedingt. Ich sage immer so, bei meiner Freundin und bei mir ist das so, dass sie sich das wahrscheinlich nicht leisten kann. Wenn sie jetzt in Karenz geht, weil sie dann aus dem Beruf heraußen ist. Nach dem ersten Mal Karenz nicht, aber wenn man sagt, man will

ungefähr drei Kinder haben, dann wird es wahrscheinlich dann nichts mehr mit dem Job für die Frau. Das ist ja das Thema was ja heutzutage die Wirtschaft vorgibt. Die Frau darf auch wieder arbeiten gehen und das mit der Familie, meiner Meinung nach, ein bisschen schwer zu lösen ist. Da ist sicher noch Handlungsbedarf, weil jeder will arbeiten und die Familie soll auch untergebracht werden.

Katharina: Was ich zum Thema Karenz z.B. ganz schlimm finde, dass gewisse Mütter nur ein Jahr z.B. in Karenz bleiben. Ich denke, die ersten drei Lebensjahre sind für ein Kind entscheidend, dass die Mutter da ist. Aber es geht sich halt oft auch finanziell nicht aus und da sind die Mütter dann wirklich nur ein Jahr bei ihrem Kind Zuhause und dann kommen die Kinder zu Tagesmüttern oder so, weil es sich einfach finanziell nicht ausgeht. Ich finde, das ist halt ziemlich schlimm.

MMag. Manfred Zentner: Aber, wenn jetzt eine Frau drei Jahre weg ist vom Job, ich meine, hat man da überhaupt noch Chancen, dass man da wieder reinkommt.

Marlene: Ja, das ist ja auch das, dass Frauen deswegen nicht wirklich die Aufstiegsmöglichkeiten haben die Männer haben, da sie ja Kinder auf die Welt bringen und in Karenz gehen.

MMag. Manfred Zentner: Er würde ja auch in Karenz gehen.

Marlene: Ja, aber prinzipiell heißt es eben die Frau ... (*MMag. Manfred Zentner: „Er kann nicht für alle in Karenz gehen, das ist schon klar.“*) Es wird halt wirklich darauf geschaut, dass eher die Männer aufsteigen als die Frauen, weil die Frauen größtenteils daheim bleiben. Es ändert sich jetzt schon langsam, aber größtenteils bleiben halt die Frauen zuhause.

MMag. Manfred Zentner: Ist das übrigens ein Thema. Ist Familie ein Thema das ihr im Freundeskreis diskutiert.

Marlene: Bei mir schon.

Sarah: Bei uns auch.

MMag. Manfred Zentner: Okay Gibt es sonst noch irgendwelche Sache die euch beschäftigen?

Thomas: Mich beschäftigt seit zirka 1 ½ Stunden die Kritik, die da in den Zeitungen, in den Medien über Jugendliche steht. Dass doch alles verallgemeinert wird. Da sind ein paar Einzelfälle und dann heißt es gleich, die Jugend ist aggressiv und die Jugend nimmt Drogen. Es wird alles viel zu verallgemeinert. Und wenn es heißt, die Jugend ist so schlimm, dann denke ich mir, dann sollten die Leute die das schreiben zurückdenken wie sie waren in diesen Jahren. Man hört von den Eltern usw.,

oder nicht von den Eltern selbst sondern von Freunden der Eltern erfährt man dann doch die Geschichten die die Eltern gemacht haben und dann denkt man sich auch, gut das waren die gleichen Schlitzohren wie wir jetzt sind. Da gibt es keinen Grund, dass die sich alle aufregen dürfen.

MMag. Manfred Zentner: D.h., du glaubst also, es hat sich eigentlich gar nichts verändert. Die haben genauso Frauen und Alkohol.

Thomas: Ich nehme an, die haben auch Frauen und Alkohol gehabt. Zwecks Alkohol ist das jetzt so, dass die Jugendlichen zwar gleich viel trinken wie es unsere Eltern gemacht haben, nur in viel kürzerer Zeit und das ist glaube ich, das gefährliche ist, das jetzt zurzeit ist.

Marlene: Damals war es Wein, heute ist es Wodka.

MMag. Manfred Zentner: Gleiche Menge? Also, das ist auch ein Thema: Wie wird Jugend gesehen. Ich versuche das irgendwie so zusammenzufassen.

Erwin: Bei uns ist das z.B. so, es gibt eine Klasse, da sind drei Schlimme und da heißt es dann die drei aus der Klasse, sonder die 3A war das. Nicht die drei, der Thomas, Lukas und wer auch immer, sondern es war die ganze Klasse, die ganzen 30 Leute und nicht die drei.

Thomas: Ich finde, das sind einfach Vorurteile die nicht gehören, dass immer alles in einen Topf geschmissen wird.

MMag. Manfred Zentner: Ich möchte jetzt zum Thema, wir sind ja hier im Landtag, ich möchte schon zum Thema kommen. Was glaubt ihr eigentlich, sind Aufgaben der Politik? Worum soll sich Politik eurer Meinung nach kümmern?

Thomas: Von welcher Seite reden wir jetzt gerade?

MMag. Manfred Zentner: Also, das was du erwartest von Politik generell. Egal auf welcher Ebene. Was erwartest du? Worum soll sich Politik generell kümmern? Im Vergleich eben dazu, Politik auf der einen Seite, dann gibt es die Wirtschaft. Die macht das irgendwie. Dann gibt es möglicher Weise die Zivilgesellschaft, also d.h, das regeln wir uns eh schon irgendwie untereinander. Worum soll sich Politik kümmern?

Katharina: Also ich finde, die Politik soll sich um die allgemeine Bevölkerung kümmern. D.h., wenn man jetzt in der Steiermark, man sollte da schon demokratisch abstimmen, um was es bei der Bevölkerung überhaupt geht und um das soll sich dann die Politik kümmern.

MMag. Manfred Zentner: Wenn ich das richtig verstehe, wir machen nicht mehr – zu Ende gedacht – Wahlen, so dass man eine Partei wählt, sondern man wählt ein Thema. Und mit dem sollen sie sich dann beschäftigen.

Katharina: Ja genau, so in der Art. Man hat ja dann trotzdem Parteien.

MMag. Manfred Zentner: Um die kommt man eh nicht rum.

Katharina: Genau.

Stefan: Ich finde Politik so im Allgemeinen gesagt, es sollen einfach Rahmenbedingungen für uns oder für das Volk, sagen wir einmal, geschaffen werden. Dass wir halt einfach Möglichkeiten haben und dann aber dann nicht nur auf das Allgemeine, sondern auf bestimmte Gruppen hin. Das ist meine Vorstellung von Politik.

MMag. Manfred Zentner: Kannst du ein Beispiel bringen.

Stefan: Ein Beispiel, ich meine, von den Gruppen, ich sage, Politik ist gut. Wir leben, wie gesagt, in einer Demokratie. Es soll ein allgemeines Freiheitsrecht oder wie immer das ganze betitelt werden möchte, herrschen. Ich sage, Politik, es ist gut, dass wir, ich sage, wir sind heute Jugendliche zum Thema Jugend, dass man auch in den einzelnen Fraktionen in der Politik überall auf die Jugend geschaut wird. Es gibt eigene Bereiche, Abteilungen, gleich wie es für Pensionisten oder Frauen gibt.

MMag. Manfred Zentner: Was sollen dort für Rahmenbedingungen z.B. geschaffen werden, dass man sagt, Jugendliche dürfen jugendlich sein. Ist das eine Rahmenbedingung. Was kann ich mir darunter vorstellen.

Stefan: Jugendliche sollen jugendlich sein, ist eh klar. Ich sage Rahmenbedingungen, es gibt jetzt die Art von Jugendlichen und diese Art z.B. politisch Interessierte, politisch nicht Interessierte. Ich sage, Politik soll die Rahmenbedingung schaffen, dass man auch die politisch unorientierten oder nicht Interessierten, dass man die dazu bringt mit eventuell Veranstaltungen. Ich sage, was ich raus finde bei meinen Leuten oder in meinem Umfeld ist, dass die teilweise sagen: „Politik, das ist halt das was man in der Zeitung, im Fernsehen sieht“. Sie fühlen sich nicht wirklich angesprochen durch das Ganze. Rahmenbedingung meine ich jetzt, dass man sagt, wir laden dich ein, dass man verstärkt probiert, kommt her, tut mit uns etwas, wir sind da für euch.

MMag. Manfred Zentner: Danke!

Thorsten: Das Problem dabei ist aber, es gibt immer mehrere Gruppen. Wenn man jetzt als Politiker jetzt schaut, denken wir uns jetzt einfach in das Bild der Politiker hinein. Ich kümmere mich jetzt um das, dann kümmerst du dich nur um die Gruppe. Die anderen Gruppen fallen inzwischen weg. Du kannst für die nichts tun, weil es genau der Gegensatz zu dem ist.

Stefan: Das ist schon klar. Wie wir vorhin im Vortrag gehört haben ganz zum Schluss. Man muss schon sagen für wen will ich es machen. Ich werde nicht immer 100 % ansprechen können.

Thorsten: Und das Problem ist aber, dass viele Politiker schauen, das machen wir jetzt für die Mehrheit und die anderen 3 Gruppen, die sind egal, die schließen sich nachher zusammen und sind gegen die Politik. Das ist das Problem. Man kann nicht für jede, für den ganzen Staat, sagen wir jetzt einmal, man kann nicht für den ganzen Staat etwas tun. Es wird immer Leute geben, die was sagen: „Nein, ich will das nicht, ich will das nicht.“ Es wird immer solche Leute geben.

MMag. Manfred Zentner: Okay, möchtest du etwas sagen?

Thomas: Ich wollte sagen, es wäre einmal schön, dass man eine Regierung hätte, die auch funktioniert. Ich will jetzt keine rot/schwarze Regierungsspitze da ansprechen. Aber man sieht hat, die ziehen sich gegenseitig auf. Da sagt die eine Partei sie machen das und das, die andere stellt sich quer und sagt, seht, die halten ihre Versprechen nicht. Und was ich zu diesem Thema vorher noch anschnitten wollte. Du sagst, die Leute sollen sich engagieren, das ist das nächste Problem. Ich weiß nicht, ich glaube wir haben alle die Geschichte zurückverfolgt, wir haben schwer kämpfen müssen für unser Wahlrecht und wenn man dann, so zum Beispiel wie die Bürgermeisterwahl in Graz anschaut, wo gerade mal die Hälfte der Wahlberechtigten zur Wahl gegangen sind, dann denke ich mir auch, dass kann es nicht sein. Wir haben dafür gekämpft. Jetzt dürfen wir endlich wählen, wir sind in einer Demokratie und dann geht keiner zur Wahl und dann wollen sich alle aufregen, dass geht nicht durch, dass macht keiner usw. Das kann es auch nicht sein.

Fabian: Ja. Die Jugendsprache, also es ist ja nicht einfach für Politiker vielleicht die Jugendsprache, also wie Jugendliche sprechen generell, das Verhalten usw., jetzt richtig zu deuten. Ich würde jetzt einmal sagen, es wäre super, wenn Politik die Jugendsprache lernt oder Politik in Jugendsprache übersetzt, sage ich einmal so. Das wäre interessant. Ein ganz interessanter Ansatz, weil es gibt so viele – wir dürfen wählen, das ist klar, es gibt Parteiprogramme, das ist auch klar. Jede Partei hat ein gewisses Programm. Wobei wir haben das in einem Referat gehört, die Parteien die nähern sich schon etwas an, d.h. sie sind nicht mehr spitzen Kanten von früher, wo man erst gesagt hat: OK. Da gehöre ich dazu, weil in diese Richtung ich gehen möchte und der andere geht in die andere Richtung. Aber trotzdem, dass Näher bringen. Es ist nicht mehr so. Meiner Meinung glaube ich, dass die Politik noch

immer glaubt, die Jugendlichen kommen her und hören das, was die Politik sagt. Ich glaube eher, dass das umgekehrt sein muss. Ich glaube, dass man vielleicht einen Schritt entgegen gehen müsste in der Politik und auf die Jugendlichen zu und dann geht das.

MMag. Manfred Zentner: Im Endeffekt soll das ja irgendwie so etwas sein. Ihr habt jetzt Probleme oder Dinge, die euch bewegen, angesprochen. Ausbildung, Arbeitsplatz, Generalisierung von Problemen, dass die Jugend als ein Problem gesehen wird und Familie und Vereinbarkeit Familie/Beruf, Karenz. Sind das die einzigen Aufgaben, um die sich die Politik kümmern soll oder soll sie sich überhaupt um das kümmern? Vielleicht sollen sie sich ja gar nicht um das kümmern?

Katharina: Was mir jetzt aufgefallen ist und zwar die Politik soll sich wirklich einmal, wie du vorhin gesagt hast, darum kümmern, dass einmal alles passt innerhalb der Regierung, weil ich habe mir jetzt angesehen die Fragestunde. Und dann ich habe ich mir wirklich gedacht, was soll sich ein Jugendlicher davon denken? Das war eigentlich nur gegenseitiges Beschimpfen halt auf intellektueller Ebene, weil sie ja Fremdwörter benutzt haben. Mehr war das nicht. Und dann denke ich mir, wenn man sich das als Jugendlicher ansieht, es ist nicht mehr wie eigentlich Mobbing quer durch die Bank und dann denke ich mir halt auch, also was wir uns da jetzt erwarten sollen, wenn wirklich die Leute so miteinander reden?

MMag. Manfred Zentner: Aber das sind doch nur Hip Hopper, die sich pissen. (Heiterkeit bei den Jugendlichen) Du siehst das falsch.

Katharina: Dann kann ich gleich MTV schauen und habe dasselbe davon.

MMag. Manfred Zentner: Okay, du willst etwas sagen.

Erwin Schager: Ja. Politiker sollen vielleicht Vorbilder sein. Und wir im Kindergarten haben schon gelernt, wir sollen nicht streiten. Und was tut die Politik. Die Politik streitet.

Marlene: Die Erwachsenen wollen uns Jugendlichen vorschreiben, wie wir reden sollen, wie wir uns ausdrücken sollen und sie tun es nicht anders vor. Sprechen wir also unsere Sprache und sie halt schön intellektuell, damit dass kein anderer versteht.

MMag. Manfred Zentner: Ist es so, dass man die Politiker nicht versteht?

Marlene: Nein, ich verstehe z.B., wenn ich mir so eine Pressekonferenz ansehe, ich verstehe kein Wort davon.

MMag. Manfred Zentner: Okay.

Thorsten: Ich glaube, ich hole jetzt das beste Beispiel heraus, was man im Jahr 2008 herausholen könnte. Wahl Tirol 2008. Man hat da gesehen, die ÖVP hat verloren, die SPÖ hat verloren und die Grünen haben auch verloren. Und alles nur deswegen, weil der ehemalige AK-Präsident als Partei angetreten ist. Und ich glaube, da hat man auch gesehen, dass das Volk ausprobieren will und nicht nur ÖVP, SPÖ, Grüne - es sind nicht nur diese Parteien dabei gewesen. Sie wollten einmal etwas anderes haben und das hat man bei dieser Wahl am Besten gesehen.

MMag. Manfred Zentner: D.h. einfach wenn man eine neue Partei gründet, hätte man schon einmal gute Chancen?

Thorsten: Nein, ich glaube, er hat deswegen Vorteile gehabt, weil der AK-Präsident war. Weil er auch viel für die Arbeiter gemacht hat.

Fabian: Eventuell vielleicht. Ich meine, so schwer es auch klingen mag, Partizipation, Beteiligung von Jugendlichen in die aktiven Prozesse im Landtag. Ich meine, ich stelle mir das sehr, sehr schwierig vor. Wie sprichst du Jugendliche an? Wie sprechen Sie uns bitte an, wahrscheinlich über das Internet oder über andere Medien. Das ist einmal vom Aufwand her, jetzt einmal zu sagen: OK. Da gibt es jetzt diese und jene Handlung im Landtag z.B. Und setzen wir jetzt in das Internet hinein und da muss sich dann halt, ich weiß nicht was, einfallen lassen, dass Jugendliche auch diesbezüglich sich angesprochen fühlen und diese Seite besuchen. Das ist ja dann das nächste was wir dann haben. Aber von dort, ich glaube, dass Jugendliche schon nach Beteiligung suchen. Wir suchen sicher nach Beteiligung.

MMag. Manfred Zentner: Heißt das, wenn ich das jetzt zusammenfassend in Verbindung bringe mit dem, was wir vorher gehört haben, heißt das, man dreht zum Beispiel im Landtag, wenn ein Beschluss gefasst wird, dreht man ein Handyvideo von dem Beschluss stellt das auf YouTube und verschickt es? Wäre das etwas, das man euch erreicht?

Thomas: Es muss einmal das Interesse von den Jugendlichen auch da sein. Weil die Jugendlichen verlieren mehr und mehr das Interesse daran. Weil, wenn man das Kasperltheater ansieht, was an der Spitze da abgeht, dann ist klar, dass die Leute nur sagen, ja lasst sie kämpfen, weil man sieht ohnehin, wie gesagt, es stellen sich alle quer. Und ich glaube, das Ziel ist einfach nur, dass sie bei der nächsten Wahl einfach schauen, dass die Parteien am besten aussteigen, das es denen egal ist, ob es zu einer Übereinstimmung kommt, sondern das sie einfach zu schauen, dass sie bei der nächsten Wahl einfach nur besser Abschneiden als die andere Partei.

Lisa: Ich glaube auch. Ich kann auch nur sagen, ich meine, wie wollen die Politiker die Interessen von den Jugendlichen erwecken, wenn sie nur streiten die ganze Zeit im Bezug auf Koalition usw. Also, damit sprichst jetzt keinen Jugendlichen an. Da verliert jeder Jugendliche das Interesse, glaube ich, an der Politik.

MMag. Manfred Zentner: Ich möchte dann langsam zum Abschluss kommen. Es würde mich interessieren, was glaubt Ihr welche Entscheidungen in der Politik haben einen direkten Einfluss auf euer Leben? Also ich meine jetzt nicht welche spezielle Entscheidung sondern, wenn in der Politik über etwas bestimmtes abgestimmt wird, was hat einen Einfluss auf euer persönliches Leben, was nehmt Ihr war?

Katharina: Vielleicht Steuern?

Thomas: Das blöde Feinstaubgesetz und die 100-Beschränkungen auf der Autobahn, wo man dahin kriechen muss.

Katharina: Also ich glaube das ganze mit Alkohol. Alkohol ab 16, eben bestimmte Gesetze, wann man Alkohol trinken.

Erwin: Eigentlich das ganze Jugendschutzgesetz. Wieso ist das eigentlich so? In Österreich darf ein Jugendlicher mit 14 Jahren bis 11.00 Uhr ausbleiben in der Steiermark und in Wien bis 1.00 Uhr. Wieso ist das so unterschiedlich?

MMag. Manfred Zentner: Weil es in der Steiermark gefährlicher ist.

Fabian: Also ich glaube, dass das, was im Landtag beschlossen wird, eigentlich jeden trifft. Also alles in jedem Bereich. Wir haben eigentlich indirekt alle was. Wir müssen ja das alle tragen. Die Bevölkerung trägt alles das, was der Landtag beschließt. Also trifft es mich sehr wohl. Es ist wurscht in welchem Bereich.

Stefan: Wie man das ganze merkt, in allen Geschichten, die irgendwie finanziell ins Positive oder ins Negative gehen und vor allem das ganze, ich sage jetzt einmal, alles was sozial den Menschen betrifft wie zum Beispiel Krankenkassa oder sonstiges.

MMag. Manfred Zentner: Okay! Wollt ihr noch etwas sagen, weil sonst ich zum Schlusssatz kommen würde. Ich würde nämlich gerne von jedem, von jeder von euch eine Aufforderung an die Politik hören. Ja, ein Satz, nicht mehr. Was für einen Auftrag würdet ihr an die Politik geben, wirklich

als Arbeitsauftrag. Ihr könnt ruhig ein bisschen nachdenken. Wer als Erster einen Satz hat, kann bereits was sagen.

Lisa: Also, dass sie sich mehr um die Interessen der Jugendlichen kümmern.

Erwin: Dass sie zu streiten aufhören.

Katharina: Ja, würde ich auch sagen, weniger streiten und mehr mitdenken.

Sarah: Mehr Rechte für Jugendliche.

Lukas: Mehr hineinhören, was das Volk will und nicht einfach so über das Volk hinweg entscheiden.

Kathrin: Ja genau, das würde ich auch sagen. Nur halt durch häufigere Umfragen irgendwie das ermitteln, weil was weiß man, was der einzelne Mensch will.

Stefan: Ja ich würde sagen, vergesst nicht, ihr seid unsere Gegenwart und wir sind eure Zukunft.

Jessica: Dass geschaut wird, dass nicht so viele Jugendliche arbeitslos sind.

Patrik: Überhaupt die Arbeitsstellen vergrößern oder irgendeine Lösung finden.

Thorsten: Für die Weiterbildung der Lehrlinge und Schüler zu sorgen.

Qendresa: Mehr Chancen für Jugendliche.

Marlene: Dass Schüler und Lehrlinge gleichgestellt werden.

Thomas: Ich appelliere an den Landtag, dass die Wirtschaft nicht das Zepter in die Hand nimmt alleine.

Katharina: Ja ich finde, einfach einmal daran denken, dass sie selber einmal jung waren.

Thomas: Wie schon erwähnt, sie sollten aufhören zu streiten, weil wenn man genug Zeit hat, Geld beim Fenster für Wahlkämpfe hinauszuschmeißen und sich zu streiten etc., dann hat man wohl auch die Zeit, dass man arbeitet und das wird gemeinsam wohl auch gehen.

MMag. Manfred Zentner: Gut, dann danke ich euch für eure wirklich spannenden Beiträge und ich werde versuchen, das jetzt zusammenzufassen. Und ihr habt eh keine faulen Tomaten mit, dass ihr dann nicht den Soziologen tötet für das, was er da so sieht. Gut, danke! (Allgemeiner Beifall)

Präsidentin Beutl: Vielen Dank, Herr Magister Zentner für die Leitung dieser Diskussion und vor allem auch einen herzlichen Dank an die jungen Damen und Herren für ihre sehr spannende und lebhaft Diskussions. Ich darf Sie nun eben um diese Zusammenfassung ersuchen und darf Ihnen dafür 20 Minuten einräumen. Bitte!

MMag. Manfred Zentner: Herzlichen Dank! Um diesen Rollenwechsel gleich perfekt zu machen, habe ich mir gleich wieder mein Wissenschaftssakko angezogen, dass man mir das wieder abnimmt. Ich glaube, als Erstes, was man feststellen muss, wir haben es im Gegensatz zu einer „normalen“ Fokus-Gruppe, mit einer sehr gemischten Gruppe zu tun gehabt, und deswegen sind die Ergebnisse nicht die Ergebnisse, die wir normalerweise aus sehr homogenen Gruppen herausziehen. Das möchte ich einmal vorausschicken. Aber es waren sehr, sehr spannende Ergebnisse und ich glaube, sie gehen auch in die Richtung, die wir auch sonst finden.

Das Erste ist, Politik, die Alltagspolitik, wie wir sie kennen aus den Medien, spielt im Leben der Jugendlichen, im Alltagsleben der Jugendlichen keine Rolle. Ja, das ist kein Thema für die Auseinandersetzung mit den Freunden. Man redet nicht darüber, wie die Politik gewirkt hat. Das ist das Erste, was für mich herauskommt. Es kommt ein klares Ergebnis für mich heraus, dass die Jugendlichen sich um die Dinge kümmern, kümmern müssen, die eine direkte Auswirkung auf ihr persönliches Leben haben. Die haben natürlich alle mit Politik zu tun und das ist im Laufe einer Diskussion den Jugendlichen auch klar, aber es ist eben primär Freizeit, es ist Schule, es ist Ausbildung, das, was einem direkt betrifft. Die berufliche Zukunft, ob man ein Geld hat, ob man kein Geld hat, Familie, Frauen und Alkohol.

Das sind die Themen, die Jugendliche berühren.

Gleich dazu das zweite große Ergebnis für mich, wenn man einen Blick darauf wirft, welche Aufgaben Politik hat, dann sieht man, dass die Jugendlichen das bei Gott nicht auf ihre persönliche Lebenswelt dann nur mehr runter brechen. Sondern die Aufgabe der Politik ist durchaus weit gefasst und sie erkennen auch die Auswirkungen auf sie persönlich. Das heißt, nicht nur ein Jugendschutzgesetz, nicht nur ein Bereich der Ausbildung, sondern eben auch so etwas wie Feinstaub, Maßnahmen gegen Feinstaub haben direkte Auswirkungen auf die Jugendlichen und sind den Jugendlichen auch durchaus bewusst. Das heißt, man soll Jugendliche nicht so auf diese Spielweise reduzieren, jetzt machen wir Jugendpolitik und da dürfen sie dann auch ein bisschen mitspielen.

Alle Themen sind für Jugendliche relevant und sie haben auch zu diesen Themen eine Meinung. Die Aufträge an die Politik waren für mich auch sehr, sehr erleuchtend. Wenn man ablesen kann, dass die Politiker nicht streiten sollen, dann heißt das, dass es ein Imageproblem ist. Jugend sieht Politiker – und ich glaube, das ist nicht nur die Jugend – sondern die Bevölkerung sieht die Politiker als einen

Haufen von Menschen, die sich zusammentreffen um mit einander zu streiten und nicht um miteinander irgendetwas auszuarbeiten. Möglicherweise als Empfehlung wäre dann schon abzuleiten, daraus eine Maßnahme für die Medienarbeit zu sehen, wie informiere ich darüber. Was gebe ich wirklich nach außen? Möglicherweise geht es darum, vielleicht sollte man wirklich mehr darüber präsentieren, was ist das Ergebnis unserer Arbeit? Was kann wirklich hier passieren? Und die Art und Weise, wie Jugendliche informiert werden, die muss jedenfalls überdacht werden. Genannt worden sind Internet und Fernsehen und Freundeskreis, also direkte Information darüber und da scheint es, dass die Jugendsprache nicht von der Politik gesprochen wird.

Und jetzt habe ich das kurz zusammengefasst, weil ich es als nicht sehr sinnvoll ansehe, eine einstündige Diskussion auf 20 Minuten zusammenzufassen. Ich habe versucht, hier auf fünf Minuten mich zu beschränken und das wären für mich die wesentlichen Ergebnisse. Aber normalerweise sind ja die Sozialforscher, die auf der Seite sitzen, die Beobachter, vielleicht haben die etwas dazu zu sagen? Dann danke ich herzlich! (*Allgemeiner Beifall*)

Präsidentin Beutl: Vielen Dank, Herr Magister! Es war eine kleine Einladung und Aufforderung. Wenn sich noch jemand zu dieser Diskussion melden möchte, wir haben die Zeit dafür noch. Also das wäre durchaus im Rahmen des Möglichen. Ich schaue in die Runde, ob es Wortmeldungen gibt? Das scheint nicht der Fall und so dürfen wir in Richtung Mittagspause weitergehen. Ich darf Ihnen aber vorher noch ein bisschen berichten oder Sie informieren, wie das Programm nun weiterläuft, über den weiteren Verlauf Sie informieren.

Wir beginnen um 13.45 Uhr wie besprochen mit der Arbeit in den Arbeitsgruppen, wobei die sieben thematischen Arbeitsgruppen mit den nominierten Teilnehmerinnen in diversen anderen Räumlichkeiten stattfinden. Es ist daher ganz wichtig und Sie sind herzlich gebeten, sich pünktlich um 13.35 Uhr hier im großen Sitzungssaal einzufinden, damit Sie sich mit den jeweiligen Moderatorinnen treffen und gemeinsam dann in die Räume und in die Arbeitsgruppen gehen.

Um 13.45 Uhr findet zeitgleich während also die sieben Arbeitsgruppen arbeiten unter Beteiligung des Präsidiums und unserer Jugendlandesrätin Frau Dr. Bettina Vollath hier im Sitzungssaal eine öffentliche Arbeitsgruppe statt. Das wäre vorläufig so weit das Programm und es gibt dann am Nachmittag eine kleine Kaffeepause, bevor es dann weitergeht in die Berichte der Arbeitsgruppen.

Ich darf nun noch einmal herzlich danken für Ihr Interesse und für Ihre Diskussionsbereitschaft und Sie kennen den Rittersaal nebenan, wo Sie schon die Kaffeepause genossen haben, dort wird nun auch eine Erfrischung und etwas zu essen für Sie bereit sein. Ich darf Sie also in die nebenstehenden Räume zu einem Mittagsempfang einladen und ersuche noch einmal, pünktlich um 13.35 Uhr die Arbeitsgruppen, dass Sie sich hier treffen, und Beginn der Arbeitsgruppen und der öffentlichen Sitzung um 13.45 Uhr. Vielen herzlichen Dank und eine schöne erholsame Mittagspause. (*Allgemeiner Beifall*)

Präsidentin Beutl: Meine Damen und Herren, ich ersuche Sie in den großen Sitzungssaal zu kommen, damit mit den Berichten aus den Arbeitsgruppen fortsetzen können. Ich hoffe, dass man das auch im Rittersaal gehört hat.

Ich bitte von der Reihenfolge der Berichte her als erstes die Arbeitsgruppe Bildung, danach die Arbeitsgruppe Gesundheit, dann Mobilität, dann Jugendliche in Not, Jugendliche am Rand, Jugendliche und Arbeit, Junge Frauen und Männer, Raum für Jugendliche und dann die offene Arbeitsgruppe im Plenum.

In dieser Reihenfolge wird berichtet.

Als ersten darf ich für die Arbeitsgruppe Bildung den Moderator Thomas Possert um seine Präsentation ersuchen. Die Präsentation wird vom Rednerpult aus stattfinden. Ich denke, dass in wenigen Minuten die Herrschaften sich eingefunden haben und nun den Berichten lauschen werden. Bitte Herr Possert.

Thomas Possert: Ich darf von der Arbeitsgruppe „Bildung“ berichten. Bei uns haben folgende Themen einen sehr breiten Zeitraum und Diskussionsraum eingenommen, das war zum einen das Thema Bildungsmotivation von jungen Menschen soll und muss entwickelt werden. Es ist darum gegangen, ein Kleinkind im Kindergartenalter hat noch eine intrinsische Motivation von sich heraus gerne etwas zu leisten, z. B. etwa in den Kindergarten zu gehen. Älter werdende Kinder verlieren diesen Spaß, diese Freude zunehmend. Darum ist gegangen.

Schule als Lebensraum war auch ein sehr wesentliches Thema. Ein weiteres Thema hat sehr viel Platz eingenommen, nämlich die Individualisierung der Bildungsprozesse. Auch ein wichtiges Thema war, Verantwortung übernehmen und klären. Was kann ich dafür tun, das heißt, da ist es darum gegangen, welche Aufgaben, welche Verantwortung hat Schule wahrzunehmen, welche Verantwortung haben Lehrer wahrzunehmen, haben Eltern wahrzunehmen. Um dieses Spannungsfeld ist es hier gegangen und man ist draufgekommen, der Ball wird gerade hier zwischen Eltern und Schülern sehr oft hin- und hergespielt, das für keinen der beiden gewinnbringend ist.

Ein wesentliches Thema war auch die Aus- und Weiterbildung von Lehrenden. Ein sehr breites Thema war auch das Thema Feedback, alles was damit zu tun, also auch Leistungsfeedback für Schüler, auch Feedback für Lehrer und Lehrerinnen.

Ein breiteres Thema war eine sinnvolle Vernetzung von Schule und außerschulischer Bildungsarbeit, eine sinnvolle, effiziente und gewinnbringende Verzahnung, dass es nicht eine Konkurrenz wird zwischen Schule und außerschulischer Bildungsarbeit.

Als letztes Thema war wichtig in unserer Arbeitsgruppe, das Thema Wertschätzung und Image von Bildungserwerb.

So weit der Bericht aus der Arbeitsgruppe „Bildung“.

Präsidentin Beutl: Ich danke vielmals für den Bericht und auch für die zeitliche Prägnanz. Ich darf nun als Nächsten zur Arbeitsgruppe „Gesundheit“ den Herrn Mag. Gerhard Maier ans Rednerpult bitten. Bitte Herr Magister.

Mag. Gerhard Maier: Danke schön! Ich werde also auch so wie mein Vorredner Thomas Possert in drei Minuten eine Präsentation hinzubringen.

„Jugend und Gesundheit“ war das Thema. Bringen wir den ersten Absatz in Stichworten. Ich glaube, ein wichtiger Punkt war, Ressourcen und risikoorientierte Ansätze beim Gesundheitsbericht, nämlich eine Balance von beiden. Ich glaube, jeder, der in dem Bereich unterwegs ist, weiß, dass derzeit ganz sicher die risikoorientierten Ansätze, was macht krank und wie kann man es vermeiden im Vordergrund sind. Ich glaube, das war ein zentraler Punkt ressourcenorientierte Ansätze da zu forcieren und eine Balance zusammenzubringen.

Ein zweiter Punkt und ich vermute nicht nur jetzt, was das erste Thema betrifft, sondern auch die folgenden Themen war, dass es ein sowohl Jugend- als auch Gesundheit- und Querschnittsthema ist. Das heißt, es braucht Erschaffung gesundheitsfördernder Lebenswelten. Das fällt hinein klarerweise in den Bereich Schule, in den Bereich Gemeinde, in den Bereich Arbeitsplatz, Wirtschaft und in den Bereich Familie. Also nur Gesundheit und Jugend oder nur Jugend und Gesundheit als Einzelphänomen zu sehen, würde zu kurz greifen. Daraus folgt auch logischerweise gesundheitsfördernde Gesamtpolitik, nämlich was kann Politik auch dazu beitragen, um persönliche Kompetenzen in Richtung Lebensstil, Lebensstiländerung, Stichwort Empowerment und Selbstverantwortung zu stärken. Ich glaube, damit wird auch klar, dass es wiederum in Richtung Schule, Gemeinden, Familie und Arbeitsplatz geht. Auch in dem Zusammenhang heißt es, dass es um Verringerung von gesundheitlichen und sozialen Ungleichheiten geht, das heißt es ist untrennbar zusammen, wenn man sich Statistiken und Forschungsergebnisse anschaut, dann ist es nicht klug, das zu trennen.

Noch einmal Stichwort Querschnittsthematik, das heißt es braucht eine intersektorale gesundheitsförderliche Gesamtpolitik, die auch Randgruppen und geschlechts-sensible Aspekte beinhaltet. Auch in dem Zusammenhang Vernetzung von Familien mit anderen sozialen Strukturen war ein wichtiger Diskussionsbeitrag.

Ich hätte zum Schluss noch ein paar konkrete Punkte gesammelt und zwar Gesundheitsbericht speziell für Jugendliche oder das herauszufiltern, Chancengleichheit in der Ausbildung, das betrifft sowohl Arbeitsplatz als auch Schulsystem, spezielle Maßnahmen für benachteiligte Gruppen, langfristiges Denken, beginnend im Bereich Kindergarten, im Bereich Familie, im Bereich Volksschule. Da waren ein paar Beispiele aus skandinavischen Ländern, wo diese Aspekte schon viel stärkere Berücksichtigung finden. Ich glaube ganz wesentlich, nur so als plakatives Beispiel, dass sozusagen die Kindergärtner und Kindergärtnerinnen, Volksschullehrer und Volksschullehrerinnen soziale Anerkennung auch über ihr Gehalt bekommen, weil da eine Riesenverantwortung und eine

Riesenchance gleichzeitig drinnen steckt als Beispiel. Wie, das heißt, es braucht personelle und strukturelle Maßnahmen in diesen Bereichen.

Und als letzter Punkt auch noch, erfolgreiche Projekte auch zu Programmen zu machen, das heißt, klarerweise es wird ohnedies viel evaluiert, aber auch zu schauen, wo es Erfolge gibt, dass das nicht nur ein Jahr, zwei Jahre dauert, weil es geht um langfristige Geschichten, sondern und da ist ein wichtiger Punkt auch von Seiten der Politik gekommen, dass das auch gut in Richtung Politik kommuniziert wird. Danke schön!

Präsidentin Beutl: Danke vielmals. Bevor ich dem Herrn Dr. Harald Stelzer das Wort erteile für die Arbeitsgruppe „Mobilität“ möchte ich darauf hinweisen, dass Sie sich für die kommende Diskussion im Anschluss daran bei unserem Herrn Landtagsdirektor melden können mit Hilfe eines Formulars, das in Ihren Unterlagen vorliegt. Ich bitte Sie, davon Gebrauch zu machen. Ich bitte nun um den Bericht zum Thema „Mobilität“. Bitte.

Dr. Harald Stelzer: Es ist immer wieder schön, wenn man als Moderator etwas lernt und ich habe heute gelernt, dass Verkehr und Mobilität nicht bloß eine technische Frage ist, sondern vor allem eine Frage des Bewusstseins und des Verhaltens. Das ist ganz stark bei uns herausgekommen. In dieser Bewusstseins- und Verhaltensbildung sind alle gefordert, sowohl bei der Fahrschulung, wo es auch schon einige Programme gibt, wo auch Jugendliche, die Unfälle gehabt haben, eben eine Bioremediation machen und versuchen dort als Mentoren aufzutreten. Schulen, Vereine aber auch die Gemeinden, Eltern ganz wichtig mit ihrer Vorbildwirkung, was vor allem die Situation auch betrifft, also wie werden Jugendliche in ihrer Kindheit mit dem Thema Verkehr konfrontiert, fährt man jede Strecke sofort mit dem Auto oder geht man zu Fuß oder nimmt man das Fahrrad? Das sind ganz wesentliche Dinge, die hier zur Verantwortung der Eltern auch beitragen können und natürlich auch alle Personen, die immer wieder im Verkehrsalltag auch Vorbilder für die Jugendlichen sein können und natürlich auch die Jugendlichen selber. Dann ist es ganz wichtig, was wir herausgefunden haben, dass sie sich einbringen können und partizipieren können. Es geht auch darum, die Jugendlichen einmal zu fragen, was sie unter Mobilität verstehen, was sie brauchen würden, wofür sie aber auch Verantwortung übernehmen könnten. Es geht um Aufklärung und Prävention, Verkehrserziehung und da gibt es eine Menge neuer Ansätze, wo man eben versucht, auch mit Jugendlichen gemeinsam hier neue Wege zu finden. Und da gibt es eine Menge neuer Ansätze, wo man eben auch versucht, mit Jugendlichen gemeinsam neue Wege zu finden. Was sehr stark bei uns herausgekommen ist ist auch, dass man überhaupt über den Wert seine allgemeine gesellschaftliche Diskussion über den Wert der Mobilität führen sollte. Ein ganz eine tolle Geschichte war, dass Bewegung zum Beispiel in der Freiheit in ist. Im Alltag aber oft out. D.h. also ich gehe Mountainbiken, ich fahre aber mit dem Auto zur Arbeit. Das wäre so eine Überlegung und die natürlich auch mit den heutzutage steigenden Energiepreisen zusammenhängen kann und da braucht es natürlich auch die Frage, was für einen Nutzen haben die unterschiedlichen Verkehrsmittel. Das bringt uns dann zum öffentlichen Verkehr.

Hier wird sehr stark versucht mit Qualität zu Arbeiten aber auch mit Jugendlichen angeboten, kurze Werbeinschaltung dann, das Ferienticket um 19,90 Euro. Also hier wird immer wieder versucht von öffentlicher Seite den Verkehr der Jugendlichen im öffentlichen Bereich zu stärken. Danke schön!

Präsidentin Beutl: Ich danke für den Bericht und darf nun die Frau Mag. Martina Mauthner ersuchen zur Arbeitsgruppe „Jugendliche in Not und Jugendliche am Rand“ zu berichten. Bitte

Mag. Martina Mauthner: So ich darf aus der Arbeitsgruppe „Jugendliche in Not, Jugendliche am Rand“ berichten. Wir haben uns in der Arbeitsgruppe darauf geeinigt, hier im Plenum 3 Thesen zu präsentieren. 3 Thesen wie Jugendliche grundsätzlich Jugendliche sein können. Die erste These ist die, dass man gesagt hat, man soll die Frühförderung mehr stärken. Einen stärkeren Fokus auf die Volksschule legen um Probleme schon rechtzeitig zu erkennen und auch schon in der Volksschule ansetzen zu können um es gar nicht mehr weiter zu problematisieren.

Dann hat es eine konkrete Einladung gegeben von Seiten der Behörde. Nämlich das Experten und Expertinnen zum Jugendwohlfahrtsbeirat kommen können um dort als Gäste ihr Themen, ihre Bereiche ansprechen können, damit dann die Vernetzung besser leben kann und sozusagen in dem Bereich versuchen kann, die Systeme einander näher zu bringen. Behörden, NGO`s näher zu bringen und sozusagen die Flexibilität für Lösungen zu stärken und mehr Dialog zu leben und zu fördern.

Und als 3. These war dann, das man gesagt hat, man versucht die Integration von Settings, von multiprofessionellen Teams in den einzelnen Institutionen um so das Wissen der Experten und Expertinnen im Alltag besser zu verzahnen und diese Beratung, Begleitung vor Ort dadurch besser leben zu können und effizienter zu gestalten.

Und abschließend war von uns so der Fokus darauf gelegt, dass man gesagt haben, es gibt so viele gute positive Beispiele in dem Bereich „Jugendliche am Rand, Jugendliche in Not“, dass man nicht mehr alles neue erfinden muss sondern das man den Fokus darauf legen kann zu schauen, was läuft gut und da auch wieder etwas mitnehmen kann und nicht alles neu erfinden muss. Danke!

Präsidentin Beutl: Ich danke für diese Berichterstattung und darf als Nächsten dem Herrn Mag. Christian Fadengruber das Wort erteilen zum Thema „Jugendliche und Arbeit“. Bitte Herr Magister.

Mag. Christian Fadengruber: In der Arbeitsgruppe „Jugend und Arbeit“ wurde dieses Thema einerseits vor einer Studie diskutiert, die Trends aufzeigt in diesem Bereich. Das sich die Ansprüche am Arbeitsmarkt an sich verändert haben. Heißt einerseits, dass immer weniger Vollzeitstätige am Arbeitsmarkt tätig sind. Das immer mehr neue Selbständige tätig sind und das grundsätzlich die Anforderung in Richtung mehr Flexibilität, mehr Kreativität im Umgang mit diesen Anforderungen und ganz allgemein, das es eine Mehrfachqualifikation bedarf, um diesen Anforderungen gerecht zu werden. Vor dem Hintergrund dieser Studie ist mehr oder minder ein Istbild auch diskutiert worden, dass teilweise heute Weichenstellungen für eine Berufskarriere schon sehr früh gestellt werden. Das

der so genannte gelungene Einstieg letztlich auch ein Faktor ist, der sich dann lebenslang durchziehen kann und das dieser gelungene Einstieg und auch die Art und Weise wie mit Fragen der Ausbildung und Bildung umgegangen wird, eng gekoppelt ist an den sozialen Status der Familie. Wo Jugendliche z.B. herkommen.

Es wurde auch die Art oder die Qualität und der Zeitpunkt der Information, den Jugendliche bekommen sollen, diskutiert. Es passiert ja einiges in diesem Bereich. Möglicherweise sollte aber auch Qualität dieser Information überdacht werden. Allgemein wenn es um eine Entwicklungsperspektive in diesem Bereich geht, war durchgängig, also die Durchlässigkeit am Bildungssektor eine Forderung, ein Punkt, der oft genannt wurde. Das gilt einerseits für die Flexibilität am Bildungsmarkt selbst betreffend. Also beispielsweise Jugendliche mit Lehrausbildung den Zugang zu Matura haben etc. Dass das gekoppelt an entsprechende Maßnahmen, die das Image für derartige Wechsel fördern. Aber auch Durchlässigkeit hinsichtlich Randgruppe, sage ich unter Anführungszeichen, also sozial vielleicht Minderbemittelte aber auch Zugang von Migranten etc. Bei dieser Frage wurde dann auch herausgehoben, dass es eine differenzierte Diskussion in diesem Bereich geben muss um nicht vorschnell eine Wertigkeit auch zu verbinden. Wenn z.B. hier auch immer wieder Unterschiede zwischen Stadt/Land oder West/Ostösterreich im Umgang mit derartigen Herausforderungen genannt wurden. Letztlich war ein wesentlicher Punkt, dass es Modellprojekte gibt, an denen man sich orientieren kann. Das gilt sowohl als auch im Vergleich mit dem Ausland aber auch in Österreich selbst, dass also durchaus Modelle da sind, wo unter Rahmenbedingungen, die vielleicht nicht als optimal gesehen werden können, doch gute Erfolge was die Bildung angeht, geleistet werden. Das waren im Prinzip die Punkte dieser Arbeitsgruppe. Danke.

Präsidentin Beutl: Ich danke auch für diese Berichterstattung und darf nun als nächstes die Frau Magistra Claudia Kapeller zum Podium bitten. Sie wird über die Arbeitsgruppe „Junge Frauen und Männer“ berichten. Bitte Frau Magistra.

Mag. Claudia Kapeller: Ja in unserer Arbeitsgruppe „Junge Frauen und Junge Männer“ haben wir uns mit den geschlechtsspezifischen Sichtweisen von Mädchen und Burschen auseinandergesetzt. Auch ihre inneren Bilder, die sie von ihrer Rollenverteilung haben und auch festgestellt, dass diese Bilder auch schon sehr früh, wie das heute schon mehrmals Thema war, in der Kindheit auch mitgeprägt werden und es ist eine der Herausforderungen ist, dass Kinder und Jugendliche eine neue Form oder veränderte Form etwas stressfreiere Form von gelebtem Frau und Mann sein schon sehr früh auch in ihrer Entwicklung erleben.

Weiters haben wir uns mit den Rahmenbedingungen beschäftigt. Junge Frauen und Männer, jugendliche Mädchen und Burschen, brauchen um ihr Frausein und ihr Mannsein auch zu leben, und das ist unterschiedlich, so haben wir das festgestellt, es braucht hier unterschiedliche Formen und es zeigt auch, warum bestimmte Angebote in der offenen Jugendarbeit eher tendenziell von männlichen

Jugendlichen in Anspruch genommen werden und weniger von weiblichen Jugendlichen. Hier braucht es Angebote, die auch den Rahmen anbieten, die Mädchen gerne in Anspruch nehmen. Nämlich in einer anderen Form. In einer eher geschlechtshomogenen Form und auch eher im öffentlichen Raum, zum Teil. Wir haben einheitlich einen Handlungsbedarf festgestellt an mehreren Punkten. Zum einen an den Bildern. Die Bilder der Rollenaufteilung. Aber die Rollenverteilung an sich, nämlich die gelebte Rollenaufteilung im gesellschaftlichen, auch im wirtschaftlichen, auch im politischen Bereich, wir haben hier auch die Situation im Landtag kurz einmal diskutiert und die Frage des Zugangs für Frauen im Landtag war kurz das Thema. Auf die Frage „Wie reagiert eine Frau auf das Klingelzeichen der Frau Landtagspräsidentin oder nicht?“ oder spricht ein Mann weiter oder hört er auf, dieses unterschiedliche Verhalten haben wir kurz reflektiert und auch im politischen Bereich eben gendergerecht immer wieder zu reflektieren und dass das eine Grundhaltung, eine Dauerhaltung ist. Zum Zweiten einen Handlungsbedarf in dem Bereich gelebte Vorbilder des Mann und Frauseins in der pädagogischen Arbeit für Kinder, für Jugendliche verstärkt sichtbar, erlebbar zu machen. Zu zeigen, d.h. das auch in Schulen, Kindergärten aber schon andere Formen Wie ich mit meiner Frau/Mannsein umgehe, umgehen kann und das ist auch männlich oder weiblich oder fraulich. Positiv ist, dass entsprechendes Budget auch für verstärkte Umsetzung des Gendergedankens vorhanden sein muss. Das braucht solche Quellen, das dieser Mainstream, dieser Strom auch leben kann und nicht nur in Ansätzen vorhanden ist. D.h. also entsprechende Fördermöglichkeiten sind zu forcieren. Sie sind schon vorhanden aber sie sind zu forcieren. Es braucht Ressourcenverstärkung zunächst finanziell und damit auch persönlich für eine geschlechterspezifische und geschlechterreflektive Arbeit. D.h. in der Arbeit, in der Auseinandersetzung von Jugendlichen ist auch immer wieder wichtig, dass andere Geschlecht mitzureflectieren, auf das wir ja reagieren oder das sie reagieren. Dazu sind zum einen Studien und Bedarfserhebungen sicher auch weiter notwendig, aber auch Ressourcen, um die Umsetzung von solchen gesetzlichen Verankerungen des Genderansatzes, den es ja schon gibt in einzelnen Landesgesetzen, auch lebbar zu machen. Derzeit gibt es den Ansatz, aber wie lebt das Ganze und wie kann das auch in der Umsetzung dann funktionieren.

Weiterer Punkt waren zielgruppenspezifische Angebote für junge Frauen und Männer. Zielgruppenspezifisch zum Beispiel für männliche Jugendliche mit Migrantenhintergrund (Klingelzeichen) oder Jugendliche mit sozialschwachem Umfeld – sofort, ich komme zum Schluss – und auch Räume, innere und äußere Räume zum persönlichen Frau- und Männerleben, die unterschiedlich sind für junge Männer und junge Frauen.

Ein weiterer Aspekt war das Geschlecht generell als Grundprinzip, als erste Kategorie in allen Bereichen der Jugendangebote mitzudenken. Und ein konkreter Vorschlag zum Abschluss: Eine fachliche Plattform einzurichten, um zum Thema junge Frauen, junge Männer auch einen fachlichen Austausch weiter aufrecht zu erhalten, weil das kein Einzelthema sein sollte oder kein punktuell Thema, sondern ein laufender Prozess. Danke schön!

Präsidentin Beutl: Ich danke auch hier für die Berichterstattung und darf als Nächster und Vorletzter der Frau Mag. Bettina Ramp das Wort erteilen. Sie berichtet über die Arbeitsgruppe „Raum für Jugendliche, Wohnen und Gemeinde“. Bitte, Frau Magistra.

Mag. Bettina Ramp: Ja, in der Arbeitsgruppe „Raum für Jugendliche“ wurden fünf Schwerpunkte, fünf Empfehlungen erarbeitet, ein Hauptschwerpunkt, der sich überhaupt die ganze Diskussion lang hindurch gezogen hat. Jugendliche brauchen Räume, diese Räume sollten unbedingt begleitet werden von Ansprechpersonen und diese mögen Jugendliche beim Hineinwachsen, beim Experimentieren, beim Gestalten ihrer Räume begleiten.

Jugend ist laut Rückmeldung unserer Teilnehmerinnen und Teilnehmer keine homogene Gruppe und muss auch differenziert betrachtet, auch differenziert angesprochen werden. Demzufolge brauchen sie unterschiedliche Angebote, auch natürlich den Raum betreffend. Angebote für Sport, für Bewegung. Aber es gibt auch nicht sportliche Jugendliche, die sich eher im kreativen Bereich betätigen möchten. Auch für kreative Ausdrucksformen, Kunst, Tanz soll Platz sein und in diesem Bereich muss unbedingt auch die Mädchen- und Burschenthematik mitbearbeitet, mitbedacht werden. Ein Fußballplatz in einer Gemeinde ist keine Generallösung für jugendliche Freizeitbeschäftigung.

Räume und Plätze, die Jugendlichen zur Verfügung gestellt werden, müssen unbedingt im öffentlichen Einflussbereich bleiben und eine Freihaltung für Räume von Jugendlichen, die sie sich selbst erschließen, die sie sich selbst erarbeiten können, sollten in der Raumplanung berücksichtigt werden.

Wie kommen Jugendliche von Raum zu Raum, sprich vom Wohnraum zum Freizeitraum? Meist mit öffentlichen Verkehrsmitteln, daher eine weitere Forderung, die öffentlichen Verkehrsmittel für Jugendliche möglichst günstig, wenn nicht sogar kostenfrei anzubieten, damit sie auch wieder verstärkt angenommen werden.

Und der letzte Schwerpunkt betrifft den Wohnbau und vor allem beim Wohnbau sollte unbedingt das Generationenproblem mitbedacht werden, vor der Planung klar die Bedürfnisse der zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner erheben und natürlich auch diejenigen von Jugendlichen in diesem Bereich klar herausstreichen. Vielen Dank!

Präsidentin Beutl. Ich danke für den Bericht und darf nun als Letzten dem Herrn Bernhard Possert das Wort erteilen. Er berichtet aus der offenen Arbeitsgruppe im Plenum. Bitte, Herr Possert.

Bernhard Possert: Ja, in der offenen Arbeitsgruppe saßen einerseits viele Jugendliche und viel andere Personen, die teilnehmen an dieser Enquete und die sprachen mit der Frau Präsidentin Beutl, mit der Frau Präsidentin Gross und der Frau Landesrätin Vollath.

Und wie soll man sagen, man könnte sagen, die Dialogsituation war anders als in der Fokusgruppe. In der Fokusgruppe gab es viele Themen, die von den Jugendlichen gekommen sind. Hier haben die Politikerinnen die Möglichkeit genützt und haben Fragen an die Jugendlichen gestellt. Die Fragen haben sich um mehrere Themen gedreht und hier gab es sehr unterschiedliche Zugänge.

Zum einen die Frage, wie kann Familie gelingen und welche unterschiedlichen Vorstellungen gibt es über die Frage, wie sollen Kinder betreut und erzogen werden, angefangen mit der Frage, wie lange sollen Frauen oder sollen Männer zu Hause bleiben, welche strukturellen Rahmenbedingungen soll es dafür geben, welche Möglichkeiten soll es geben für Mütter und für Väter, auch länger zu Hause zu bleiben und wie schaut damit auch die Folgewirkung aus, die diese Menschen am Arbeitsplatz haben. Da war zum Beispiel die Meldung, dass eine junge Frau gesagt hat, ja, sie bleibt schon zu Hause beim Kind, auch länger, wenn sie weiß, sie kann wieder fix in ihren Beruf zurückkehren. Und da gab es sehr unterschiedliche Zugänge, und zur Frage auch, ist man dann eine Rabenmutter oder ist man dann karrieregeil oder wie auch immer, da gibt es sehr unterschiedliche Zugänge. Damit auch die Frage generell, wie sollen Kinder erzogen werden, welche Grenzen braucht es, wie viel Freiheit braucht es, eine Aussage war, „natürlich möchte ich meine Kinder anders erziehen als meine Eltern“. Und im weiteren Gespräch war dann doch klar, möglicherweise werden wir unsere Kinder gleich erziehen oder doch ähnlich erziehen wie wir erzogen worden sind, weil das sind schließlich die Muster, die wir auch mitbekommen haben.

Ein Punkt war auch das Taschengeld, wo es auch sehr unterschiedliche Zugänge gibt über die Frage der Höhe und auch die Frage, was soll damit bezahlt werden.

Der Jugendschutz hat uns ganz ordentlich beschäftigt. Einerseits die Frage der Fortgehzeit und auch die Frage, warum ist der Jugendschutz unterschiedlich in ganz Österreich und natürlich auch die Frage des Alkohols und des Alkoholmissbrauchs. Und möglicherweise sogar der hitzigste Punkt war der des Rauchens an Schulen, soll es Raucherhöfe geben oder nicht und wie schaut ein Überwachungssystem aus, wenn das verboten ist. Da gab es einige starke Wortmeldungen von Jugendlichen.

Zum Schluss kam die Anregung auch von der Frau Landesrätin, die gemeint hat, schaut her, wir haben jetzt sehr unterschiedliche Zugänge gehabt, ihr habt vorher gemeint, die Politik soll nicht immer streiten. Politik und Demokratie braucht dieses Streiten, braucht genau diese unterschiedlichen Zugänge. Ich hoffe, dass es gelungen ist, in dieser offenen Arbeitsgruppe unterschiedliche Zugänge sichtbar zu machen, ohne dass es abstoßend und abschreckend geworden ist. Danke vielmals!

Präsidentin Beutl: Ich danke dem Herrn Possert, aber insgesamt allen Moderatorinnen und Moderatoren für ihre Kurzpräsentationen der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen.

Wir kommen nun wie im Programm vorgesehen zur Diskussion und ich darf noch einmal ersuchen, wenn Sie sich zu Wort melden wollen, bitte tun Sie das mit Hilfe des Formulars, das in Ihren Unterlagen zu finden ist und zwar bei unserem Herrn Landtagsdirektor Mag. Hofrat Drobesh. Ich möchte darauf hinweisen, dass es drei Minuten für die Experten an vorgesehener Wortzeit gibt, für die Wortmeldung gibt und darf als erstem Redner bereits dem Herrn Wolfmayr das Wort erteilen. Er kommt vom Dachverband „Die steirische Behindertenhilfe“ und wird zum Thema „Jugend und Behinderung“ sprechen. Bitte, Herr Wolfmayr, ich darf Ihnen drei Minuten zur Verfügung stellen.

Franz Wolfmayr: Danke! Frau Präsidentin, sehr geehrte Frau Landesrätin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Themen, die heute besprochen wurden auch in den Arbeitskreisen, betreffen Jugendliche und sie betreffen damit auch alle Jugendlichen mit Behinderung. Und ich möchte das einfach besonders betonen, denn Jugendliche mit Behinderung werden heute zum Beispiel von der öffentlichen Verwaltung oder auch sonst sehr oft einfach als Behinderte gesehen und nicht als Jugendliche. Ihr Selbstgefühl ist aber das als Jugendliche. Und ich denke, das ist es, was wir uns in dieser Thematik immer auch überlegen müssen, sei es jetzt ob es Bildungsfragen betrifft, Gesundheit, Mobilität oder Arbeit oder junge Frauen und Männerbeziehungen, Wohnen und dergleichen. Junge Menschen mit Behinderung brauchen immer wieder individualisierte Ansätze, damit sie die gleichen Möglichkeiten haben können wie Jugendliche. Das zu betonen hat auch die UNO gemacht. Es ist dieser Tage die neue UN-Konvention in Kraft getreten über die Rechte der Menschen mit Behinderung. Natürlich gibt es die Rechte, die allgemeinen Menschenrechte, die gelten auch für Menschen mit Behinderung, aber es gibt oft besonderes zu bedenken, wenn wir mit Menschen mit Behinderung reden, was überhaupt erst dann möglich macht, dass diese Menschen ihre allgemeinen Menschenrechte wahrnehmen können. Ich möchte hier noch eine Anregung einbringen an die Steiermärkische Landesregierung und an den Landtag. Ich habe vor sieben, acht Jahren im Auftrag der Steiermärkischen Landesregierung eine Studienreise unter anderem nach Dänemark organisiert und habe dort im Sozialministerium angefragt, ob sie uns behilflich sein werden, diese Studienreise zu organisieren. Die haben mir dort gesagt, das würden wir gerne, aber wir wissen nicht, was wir für Sie tun können, denn wir sind nicht zuständig. Dann habe ich gefragt: „Wieso sind Sie nicht für Behinderung zuständig?“ Da haben sie gesagt, nein, die Bundesregierung, die Regierung ist zuständig. Jedes Ministerium ist für Behinderung zuständig! Meine Anregung wäre jetzt am Beispiel Jugend, die Thematik Behinderung zu nehmen und auch im Jugendressort zu bearbeiten und vielleicht das auf die Ressorts der Steiermärkischen Landesregierung auszudehnen und zu sagen, jedes Ressort muss das Thema Behinderung mitbehandeln und muss dem Landtag jährlich Bericht erstatten, wie in seinem Arbeitsbereich die UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderung umgesetzt wird. Danke. (*Allgemeiner Beifall*).

Präsidentin Beutl: Ich danke dem Herrn Wolfmayr für seine Wortmeldung und darf nun die Frau Abgeordnete Claudia Klimt-Weithaler um ihren Beitrag ersuchen und ich darf dazu vielleicht berichten, dass es eine Abmachung gibt, dass die jeweiligen Landtagsklubs zwanzig Minuten insgesamt an Redezeit zur Verfügung haben. Das heißt, Sie dürfen sich also nicht wundern, wenn die Frau Abgeordnete nun länger als drei Minuten spricht. Bitte.

LTAbg. Claudia Klimt-Weithaler: Sehr geehrte Frau Präsidentin, Frau Landesrätin, geschätzte Anwesende!

Keine Sorge, ich werde die zwanzig Minuten nicht ausnutzen. Ich möchte sie auch deshalb nicht ausnutzen, weil für mich diese Enquete eigentlich zum Zuhören gedacht ist und nicht zum Reden. Auch wenn ich das auf meine Arbeit ummünze, denke ich mir, ist Zuhören, wie Sie wahrscheinlich auch aus eigener Erfahrung wissen werden, weitaus schwieriger als über eine Sache zu reden. Zuhören muss man auch lernen. Ich weiß das als Mutter von zwei Töchtern, denen ich auch manchmal zu wenig zuhöre. Ich weiß das von meinem Beruf her als Kindergartenpädagogin, wo ich Zuhören auch gelernt habe und immer zuhören muss. Ich weiß das auch aus meiner politischen Tätigkeit, dass Zuhören eigentlich das Wichtigste ist.

Ich möchte nur kurz zu den drei Referaten, die wir am Vormittag gehört haben, Stellung nehmen und zwar zum ersten Referat, da wurden sehr viele Zahlen genannt. Und was mir so hängen geblieben ist, ist die Tatsache, dass es zwischen den Jugendlichen und den Erwachsenen sehr ähnlich gelagert ist, wenn man die Problematik Politikverdrossenheit anspricht. Das hat mir eigentlich sehr gut gefallen, weil das eigentlich auch etwas ist, was wir als Politikerinnen und Politiker doch auch immer wieder wahrnehmen, dass es viele Jugendliche gibt, die sich nicht für Politik interessieren oder für die tagespolitischen Themen in interessieren. Ich glaube, wir müssen daran denken, dass es bei den Erwachsenen oft ganz genau so ist. Sehr interessant habe ich auch diese Themenaufstellung gefunden, die im ersten Referat gebracht wurde und vor allem auch die Tatsache, dass die Befragung der Jugendlichen ein Bild gegeben hat und die Befragung der Lehrer und Lehrerinnen ein genau umgekehrtes Bild. Für mich als Politikerin, die sich sehr mit Frauenthemen befasst, ist es sehr interessant und spannend auch zu erfahren, dass gerade Jugendliche sich das Thema Gleichbehandlung von Männern und Frauen sehr wünschen, dass das auch in der Schule vermittelt wird, dass sie mehr darüber erfahren.

Zum zweiten Referat ganz kurz noch, mit der Überschrift „früher war eigentlich alles besser“ und diesen verklärten Blick, den wir oft haben, den ich auch aus eigener Erfahrung habe, spannend für mich auch im zweiten Referat die Thematik „Partizipation und wer bestimmt eigentlich, wie Partizipation ausgeübt wird. Ich denke, das ist sicher ein Blickpunkt, den wir mitdenken müssen, aber natürlich halte ich es für außerordentlich notwendig, dass es Rahmenbedingungen gibt, dass Kinder und Jugendliche mitbestimmen dürfen und sich mitbeteiligen können und vor allem auch mitgestalten können.

Im dritten Referat hat es eine Sache gegeben, die mich persönlich sehr bewegt hat, nämlich die Tatsache, dass die Entwicklung der Jugendlichen, wenn man sie fragt, was sie wollen, eigentlich wieder dahin geht, dass sie sich sehr auf materielle Dinge beschränken. Es kam so der Satz, die Jugendlichen sind eigentlich in den Idealen ihren Großeltern näher als ihren Eltern. Ich denke mir, einerseits verstehe ich das sehr gut, abgrenzen muss man sich immer zuerst von der nächsten Generation, von den Eltern, aber inhaltlich muss ich ganz ehrlich sagen, behagt mir diese Entwicklung eigentlich überhaupt nicht. In dem Zusammenhang was wir auch über den Bereich Leistungsdruck gehört haben, ich denke Kinder und Jugendliche unterliegen einem großen massiven Leistungsdruck heute, genauso wie Erwachsene in der Arbeitswelt. Und wenn ich mir anschauere, wie viele prekäre

Beschäftigungsverhältnisse es gibt, wie die Situation am Arbeitsmarkt allgemein aussieht, dann denke ich mir, das ist auch ein Bereich, wo endlich einmal ein Umdenken stattfinden müsste. Nicht umsonst gibt es heutzutage so viele Burnout-Fälle, gibt es so viele Menschen, die wirklich durch ihre Arbeit krank werden und ich denke mir, das muss nicht sein. Wir brauchen wahrscheinlich eine, nicht wahrscheinlich, sondern ganz sicher eine Arbeitszeitverkürzung und ich denke, wir müssen den Blick auch wieder auf Arbeiten lenken, die im Non-Profit-Bereich zu tun sind. Das sind aber eben lauter Dinge, die von einem kapitalistischen Denken weggehen und zu einer eigentlichen Umverteilung auch führen müssten, aber ich möchte jetzt da nicht zu sehr parteipolitisch werden.

Allgemein möchte ich noch sagen, dass gerade hier im Landtag sehr oft zum Thema Jugendpolitik und Arbeit mit Jugendlichen sehr viele Floskeln fallen. Da gibt es dann so schöne Sätze, wenn wir in Kinder und Jugendliche investieren, dann ist das sehr sinnvoll, denn wir investieren in unsere Zukunft. Ich denke mir dabei nur immer, das schöne Reden allein genügt eben nicht. Wenn wir da wirklich etwas investieren wollen und müssen, dann müssen wir auch dementsprechend handeln, das heißt auch immer dementsprechend Geld einzusetzen, um Rahmenbedingungen zu schaffen.

Abschließend noch ganz kurz, was nehme ich mir mit von dieser Enquete. Auf der einen Seite natürlich viel Information, auf der anderen Seite muss ich auch sagen, bin ich wieder etwas aufgerüttelt worden, was den durchaus notwendigen kritischen Blick auf gewisse Medienberichterstattung anbelangt. Dabei möchte ich mich an dieser Stelle bei Herrn Mag. Heinzlmaier bedanken. Und wenn ich schon beim danke sagen bin, möchte ich mich natürlich auch bei allen anderen Referentinnen, Arbeitsgruppenleiterinnen und Vertreterinnen der NGO's bedanken, auch bei den Organisatorinnen. Ich denke, das war eine Enquete, die sich in der Art und Weise ein bisschen abgehoben von dem, was ich bis jetzt hier an Enqueten erlebt habe und ich denke es war eine sehr anspruchsvolle. Ich finde vor allem auch, dass die Diskussion hier vorne mit der Fokus-Gruppe, mit den Jugendlichen, wenn man gut zugehört hat und damit bin ich wieder beim Anfang meiner Wortmeldung sehr viel gebracht hat. Besonders spannend habe ich in der Diskussion den Teil gefunden, wo es um Familienplanung und Karenzgehen gegangen ist. Auch weil wir erst vor kurzem hier im Landtag eine Debatte zum Thema Vaterschutzmonat hatten. Und wenn man so mit dem geschlechtsspezifischen Blick ein bisschen draufschaut auf diese Diskussion, dann ist auffallend, dass Mädchen heute Eishockey spielen, dann ist auffallend, dass Mädchen Kampfsportarten betreiben, dann ist auffallend, dass Burschen sagen, sie haben überhaupt kein Problem, in Karenz zu gehen. Ein durchaus gleichberechtigtes Bild, möchte ich feststellen. Sie wollen zuerst ihre Ausbildungen machen und sie wollen dann eine Familie haben oder eine Familie gründen. Ich denke mir, das erlebe ich auch tagtäglich, es gibt sehr viele gleichberechtigte Partnerschaften, allerdings spätestens wenn das erste Kind auf die Welt kommt, haben diese vielen gleichberechtigten Partnerschaften dann oft eine sehr klassische traditionelle Rollenaufteilung.

Ein wichtiges Anliegen von mir oder von meiner Fraktion, ist, dass es Rahmenbedingungen geben muss, die für beide Geschlechter eine Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben schaffen muss. Wenn ich sozusagen den Jugendlichen, die hier diskutiert haben, auch etwas mitgeben darf,

dann möchte ich Ihnen sagen, dass sie da auf der Hut sein müssen, dass sie wenn sie sich vorstellen, gleichberechtigt zu leben, auch aufpassen müssen, dass sie nicht in alte traditionelle Rollen verfallen, obwohl sie das eigentlich gar nicht haben wollen und auch selber darauf schauen müssen. Aber natürlich ist mir klar, dass die Rahmenbedingungen von Seiten der Politik kommen müssen. Was soll die Politik für die Jugend tun? Ich denke, es ist einiges gekommen, nicht nur in der Diskussion, sondern auch in den Berichten der Arbeitsgruppen. Ich hoffe jetzt, dass wir es auch schaffen, parteiübergreifend mit den Ergebnissen aus dieser Enquete etwas zustande zu bringen. Und da appelliere ich an alle Kolleginnen und Kollegen aus allen Fraktionen, dass wir das auch wirklich umsetzen und in diesem Sinne möchte ich mich bedanken für die Enquete und danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Allgemeiner Beifall)*

Präsident: Ich danke der Frau Abgeordneten. Als nächstes zu Wort gemeldet ist Herr Joachim Hainzl als Experte. Bitte um die Wortmeldung. Die Redezeit beträgt 3 Minuten.

Mag. Joachim Hainzl: Ja was mir auch wichtig ist dem Zusammenhang, ist eine Zielgruppe, eine Gruppe, die heute ein bisschen vernachlässigt worden ist. Und zwar sind das Jugendliche mit Migrationshintergrund. In dem Zusammenhang möchte ich betonen, dass es sehr sehr super ist und sehr wichtig ist, dass wir eine steirische Migrationsplattform haben. Ich freue mich auch, dass ich selbst da Mitglied sein darf mit meiner Organisation. Was da ganz wichtig ist, ist auch anzumerken, dass wenn wir von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sprechen, dann sprechen wir hier auch von Jugendlichen die zum Großteil oder Viele schon österreichische Staatsbürgerinnen sind und Staatsbürger. D.h. wir sprechen hier von einer kulturellen Vielfalt, die wir inzwischen schon real zu leben haben und erleben dürfen. Auch eine religiöse Vielfalt und möchte nur sozusagen ein bisschen provokant in den Raum werfen, dass wir auch hier den Begriff Integration zu überdenken haben. Denn wenn jemand österreichische Staatsbürgerin, österreichischer Staatsbürger ist, ist hier der eher, laut Verfassung, gleichberechtigt mit allen anderen. D.h. hier sozusagen sich jemand integrieren muss. Da wäre die Frage, einen anderen Begriff dafür wählen und finden für die Menschen mit kulturellen oder die uns eine kulturelle Vielfalt bringen. Danke. *(Allgemeiner Beifall)*

Präsident: Ich danke für die Wortmeldung. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die LTAbg. Edith Zitz von der Grünen Fraktion.

LTAbg. Mag. Edith Zitz: Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, liebe Gäste!

Ich sage zuerst etwas zur Gruppendynamik in diesem Raum. Ich finde die Enquete ist sehr gut vorbereitet worden, da schließe ich mich genau der Claudia Klimt-Weithaler an und trotzdem habe ich das Gefühl, wir sind jetzt wieder im klassischen Diskurs. Ich rede da, dann gehe ich auf meinen Platz, dann reden Sie. Sagen vielleicht Sachen die ich super finde, Sachen die ich nicht in Ordnung finde und habe keine Möglichkeit mehr, darauf zu replizieren. Und ich weis, dass das der klassische Ablauf von

Enqueten ist, ich bin da ja Landtagserfahren genug. Aber ich denke an dem Tag, dass was mich am meisten berührt hat und da hätte ich gerne mitdiskutiert und hätte manchmal auch einen Kontrastpunkt eingenommen, das war diese Situation mit den Fokusgruppen. Weil ich nämlich denke, dass da Dinge gekommen sind, die ich einerseits ganz toll gefunden habe. Nämlich junge Frauen die eine Schweißerinnenausbildung bei einer großen Firma machen, dass finde ich absolut beeindruckend und gleichzeitig habe ich von dieser Gruppe auch zwei Statements gehört, die mir gezeigt haben, wie unterschiedlich Politik wahrgenommen wird. Einerseits ist völlig zu Recht von der Fokusgruppe mehrheitlich die Anregung gekommen, die Politik soll mehr kooperieren, also weniger streiten, weniger bitterböse Presseaussendungen, Rücktrittsaufforderungen etc., das teile ich, und andererseits ist aber auch eine Botschaft gewesen, in Tirol hat der Herr Arbeiterkammerpräsident Dinkhauser gewonnen. Und das ist ein Macho und Populist vom Feinsten. Und der ist so etwas von konditioniert auf die Auseinandersetzung und auf den Streit. Also mit dem in einem Team zusammenzuarbeiten, da kann man sich anschnallen. Und ich möchte das einfach bringen weil ich denke, als Politikerinnen haben wir oft unterschiedliche Wahrnehmungen und Aufträge und ich persönlich bin eine Anhängerin von einem offenen austragen von Konflikten und auch einem offenen darauf Hinweisen wo es einfach unterschiedliche Positionierungen gibt und wo es schlichtweg um Macht geht. Es ist eine Frage der Macht, eine Frage der Mehrheit, ob in der Steiermark niederschwellige Beschäftigungsprojekte wie Tagwerk oder Heidenspass vom Land unterstützt werden, sie werden zum Glück unterstützt oder nicht. Es ist eine Frage der Macht und der Mehrheit, ob es eine Wahlaltersenkung auf 16 gibt wo man auch, der Joachim Hainzl hat das gesagt Jugendliche mit Migrationshintergrund zur Kenntnis nimmt, die politisch partizipieren wollen, aber die in unserem klassischen System gedanklich nicht drinnen sind, wenn es um Demokratie bzw. um Durchlässigkeit auch zwischen dem Landtag, dem Gemeinderat und Jugendorganisationen gibt. Es ist eine Frage der Macht und das ist eine Entwicklung die ich sehr erfreulich finde und wo wir vielleicht im Raum nicht überall konsens haben, wenn der Ring Freiheitlicher Jugendlicher auf Grund von extrem rassistischen und sexistischen Homepagegestaltungen zumindest nicht mehr ohne weiteres eine Landesförderung betrifft. Und bringe diese Sachen einfach, weil das das ist, womit wir im Landtag in realita zu tun haben und ich glaube einfach, dass wir da wirklich unterschiedliche Blickwinkel haben und auch schauen müssen, welche Dinge wir mit welchen Argumenten mehrheitsfähig machen können. Noch eine Sache die bei der Arbeitsgruppe „Jugend in Not“ und bei der Arbeitsgruppe „Gesundheit“ herausgekommen ist. Ich sehe das so, dass es teilweise sehr, sehr tolle Projekte gibt, oft kompliziertest finanziert und oft ehrenamtlich getragen und diese bewährten Projekte, die innovativ sind, die auf Selbstaussbeutung beruhen, die gehören einfach rein in das Regelsystem. Und die sind umzusetzen in Formen von permanenten Programmen, die gehören auch in den Landeshaushalt hinein, die Claudia Klimt-Weithaler hat das gesagt, und da sind wir wieder mitten in der Frage, was ist politisch mehrheitsfähig. Wo kriegen wir, wenn da abgestimmt wird, genau diese 51 % zusammen. Der aus Grüner Sicht sehr konsequenter Gender Mainstreaming Zugang und wo man immer schaut, wie Maßnahmen sich auf Mädchen und Frauen, Männer und Burschen auswirken, dass ist für mich eine

Selbstverständlichkeit. Und gerade, jetzt komme ich zu noch einem Arbeitskreis, wo ich selber leider nicht war, den ich aber sehr interessant finde, „Raum für Jugendliche“. Wie wird Raum unter Jugendlichen verteilt und da sieht man leider Gottes sehr oft, dass da immer noch sehr konservative Systeme laufen, wo einfach Burschen wesentlich mehr Raum einnehmen und wo Mädchen sehr oft ein Stück an den Rand gedrängt sind und einfach auch Unterstützung brauchen, um da gut auftreten zu können und sich diesen Raum zu nehmen. Eine Sache noch ganz zuletzt. Ich bin Generationensprecherin der Jugendlichen. Entschuldigung, Generationensprecherin und somit für Jugend und Senioren, Seniorinnen zuständig. Die Grünen Seniorinnen, Senioren haben im Sommer einmal im Auschlößl eine sehr tolle Veranstaltung gehabt mit Expertinnen von der Forschungsgesellschaft Mobilität und da sind wir z.B. darauf gekommen, dass die Mobilitätsbedürfnisse von Jugendlichen und von älteren Leuten ganz ähnlich sind. Die sind ganz ähnlich. Und mein Zugang wäre was Jugend und Partizipation betrifft, dass man Jugendliche zu unterschiedlichsten Themen auch befragt. Wohlgermerkt, es gibt sicher Positionierungen, wo ich als Grüne nie mit kann. Also wenn eine Bettelverordnung bei Jugendlichen mehrheitsfähig wäre, das wäre ich als Grüne sicher nie unterstützen. Ich werde es als Grüne auch nie unterstützen, wenn es in Richtung Ausgrenzung von Minderheiten geht und ich werde mich auch sicher nicht für Schritte einsetzen, die in Richtung Elitenbildung im Bereich Bildung, die das forcieren. Aus Sicht der Grünen ist es uns ein Anliegen, dass Chancengerechtigkeit in unterschiedlichster Form durchgesetzt wird. Wir haben nicht zufällig jetzt einen Schwerpunkt Verteilungsgerechtigkeit als Grüne. Und das dieser Bereich natürlich Jugendliche noch einmal verschärft trifft, die nicht im Mainstream sind, sondern ein Stück weiter draußen stehen, dass liegt auf der Hand. Eine Sache noch zum Abschluss, was mich sehr interessieren würde. Im Landtag haben wir unterschiedlichste Gesetzesvorlagen in Diskussion. Und mein Wunsch wäre, dass auch zu Themen, wo das Wort Jugend überhaupt nicht vorkommt, das kann die bedarfsorientierte Mindestsicherung der Bundesregierung sein, das kann das Gesundheitsfondgesetz sein, das können arbeitsmarktpolitische Initiativen sein, dass man diese Initiativen einer Jugendverträglichkeitsprüfung unterzieht und wir von Jugendlichen auch Rückmeldungen bekommen, wie man diese Vorschläge, wo das Land zuständig ist, Jugendtauglich gestalten kann. Wie gesagt, ich habe einige interessante Inputs bekommen. Stelle auch mit einer gewissen Traurigkeit fest, dass das oft von der Kommunikation her eine Einbahnstraße ist, mit Ausnahme der Arbeitsgruppen, die ich sehr interessant gefunden habe und Danke für die Aufmerksamkeit. (*Allgemeiner Beifall*)

Präsident: Ich danke der Frau Abgeordneten für ihre Wortmeldung. Als Nächster ist zu Wort gemeldet der Herr Christian Theiss. Er ist der Jugendanwalt der Steiermark. Ich bitte um seine Wortmeldung. Die Redezeit beträgt drei Minuten.

Mag. Christian Theiss: Schönen Nachmittag!

Ein, zwei Gedanken zum heutigen Tag. Dass wir hier eine Fokusgruppe erleben haben dürfen, finde ich sensationell. Das war wahrscheinlich auch das außergewöhnlichste oder zumindest für mich das außergewöhnlichste Element des heutigen Tages. Wir haben mutige Jugendliche gesehen, die sich getraut haben, vor einem sehr exklusiven Publikum eine Stunde über sich und ihr Leben zu berichten. Das ist nicht selbstverständlich, dass sie von sich etwas Preis geben in so einem Gremium. Und von dem her müssen wir das umso mehr würdigen, was sie uns gesagt haben, denn der Raum, in dem diese Diskussion stattgefunden hat, ist wie schon mehrfach gesagt denkbar ungeeignet für so was und ich freue mich jetzt schon auf den Jugendlandtag, wo der Landtag zwar hier stattfinden wird, aber die Struktur des Landtags noch mehr aufgehoben wird. Das ist ein deutliches Zeichen, dass sich der Landtag Steiermark auf Jugendliche zu bewegt.

Was uns auch allen passiert ist, kaum sind wir in so einem Gremium, verändert sich die Sprache. Es ist furchtbar schade, dass die Zusammenfassungen von diesen Arbeitsgruppen so verknappt werden mussten, dass praktisch nur noch Hauptwörthülsen hintereinander übergeblieben sind und die Inhalte, die Ideen, die diskutiert worden sind, kaum mehr bis zu den Zuhörerinnen gelangt sind. Also ich habe mir schwer getan.

Und was möchte ich mit diesen zwei Einleitungen sagen? Uns schleudert es immer wieder, wenn wir Kinder und Jugendlichen ihre Rechte geben wollen. Da gibt es drei große Teilbereiche. Kinder und Jugendliche haben das Recht auf Beteiligung, einerseits müssen und wollen wir sie hören und zur Jugendenquête ist der Ort dazu da, aber wir schaffen es schlecht, einen passenden Raum zu schaffen, einen passenden Diskussionsraum herzustellen. Und wenn wir ihnen was sagen, dann verschlägt es uns die Sprache oder wir kommen mit unserem Erwachsenenjargon und treffen nicht mehr die Worte, die sie brauchen. Das ist der erste Bereich.

Dann gibt es den zweiten Bereich, Kinder und Jugendliche haben das Recht auf besonderen Schutz. Es ist in den Arbeitsgruppen vorgekommen, diese Jugendlichen, die Schutz brauchen, wenn es um Jugendliche am Rand geht, wenn es um den Mangel an Arbeitsplätzen geht, wenn es um die Schwierigkeiten zur Integration geht, aber es verlangt von uns vermutlich noch mehr, ihnen direkt zuzuhören. Weil wenn man sie so hat wie da und ihnen zuhört, dann erzählen sie uns was sie brauchen. Sie wollen Bildung, sie wollen Arbeit, sie wollen die Möglichkeit, Familie und gesellschaftliches Leben vereinbaren zu können und sie wollen Freizeitmöglichkeiten. Und es ist immer genau das, was sie brauchen und das wir manchmal nicht erkennen, dass das eigentlich ihre politische Forderung an uns ist. (Klingelzeichen des Präsidenten) Und wenn wir – ja, das ist nur mein Schlusssatz jetzt – wenn wir genau darauf hinhören, auf das was sie brauchen, nämlich Arbeit, Bildung, Freizeitmöglichkeiten und eine Möglichkeit, mit einem guten familiären und freundschaftlichen Umfeld aufzuwachsen, dann erst nehmen wir sie erst wirklich ernst. Und ich hoffe, dass dieser Prozess weiter so gut gelingen wird, wie er bisher gelungen ist. Danke!

Präsident: Ich danke für die Wortmeldung. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Landtagsabgeordnete Bernhard Ederer. Er ist ÖVP-Jugendsprecher. Ich bitte darum.

LTabg. Bernhard Ederer: Sehr geehrter Herr Präsident, Frau Landesrätin, meine Damen und Herren, geschätzte Jugend!

Die Frage, interessiert sich Jugend für Politik, ich denke mir, das Interesse ist größer als manche sich denken. Und wenn ich auch in einigen Jugendorganisationen, politischen Jugendorganisationen merke, dass weniger Personen tätig sind als vielleicht in meiner Jugendzeit, dann ist trotzdem festzustellen, dass das Engagement und die Qualität enorm hoch ist und sehr gut ist. Aber es gilt sicher immer wieder auch bewusst zu machen, was Demokratie heißt, was Demokratie ist. Und wenn wir heute gehört haben, die Demokratiezufriedenheit bei den 14- bis 24-Jährigen, Jahr 2007, sehr zufrieden 9% und etwas zufrieden 60 %, dann ist das natürlich schon etwas enttäuschend. Das heißt, wie kann man das verbessern, ich würde sagen, einbinden, Möglichkeiten schaffen, denn Politik trifft einen jeden und betrifft jeden. Und ich denke mir, durch diese Jugendenquête, durch den Jugendlandtag, aber auch durch den internationalen Jugendlandtag, der hier durchgeführt wurde, das soll ein Beitrag sein. Denn für uns sind Rückmeldungen wichtig und selber, man fühlt sich wohl immer sehr jung, aber man vergisst leider allzu schnell das Denken und Fühlen von damals. Und die Überalterung der Bevölkerung, die Älteren werden Gott sei Dank gesünder älter, aber gleichzeitig gibt es weniger Kinder, da darf die Politik natürlich nicht einseitig werden. Mitsprache ist zu sichern für die Jugend und „Wählen mit 16“, kann ich nur sagen, endlich.

Jeder der Jugendlichen hat alle Chancen. Wir müssen ihnen auch alle Chancen geben und man soll in der Entwicklung niemanden in ein bestimmtes Kastl stellen. Das ist mir persönlich am wichtigsten. Die Zeit und die Möglichkeiten geben die Chancen, ermöglichen diese Entwicklung voll auch machen zu können und vor allem ernst nehmen. Heute haben wir auch gehört, 62 % der Politiker kümmern sich nicht um uns. Zeit nehmen, das ist natürlich in der heutigen Zeit, in der modernen neuen Arbeitswelt, nicht vorhanden, aber das sollten wir glaube ich tun. Und dazu gehört natürlich auch die Vereinbarkeit Familie-Beruf-Kinderbetreuung, Männer/Frauen haben wir heute auch in der Fokusgruppe schon gehört. Und die Werte bei den Jugendstudien, ist ja auch sehr interessant, auch heute wieder gehört, bei den Lebensbereichen Familien 80%, Freunde 74 %, Arbeit 66 %. Und wenn man heute auch die Fokusgruppe gehört hat, es macht sich eigentlich jeder Gedanken über Familienbildung. Und wenn auch gleichzeitig heute in den Medien schwerpunktmäßig die neuen Scheidungsraten natürlich hört, denke ich mir oft, es ist wahrscheinlich Wunsch und Realität schon bei den Jugendlichen ein Punkt, de sich sehr trennt. Aber Patchwork-Familien, Lebensabschnittspartner, Familie ist einfach dort, wo Kinder sind, müssen wir – glaube ich – ernst nehmen und dementsprechend unterstützen, um die Jugendlichen auch hier betreuen zu können.

Ein bisserl Sorge macht mir natürlich die Beeinflussung von Informationsquellen. Wenn ich heute höre, 75 % der Jugendlichen haben die Infos aus den Massenmedien. Nur was gaukeln die Massenmedien uns vor, was „Up to Date“ sein darf? Und überhaupt, wenn man weiß, dass man heute alle Infos im Internet bekommen kann, entstehen gleichzeitig Bildungsghettos und das ist glaube ich auch eine Gefahr. Es gilt natürlich bei der politischen Bildung, wie Frau Dr. Klepp gesagt hat,

Nachhaltigkeit gegenüber der Eventkultur vorzuzeigen. Und ich habe heute schon ein bisschen schmunzeln müssen, wie dann draußen in der Pause gerade gestanden ist, ein Lehrer mit Volksschulkindern und der gesagt hat, „das ist der Landtag, der Landtag besteht aus Abgeordneten“. Ich glaube, in diese Richtung müssen wir auch in der politischen Bildung einiges weitermachen.

Wichtig ist auch, dass Institutionen nicht in Frage gestellt werden dürfen, denn wie Manfred Zentner gesagt hat, „ohne Institutionen kann keine Individualisierung stattfinden“. Und für mich gehört auch dazu die Förderung der verbandlichen Jugendarbeit. Demokratie braucht Organisationsformen, braucht Strukturformen, braucht politische Parteien. Und ob jetzt der Bürgermeister heißt oder Gemeindemanager, wichtig ist, dass wir frei wählen können und selbst mitbestimmen können. Wir sind sicher gefordert, neue Arbeitsmöglichkeiten zu finden. Aber – das muss man auch ansprechen – es ist natürlich auch Eigeninitiative von den Jugendlichen zu fordern. Alle sind mündig und gut ausgebildet, aber es ist natürlich auch Engagement gefragt.

Es ist notwendig, dass Jugendliche in Funktionen kommen. Früher waren Politiker fast ausschließlich ältere Männer, das ist Gott sei Dank heute nicht mehr so. Aber wenn Politik Wohlstand schafft, wenn materielle Dinge im Überfluss geschaffen werden, dann darf natürlich im Zuge der Wohlstandsverwahrlosung das auch nicht dazu führen, dass das Desinteresse enorm steigt und die Wahlbeteiligungen so abrasseln. Wir haben viele neue Herausforderungen, Globalisierung, Arbeitsplätze. Ich war selbst in der Arbeitsgruppe „Jugend und Arbeit“. Europa gibt uns neue Chancen, viele Austauschprogramme, die es in meiner Jugendzeit noch nicht gegeben hat, die neue Möglichkeiten schaffen und die sich auch auf die persönlichen Umfeld der Jugendlichen auswirken. Die Aufträge an uns Politiker, weniger streiten, nehme ich mit und denke mir, dass wir alle gemeinsam eine neue Diskussionskultur und auf die Kraft der Sprache achten sollten.

Interessant war für mich auch die Diskussion der Fokusgruppe „Lehre – Matura“. Ein Problem der letzten zwanzig Jahre, das wir nicht lösen konnten, das Image der Lehre wesentlich zu heben. Es waren auch zwei Mädchen dabei, die Schweißerin lernen. Ich denke mir, dass wir hier Mädchen auch in technische Berufe bringen, die Aktion „Girls Days“ in Betrieben bzw. das schon bei Zehnjährigen bei Schulpräsentationen auch die Sozialpartner dabei sind und schon Werbung machen, dass man mit 15 die Mädchen und Burschen auch in Lehrberufe bekommt. Das ist sehr wichtig, denn Facharbeiter sind heute hoch qualifiziert, sie haben eine gute Ausbildung und ich denke mir, Lehre oder Schule ist eine Kombination und dementsprechende Durchlässigkeit wird in Zukunft gefragt sein.

Wir haben hier im Landtag Steiermark einstimmig beschlossen, alle Fraktionen, die neue Wirtschaftsstrategie des Landes Steiermark und eine der wesentlichen Leitlinien dieser Wirtschaftsstrategie ist Innovation. Ich denke mir, Innovation geht von Jugend aus und hat dementsprechend ihre Chance. Gefordert sind sicher auch die Sozialpartner, Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter in der Gestaltung zum Beispiel von Kollektivverträgen: höhere Einstiegsgehälter gleich zu Beginn, statt 18 Vorrückungen gibt es jetzt viele Kollektivverträge, die nur mehr 6 Vorrückungen haben, aber auf die Lebensarbeitszeit das gleiche Einkommen garantieren. Das ist wichtig und notwendig und Gott sei Dank geht es in diese Richtung. Alle in einen Topf werfen, wäre

ein fataler Fehler. Trotzdem gibt es glaube ich Probleme wie Gewalt an Schulen ernst zu nehmen und dementsprechend zu handeln. Wenn wir hier im Landtag und als Politiker Perspektiven können, indem sich jeder möglichst nach seinen Interessen entwickeln kann und in seinen Interessen arbeiten kann, glaube ich passt die Richtung und dann ist für die Jugendlichen von heute und damit für uns alle für morgen eine gute Zukunft gesichert. Danke für die engagierte Mitarbeit und für die vielen Inputs. Danke. *(Allgemeiner Beifall)*

Präsident: Danke dem Herrn Abgeordneten. Als Nächste ist eine Expertin zu Wort gemeldet, die Frau Christiane Spieler von der Universität Wien. Ich erteile ihr das Wort.

Univ.-Prof. DDr. Christiane Spiel: Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte mich zuerst einmal herzlich bedanken, dass ich eingeladen war als Expertin in einem der Arbeitskreise teilzunehmen. Es ist jetzt in kürzester Zeit die zweite Teilnahme an so einem Tag, ich war jetzt gerade bei Diskussionstagen über das Universitätsgesetz. Ich war eingeladen im Parlament in Wien, wo wir allerdings den ganzen Tag im Plenum waren. Ich habe jetzt kurz überlegt, erstens einmal finde ich, diese Veranstaltung und dass Sie so etwas tun, ganz toll, ob ich mich überhaupt noch einmal zu Wort melden. Dann habe ich mir gedacht, ich möchte mich da zu Wort melden als Bürgerin. Ich bin zwar keine Bürgerin von der Steiermark – ich hoffe Sie verzeihen mir das – ich bin Bürgerin von Wien, aber ich fühle mich als Bürgerin von Österreich oder auch als EU-Bürgerin und nehme sozusagen damit die Gelegenheit wahr.

Mir liegt natürlich am nächsten das Thema Bildung, was Sie verstehen werden, weil auch unsere Forschungen damit und zwar mit dem Thema „Lebenslanges Lernen“ beschäftigt. Und wie auch heute schon vorgestellt wurde aus dem Arbeitskreis, das ist eines der Hauptprobleme und das beginnt zwar in der Schule, endet aber viel breiter, nämlich wie schaffen wir es, eine Bildungsmotivation über das ganze Leben aufrecht zu erhalten. Aber nicht nur die Motivation und die Freude am Lernen und an der Weiterbildung, sondern auch die Kompetenzen, diese wirklich zu realisieren, d.h. erfolgreich zu realisieren. Und nicht so, dass ich sage, ich gehe in eine neue Lernsituation hinein, erlebe das als Frustration und scheitere daran. Und warum ist das „breiter“ wichtig? Weil wir brauchen Menschen, die Freude haben, sich immer wieder umzustellen, die sich auch selbst persönlich so verwirklichen, wir brauchen Menschen für die Wirtschaft. Wir schreiben dauernd, wir haben zu wenige für die naturwissenschaftlichen Bereiche, für die technischen Bereiche. Aber wenn wir sie im Alter von 17 und 18 fragen, warum sie das jetzt nicht studieren, ist es zu spät. Wir müssen ihnen das früher vermitteln. Aber wir brauchen es, dass sich Menschen engagieren für die Gemeinschaft, egal ob es auf lokaler Ebene ist oder eben auf der Ebene bis hinauf zur EU. Da habe ich überlegt, was kann jetzt eigentlich, wenn jetzt so eine Veranstaltung ist – ich habe jetzt auch verschiedene Reden gehört – die Politik dazu tun. Ich sage ganz offen, ich war in der Zukunftskommission, ich kooperiere mit Wissenschaftsministerium, mit dem Bildungsministerium über viele Jahre und wenn ich mir denke, was wir in den Bericht der Zukunftskommission geschrieben haben, findet sich ganz vieles wieder im

Bereich der Expertenkommission. Das wurde aber auch schon zehn Jahre vorher gesagt. Das heißt, die Dinge, die sozusagen vorgeschlagen werden, werden eigentlich immer wieder gehört und die Diskussion ist ideologiebehaftet und wird sozusagen auf einer Ebene geführt, wo es eigentlich schade ist, weil zu wenig wirklich in der Sache passiert. Wo wollen wir etwas für die Kinder erreichen? Im Unterricht! Und jetzt muss ich Ihnen mit Entsetzen sagen, weil wir wissen es lange, wir haben in Österreich überhaupt keine Studien, wo wir wissen, wie wirklich der Unterricht ist. Es gibt keine Studien, die Unterricht in Österreich beobachten, die repräsentativ sind. Wir wissen es nicht und dort ist aber der Ort, wo es geschieht. Und es ist völlig egal, ob das jetzt eine Gesamtschule ist oder ob das jetzt eine Schule ist, die sehr differenziert ist. Dort geschieht es jetzt. Daher würde ich sagen, könnte man vielleicht überlegen, welche Maßnahmen könnte man setzen, dass wirklich Lehrerinnen und Lehrer so qualifiziert ausgebildet sind, dass wir die besten Lehrerinnen und Lehrer haben für unsere Kinder. Und zwar wünsche ich mir eine Avoidance taste-Ausbildung und keine ideologisch basierte Ausbildung und keine Ausbildung, die *Eminance* basiert ist, weil das eine wichtige Person ist, die das sagt, sondern eine Fakten basierte, die wirklich Lehrerinnen und Lehrer so unterstützt, dass sie die Kompetenzen haben, sich es zutrauen, ihre Selbstwirksamkeit merkend, es umsetzen und den Kindern die Freude am Lernen erhalten bleibt. Danke. (*Allgemeiner Beifall*)

Präsident: Danke für die Wortmeldung. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Josef Ober. Ich erteile es ihm.

LTabg. Ing. Josef Ober: Sehr geehrte Frau Landesrätin, werte jung gebliebene Zuhörerinnen und Zuhörer!

Es gibt noch ein paar Jugendliche hinten auf der Bank. Ich wollte mich eigentlich nicht zu Wort melden, aber nun trotzdem und ohne es verlängern zu wollen. Ich glaube, die Tagesordnung heute war zu umfangreich und es ist angeklungen, dass die vielen Arbeitskreise dann nur reduziert werden konnten auf ein paar Hauptwörter und Schlagworte. Dem möchte ich zustimmen.

Zweiter Punkt, es ist heute in keinster Weise auch berichtet worden, welche Fortschritte haben wir gemacht seit der letzten Enquete. Es ist glaube ich auf der einen Seite sehr schwierig, wenn man permanent Probleme aufzeigt und in der Fülle der heutigen Möglichkeiten den Mangel sucht, ohne den Jugendlichen auch mitzugeben und aufzuzeigen, dass wir in den letzten Jahrzehnten auch enorme Fortschritte gemacht haben und vielleicht auch den Jugendlichen auch mit auf die Reise geben können, dass das hier zu Gunsten der Jugendlichen ist und dass es natürlich noch einige Defizitbereiche gibt, die wir gemeinsam gesellschaftspolitisch auch lösen müssen, auch das zu vermitteln.

Es ist schon schwierig für Jugendliche heute an die Zukunft zu glauben, wenn sie einer Gesellschaft, die altert sozusagen vor Augen hat, die stöhnt unter der Last dessen, dass es ihnen relativ gut geht und die vergessen hat, Jugendlichen zu vermitteln, dass sich das Leben lohnt und dass sie eigentlich in einer der wohlhabendsten Länder der Welt leben dürfen und in Frieden und Freiheit, dass auch Bildung

nicht nur vom Einkommen, sondern von Lebensbildung abhängt, dass wir darum gerne lernen, dass wir das Leben besser und gerechter für uns gestalten können.

Ich erwarte mir auch ein paar positive Ansätze, dass wir nicht nur in der Fülle den Mangel suchen, sondern auch in der Fülle dessen, was gut ist, die Kraft schöpfen, den Mangel, den es noch gibt, zu bewältigen. Alles Gute! (*Allgemeiner Beifall*)

Präsident: Ich danke auch für diese Wortmeldung. Als nächstes zu Wort gemeldet ist der Herr LTAvg. Markus Zelisko. Abgeordneter der SPÖ.

LTAvg. Zelisko: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Frau Landesrätin, geschätzte Damen und Herren, liebe Zuhörer aber vor allem liebe Jugendliche, die was noch da sind nach diesem Tag. Danke dass ihr noch sitzen geblieben seid.

Ein langer Tag geht zu Ende und ich glaube, es war ein erfolgreicher Tag, den wir heute begangen haben. Der Vormittag geprägt von 3 Referaten und ich bin dann ganz offen an die Jugendlichen herantreten in der Pause und ich habe Euch auch gefragt teilweise, wie habt Ihr das ganze empfunden? Ich glaube, dass ist wichtig für uns als Reflektion zu wissen, wie ist das angenommen worden. Es hat geheißen na ja, nein nein. Das Thema war sehr komplex. Es war schwierig und es war auch heute die Sprache der Jugend gefordert und die ist vielfach zu schwierig zu den Jugendlichen durchgedrungen. Die Reflektion der Jugendlichen. Dann sind wir in die Fokusgruppe gegangen. Die Fokusgruppe, finde ich persönlich, war das beste Ergebnis des Vormittages hier im Saal. Ich habe dann mit den Jugendlichen gesprochen. Es ist hier sehr viel diskutiert worden, es war sehr mutig hier zu sprechen in diesem Plenum. Vor allem aber habe ich eine Wortmeldung aufgefangen, die für mich schon wichtig war auch. Denn sie transportiert uns und das was hier im Saal geschieht nach draußen. Es wurde hier gesagt, dass die Bitte gestellt wurde oder auch gesagt wurde, die Politik soll nicht so viel streiten. Das ist in dieser Fokusgruppe gefallen. Und da ist auch mein Anliegen und meine Bitte zu differenzieren. Das was nach draußen dringt, ist das, was spektakulär ist. Das ist das, was Medien dann in den Nachrichten weitertransportieren. Man liest nichts und man hört nichts von all den Beschlüssen, die hier in diesem Saal noch gefasst werden, hier in diesem Gremium gefasst werden, man hört davon nichts. Deswegen auch hier die Bitte an die Jugend, auch an Euch, macht Euch die Mühe, der Landtag ist live im Internet und wir haben heute gehört, dass Internet ist ja eines der Topmedien um sich zu informieren in dieser Zielgruppe, damit ihr auch die Zeit nehmt zu hören, welche Themen hier sonst noch bearbeitet werden. Der Nachmittag, die 7 Arbeitsgruppen. Ich fand die Themen sehr gut. Ich war selbst auch in einer. Aber ich weiß und das war durch die Bank durch, es war ein erster Anfang der Themen. Man kann in dieser kurzen Zeit einfach nicht in die Intensität, die diese Themen erfordern würden, hineingehen. Es waren gute Ergebnisse für diesen Zeitraum. Aber ich bin auch der Meinung, dass wir, wenn wir es Ernst nehmen, diese Themen auch weiter bearbeiten müssen und auch unterhalten müssen, was wir tun können um es weiter zu bearbeiten. An und für sich glaube ich, war es ein guter Tag, ein Tag der uns sicher sehr viel Arbeit bringen wird, positiv gesehen

und der uns auch einen guten Einstieg für den Jugendlandtag im September bereiten wird, auf den ich mich wirklich schon freue. Ich bedanke mich bei all jenen, die für die Organisation dieses Landtages auch im Hintergrund mitgearbeitet haben. Alle die heute noch ausgeharrt haben, dass dieser Tag so erfolgreich geworden ist und bedanke mich für die Aufmerksamkeit. *(Allgemeiner Beifall)*

Präsident: Ich danke dem Herrn Abgeordneten für seine Wortmeldung. Bevor ich nun die Frau Landesrätin in der Landesregierung, die für Jugendfragen zuständig ist, Frau Dr. Vollath, das Wort erteile, frage ich, gibt es noch Wortmeldungen? Das sehe ich nicht. Dann darf ich die Frau Landesrätin Dr. Vollath bitten um ihre Wortmeldung.

Landesrätin Dr. Vollath: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Zuhörerinnen.

Natürlich darf auch ich meine Wortmeldung damit beginnen, dass ich Danke sage für diesen sehr, sehr intensiven Tag an die Jugendlichen, die hier waren mit ihren Begleitungen. An die Experten und Expertinnen bei den Referaten, bei den Wortmeldungen, in den Arbeitsgruppen, natürlich an meine Kolleginnen und Kollegen aus der Politik. An das Protokoll, die heute besonders bei der Jugendfokusgruppe sehr gekämpft haben, wie ich mitbekommen habe, dass ist wirklich keine leichte Aufgabe und an die Organisation dieser Enquete. Voranstellen möchte ich auch eine kurze Klarstellung an den Kollegen Ober. Es konnte heute kein Resümee der Fortschritte von der letzten Jugendenquete geben. Es war die erste. *(LTabg. Hamedl: " Er hat den Jugendlandtag gemeint!"*) Genau, den haben wir erst im Herbst, den Jugendlandtag. Was sich mir heute als erstes aufdrängt, was ganz klar einmal mehr herausgekommen ist. Jugendpolitik ist Zielgruppenpolitik und ist wie Frauenpolitik, Familienpolitik, MigrantInnenpolitik eine Querschnittsthematik. Das zeigen schon die unterschiedlichen Themen der Arbeitsgruppen heute, weil ungefähr in dieser Zusammensetzung könnte auch eine Enquete für Menschen mit Behinderungen, für Frauen, für Familien in der Zusammensetzung der Arbeitsgruppen lauten. Die wichtige Erkenntnis daraus: Die Komplexität unserer Zeit heute hat in irgendeiner Weise das Ressortsystem an seine natürlichen Grenzen geführt. Linearität war gestern, heute ist Komplexität mit Vernetzung auf allen Ebenen ein ganz, ganz wichtiges Thema und d.h. aber auch, dass das Ressortsystem mit Sozialressort, Bildungsressort, Gesundheitsressort, Verkehrsressort ganz, ganz gut hinschauen muss und vor allem verlässliche Systeme dafür finden muss, wie können diese Querschnittsthematiken in den unterschiedlichen Ressortbereich auch wirklich nachhaltig diskutiert werden. Es darf nicht Modeströmungen überlassen sein, ob einmal das Thema Gleichstellung, einmal das Thema Menschen mit Behinderungen, einmal das Thema Jugend im Sozialressort, im Wohnungsressort ausreichend beachtet wird, sondern es braucht verlässliche Systeme in der politischen Ressortaufteilung, aber auch abgebildet in der Verwaltung, dass diese ganzen unterschiedlichen Zugänge verlässlich diskutiert werden. Man muss immer wieder diesen Bogen machen, werden in meinem Ressort, von meiner Zuständigkeit aus und egal, ist das jetzt Wohnen, ist das jetzt Bildung, ist das Verkehr erreiche ich wirklich alle Zielgruppen

in der Bevölkerung. Das war für mich heute eine wiederholte wichtige Erkenntnis, dass man sich darüber ernsthafte Gedanken machen muss und das nicht einzelnen Engagements überlassen darf. Ich werde jetzt der Reihe nach meine Ressortzugänge hier in dieser Jugendenquête kurz einbringen. Das Jugendressort, wo man ja dem Namen nach beim Thema ist, hier geht es mir am Abend dieser Enquête eigentlich sehr gut, weil mir die Wortmeldungen, die Diskussionsbeiträge gezeigt haben, dass die Wahl der Arbeitsfelder in dieser Legislaturperiode sehr gut getroffen wurde. Es geht im Wesentlichen um Demokratie-Offensive. Wie kann man junge Menschen überhaupt die Bürgerinnen und Bürger für Politik begeistern? Nicht im Sinne einer Pflichtübung sondern wirklich, dass man mit Herz wirklich dabei ist. Es geht um Beteiligung von jungen Menschen. Auch von jungen Menschen an politischen Vorgängen. Hier natürlich ganz besonders auf der lokalen Ebene aber auch in höheren Ebenen. Deswegen gibt es ja die Jugendlandtage und macht man sich Gedanken darüber, wie kann man das auf eine breitere Basis stellen und da werden wir hoffentlich Fortschritte erkennen. Es geht um den Bereich der Primärprävention. War heute immer wieder ein Thema. Der Umgang mit Alkohol, der Umgang mit Drogen. Es geht um geschlechtersensible Arbeit in Jugendeinrichtungen, Organisationen, Zentren. Auch ein ganz wichtiges Thema. Eines ist nicht zur Sprache gekommen, aber wahrscheinlich weil es in den Arbeitsgruppen nicht abgebildet war, Jugend und Europa. Auch das ist mir ein großes Anliegen in diesem Ressort, Jugendaustausch einfach zu unterstützen, dort wo ich die Möglichkeit habe. Und eines, was sich auch bei der ganzen Jugendtour immer wieder wiederholt hat, dass Bild der Jugend in der Öffentlichkeit, dass Bild der Jugend in den Medien, dagegen immer wieder vehement aufzutreten und zu sagen, dass ist ein Teil unserer Jugend. Diese Problemstellungen sind zu erfassen und auch zu diskutieren, aber bitte nicht verallgemeinern. Wir haben eine ganz, ganz tolle und tüchtige Jugend. Als Nächstes der Gender-Aspekt. Hier freue ich mich, dass dieses Gender Mainstreaming Projekt, das ja auf drei Jahre angelegt wurde, in allen neun Ressorts wirklich arbeitet und das soll eben in diese Richtung gehen, wie schaffe ich verlässliche Strukturen in allen Ressorts, dass das Gleichstellungsthema wirklich bei allen Vorgängen auch berücksichtigt wird.

Es gibt konkrete Überlegungen in meinem Ressort, dieses Thema auch in der Verwaltung selber besser abzubilden. Ja, das gibt es eigentlich bis jetzt nicht in dem Ausmaß, wie man es brauchen würde in der Verwaltungsstruktur und es zeigt und unterstreicht noch einmal die Wichtigkeit der Erkenntnisse aus der heutigen Enquête, wie wichtig der vom Landtag Steiermark erteilte Auftrag an den Finanzreferenten ist, auf ein gendergerechtes Budget zu achten. Und da sieht man schon die große Herausforderung, vor der er steht, weil es geht natürlich um ein gendergerechtes Budget, aber es geht im Prinzip – und da sind wir wieder beim Thema – um ein zielgruppengerechtes Budget. Bilden sich alle Zielgruppen in der Gesellschaft so in unserem Landesbudget ab, dass auf die Bedürfnisse der einzelnen Zielgruppen nicht immer nur darüber diskutiert wird, sondern wirklich auch zielgerichtet agiert werden kann, einfach weil im Budget der nötige Betrag auch vorgesehen wurde.

Der Bildungsbereich, ich meine, hier gibt es unzählige Ansätze, wo man sich vertiefen kann. Das tue ich jetzt natürlich nicht. Ich möchte mich nur vollinhaltlich der Wortmeldung von der Frau Dr. Spiel anschließen, das ist genau der Ansatz, den wir brauchen, die Diskussion losgelöst von Ideologien, das

in den Mittelpunkt gestellt, was brauchen junge Menschen von unserem Bildungssystem, damit sie in der Zukunft dafür sorgen können, dass es der Steiermark im Herzen Europas weiter gut geht.

Ich beschränke mich jetzt ganz bewusst auf zwei ganz abgegrenzte Themenbereiche, die in der Enquete zur Sprache gekommen sind. Das eine war für mich das Spannungsfeld, der Kollege Ederer hat es auch angesprochen, Lehre – schulische Ausbildung. Wenn man jetzt das zur Kenntnis nimmt, die Forderung, die ja heute auch da war und die ganz klar immer wieder kommt, individualisierter Ausbildungsweg, ja, junge Menschen dabei zu unterstützen, den Weg zu wählen, der für sie wirklich der beste ist, dann ist das ein ganz, ganz wichtiger Auftrag an die Politik, dafür zu sorgen – und ich sage jetzt nicht Imagehebellehre, sondern ich sage ganz bewusst, dazu beizutragen, dass man die Aufklärung in unserer Gesellschaft erreicht, dass gewählte Lebensbilder – gibt es auch in anderen Bereichen, Familienpolitik – dass gewählte Lebensbilder nicht bewertet werden. Sondern dass man das Recht hat in unserer Gesellschaft, persönlich, höchstpersönlich sich selbst zu bewerten, seine eigenen Fähigkeiten festzustellen, seine eigenen Vorlieben festzustellen, seine eigenen Neigungen festzustellen, dann danach den persönlich individualisierten Bildungsweg hoffentlich bestens unterstützt durch die Angebote zu wählen und dann aber von der Öffentlichkeit nicht darin bewertet zu werden, welchen Weg man gewählt hat.

Das ist das eine und das andere ist ganz eng damit verbunden, das ist das Thema der Berufsorientierung. Hier ist seitens der Politik ein ganz, ganz großes Augenmerk gefordert, denn die Frage ist, wir sind an diesem starken Umbruch von früheren Jahrzehnten, wo die Wege von Menschen relativ klar vorgezeichnet waren, mit dem großen Nachteil, dass die besonderen Fähigkeiten von Menschen darin nur zufälligerweise aber nicht geplant Rücksicht gefunden haben.

Und heute stehen wir in einer Zeit, wo man einmal im Prinzip sagt, alles ist möglich, vom Tellerwäscher zum Millionär, es geht alles, aber damit verbunden mit dieser unglaublichen Schwierigkeit für die einzelnen Menschen, aus dieser unüberschaubaren Vielfalt jetzt den wirklichen persönlichen Weg herauszukristallisieren. Welche Auswahl trifft man? Wie trifft man sie? Wer berät mich? Wie holt man die Eltern hinein? Wer berät aus dem System heraus ohne dass man gezielt fragen muss, sondern sorgt sich um all diejenigen, die sich eben nicht den Kopf zerbrechen, sondern Dinge geschehen lassen. Also das ist sicher eine der schwierigsten Aufgabenstellungen im Bildungsbereich, wie schafft man es, Menschen dabei zu unterstützen, den für sie persönlich am besten geeigneten Weg auch herauszufiltern aus dem breiten Angebot.

Der Familienbereich, auch hier ist meines Erachtens die Forderung an die Politik eine sehr klare und auch sehr schwierige. Wie schafft es Politik zwischen all diesen Lebenswirklichkeiten von Menschen in unserer Gesellschaft, zwischen all den Lebensentwürfen, die Menschen für sich haben, den richtigen Pfad zu finden und vor allem auch eines zu erkennen: Wo liegt der Unterschied zwischen tradiertem Rollenverhalten und zwischen selbst gewähltem Lebensentwurf. Was wollen Menschen, weil sie einfach keine anderen Vorstellungen bisher entwickeln konnten und sie sind hineingepresst in ein Leben, das nicht dem entspricht, was sie sich frei wählen würden, wenn sie alle Informationen hätten und alle Möglichkeiten hätten. Und was sind bewusst gewählte Lebensmodelle bei all den

Schwierigkeiten und Herausforderungen, die man damit hat und den Rahmenbedingungen, die wir haben, die Menschen trotzdem und ganz bewusst wählen und zu denen sie dann gerade aus diesem Grund wieder die Unterstützung der Politik brauchen, um das auch Leben zu können.

Nicht umsonst ist Familienpolitik sicher einer der Bereiche, wo es ideologisch die größten Unterschiede in den Lösungsansätzen gibt. Und gerade hier bräuchten wir wahrscheinlich auch wieder eine Versachlichung der Diskussion, weil ich ganz überzeugt davon bin, diese Lösungsansätze die wir brauchen für unsere Gesellschaft, sie liegen heute nicht einmal im Ansatz am Tisch. Und deswegen sehe ich hier wirklich die Aufgabe der Politik, lösen wir uns doch in diesem gesellschaftspolitisch so überlebenswichtigen Bereich für unsere Gesellschaft auch ein bisschen von den Ideologien und schauen wir einfach, wie können wir wirklich diese Probleme in der Zukunft in unserer Gesellschaft lösen. Das wäre mein Anliegen.

Der Bereich Frauen, hier möchte ich an die Claudia Klimt-Weithaler und auch an die Edith Zitz anschließen. Es war erfrischend und schön zu sehen, dass junge Frauen heute schon Gleichstellung leben, die Möglichkeiten nutzen und sich nicht mehr so einschränken lassen. Also man könnte sich jetzt eigentlich ein bisschen entspannt zurücklegen und sagen, okay, das ist die Generation von morgen, es funktioniert schon. Aber ich befürchte nein! Ich befürchte nein, es wird auch diese Generation, so wie sie da heute hier gesessen ist, morgen vor den Themen stehen, Einkommensschere, vor den Themen stehen, wer leistet in unserer Gesellschaft die unbezahlte Arbeit für die Kinder, für die alten Menschen, für die Menschen, die Unterstützung brauchen.

Und ein weiteres ganz, ganz wichtiges Thema, und das möchte ich jetzt besonders unterstreichen, weil es heute nicht zur Sprache gekommen ist und weil es immer wieder verlockend ist für Teilbereiche in dieser Diskussion zu sagen, ja, mein Gott, gehen wir doch einen Schritt zurück. Früher war die Rollenaufteilung so herrlich klar, jeder hat gewusst, wo er hingehört. Die Kinder haben wieder mehr die Mütter zu Hause, es wäre doch so einfach, machen wir doch das, unterstützen wir das mehr. Und da wird ein Thema immer ausgespart und das ist das Thema Gewalt in der Familie. Wie rosig war das wirklich, wie rosig ist das heute, Gewalt in der Familie, die einfach daher kommt, dass in Abhängigkeitsverhältnissen Gewalt immer wieder ein Thema wird und es Frauen – es sind in hohem Maße die Frauen – unmöglich macht, aus Gewaltverhältnissen auch auszusteigen. Also wann immer man in Verlockung kommt zu sagen, gehen wir doch diesen Schritt zurück in unserer Entwicklung, machen wir das wieder ein bisschen klarer mit der Rollenverteilung, bitte nicht, höchste Gefahr, wir wissen, dass das Thema Gewalt kein Thema der heutigen Zeit ist. Es ist lediglich das Tabu gebrochen worden, darüber zu sprechen.

Bauen wir gemeinsam an einer Gesellschaft, an Rahmenbedingungen, die uns dieser Vision einer gewaltfreien Gesellschaft ein Stück näher bringen.

Ja, der verklärte Blick zurück was ein Thema des zweiten Referates. Das dürfen wir auch bei der Jugend nicht tun, bei uns war alles viel besser und heute ist alles viel schlimmer. Das bringt mich an den Beginn des Tages und zum Thema der Enquete Jugend. Ich darf mich ganz, ganz herzlich bei

allen bedanken und an alle auch noch einmal die Einladung aussprechen: Arbeiten wir wirklich gemeinsam für das Wohl unserer steirischen Jugend. Danke! (Beifall)

Präsident: Ich danke Frau Landesrätin Dr. Vollath, die für Jugendfragen in der Landesregierung zuständig ist für ihre Ausführungen. Vieles war darin enthalten, was uns heute bewegt hat. Ich glaube, wir können nur gemeinsam künftig die Fragen der Jugend bewältigen. Auch die Politik im Landtag wie in der Regierung ist aufgefordert, viele Initiativen oder Vorschläge, die heute hier gebracht wurden, aufzunehmen und umzusetzen.

Ich möchte der Jugend nur eines zurufen: Politik in einer Demokratie wird geschehen, mit oder ohne Jugend. Darum rufe ich der Jugend zu, dass sie sich sehr früh für die Fragen der Politik interessiert, auch mitgestaltet, mitwirkt, denn es könnten ansonsten Dinge entschieden werden, die nicht in Ihre Vorstellungen passt. Daher sind alle aufgerufen, ihre Vorstellungen in die Politik auch als Jugendliche einzubringen. Auch diejenigen, so wie ich, die lange in der Politik sind, die immer mit Jugendarbeit zu tun gehabt haben, verändern natürlich ihre Sprache, verändern ihre Einstellung, verändern auch vielleicht ihre Entscheidungen, weil die Lebenserfahrung eine ist, die vielleicht Entscheidungen herbeiführt, die den Jugendlichen nicht entsprechen. Daher sind Sie gefordert, hier mitzutun! Ich bin überzeugt und ich erlebe das bei dieser Enquete, bei unseren Jugendlandtagen, dass es engagierte Jugendliche gibt. Ich weiß auch, dass wir im Landtag engagierte Menschen haben, die für Jugendfragen eintreten, aber es ist auch wichtig für uns, dass Meinungen der Jugendlichen außerhalb der Politik an uns herangetragen werden können. Diese Veranstaltungen sollen dazu dienen, dass dies möglich ist. Wenn wir beide gemeinsam, diejenigen, die nicht im Landtag sitzen und außerhalb arbeiten, egal in welcher Funktion auch immer und wir uns begegnen und es gemeinsam möglich machen, dass alle Meinungen gehört und eingebracht werden können. Wir, die in der Politik arbeiten, haben die Verantwortung, nicht nur zuzuhören und zu sagen, wie interessant das ist, sondern wir haben die Aufgabe, Dinge aufzunehmen und auch zu versuchen, diese im Interesse der Jugendlichen umzusetzen. In diesem Sinne danke ich allen, die mitgewirkt haben, innerhalb der Politik und außerhalb, ich danke allen, die diese Jugend-Enquete vorbereitet haben. Ich glaube, es hat eine gute Vorbereitung gegeben und es hat engagierte Jugendliche gegeben, die sich hier eingebracht haben. Was heute nicht war und was ich mir auch bei Jugendlandtagen wünschen würde, ist, dass sich nicht ausschließlich Vertreter unserer Jugendorganisationen der etablierten Parteien hier einbringen, sondern dass wir so wie heute trachten, Jugendliche zu diesen Veranstaltungen zu bekommen, die auch außerhalb der politischen Parteien sich einbringen können, weil wir wissen, dass die Mehrheit unserer Gesellschaft nicht in Parteien oder Jugendorganisationen tätig ist, aber sich trotzdem mit Politik befasst.

In diesem Sinne bin ich guten Mutes, dass das künftig so sein wird. Das war heute ein Beispiel, wie es funktionieren könnte. Wir haben das auch beim internationalen Jugendlandtag erfahren. Ich bedanke mich ganz besonders, auch bei den Abgeordneten, es waren in der Früh 11 Abgeordnete hier und es

sind bis jetzt noch immer 9. Ich danke auch der Jugendlandesrätin, dass sie sich den ganzen Tag mit dieser Materie beschäftigt hat und mit den Damen und Herren, die außerhalb der Politik stehen, so wie der aktiven Politik im Landtag, diskutiert hat und sich auch alles, wie sie gesagt hat, angehört hat und auch die Möglichkeit wahrgenommen hat, ihre Überlegungen diesem Gremium mitzuteilen. Ich weise darauf hin, dass eine Publikation dieser Veranstaltung im Internet und in der Schriftreihe des Landtages Steiermark, veröffentlicht wird. In diesem Sinne wünsche ich uns allen, dass wir einen guten Weg gehen für unsere Jugendlichen, dass wir alles tun, um unseren jungen Menschen und auch den älteren ein Land zu übergeben, wo man gerne lebt, wo man sich wohl fühlt. Aber Sie müssen mit dabei sein! In diesem Sinne ein herzliches Glückauf! Ich wünsche noch einen guten Nachhauseweg und wir schließen die heutige Enquete. (*Allgemeiner Beifall*)

Ende der Enquete: 16.58 Uhr